SELBSTWEHR

JÜDISCHES VOLKSBLATT

Einzelnummer Kč 2·–, Abonnement halbjährig Kč 45·– • Redaktion und Verwaltung: Prag I, Dlouhá 41, Telefon 62630

XXXII. JAHRGANG • NUMMER 3 • 19. SCHEBAT 5698 • 21. JÄNNER 1938

Aus dem Inhalt:

In London und Jerusalem:

Billigung und Unterstützung der Exekutive

Urteil gegen Juden vor dem Militärgericht?

Prager Blätter melden, daß zwei Juden von dem Jerusalemer Militärgericht zum Tode verurteilt und anschließend hingerichtet worden seien. Bei Redaktionsschluß liegt noch keinerlei telegraphische Meldung aus Jerusalem vor. Richtig ist, daß für Mittwoch der Prozeß gegen zwei Juden wegen unerlaubten Waffenbesitzes anberaumt war. Unrichtig dagegen ist, daß die Vollstreckung eines Todesurteils anschließend an die Urteilsverkündung erfolgt. Dazwischen liegt die Frist, in welcher der Oberkommandierende der Truppen sich über die Ausübung seines Begnadigungsaktes entscheidet. In dieser Form muß also die Meldung falsch sein.

Es ist kaum anzunehmen, daß gegen Juden ein Todesurteil wegen unerlaubten Waffenbesitzes gefällt wird. Das ist noch nie geschehen, wenn die Waffen — wie es bei Juden der Fall ist — ausschließlich der Verteidigung dienten. Dennoch sind auch die Freiheitsstrafen schlimm genug, die rechtliche Gleichstellung zwischen Angreifern und Angegriffenen, zwischen Ueberfallenen und Attentätern, schwer erträglich. Man muß nähere und glaubwürdigere Nachrichten abwarten.

Anfang in Jugoslavien

Belgrad. (JTA.) Der jugoslawische Innenminister hat eine Verordnung erlassen, in der die lokalen Behörden angewiesen werden, den Status aller sich in Jugoslawien aufhaltenden ausländischen Juden zu überprüfen. An diese wird die Aufforderung ergehen, einen Fragebogen auszufüllen, aus welchem genau zu ersehen sein wird, wann der Betreffende in das Land gekommen ist, womit er sich beschäftigt, wie groß seine Bareinlagen in jugoslawischen Banken sind, aus welchen Quellen — jugoslawischen oder auswärtigen — er sein Einkommen bezieht und wann seine Aufenthaltsbewilligung abläuft.

Man befürchtet, daß die Ueberprüfung eine Erschwerung des Aufenthaltes ausländischer Juden in Jugoslawien zur Folge haben wird, von der namentlich aus Deutschland und aus Polen stammende Juden betroffen werden würden. Die Zahl der insgesamt in Jugoslawien lebenden ausländischen Juden wird auf etwa 5000 geschätzt, von denen 40 Prozent aus Polen stammen.

Ende in Ecuador

London. (JTA.) „Times" melden aus New York, daß die Regierung der südamerikanischen Republik Ecuador mittels Dekret angeordnet hat, daß alle nicht in der Landwirtschaft tätigen ausländischen Juden binnen 30 Tagen das Territorium der Republik zu verlassen haben. Das Dekret ist von der provisorischen Regierung des Obersten Alberto Enriquez unterzeichnet, welche ihre Maßnahmen damit begründet, daß die eingewanderten Juden nicht, wie von ihnen erwartet worden war, neue Farmen gegründet, sondern sich in den Städten angesiedelt haben.

Tagung des kleinen Aktions-Komitees

Jerusalem, 13. Januar. (JTA.) Am Dienstag, 11. Januar, ist in Jerusalem die Tagung des kleinen Aktions-Komitees eröffnet worden. Der Präsident des Zionistischen Aktions-Komitees und des Jüdischen Nationalfonds, M. M. Ussischkin, gedachte der letzthin durch die Hand arabischer Terroristen gefallenen Opfer. Der Vorsitzende der Exekutive der Jewish Agency in Jerusalem, David Ben Gurion, erstattete sodann ein eingehendes Referat über die Lage im Zionismus. Ueber die Situation in Palästina selbst und die Beziehungen Palästinas zu den internationalen Faktoren referierte der Leiter des politischen Departements der Jewish Agency in Jerusalem, Mosche Shertok.

Jerusalem, 14. Januar. (JTA.) Die Tagung des Kleinen Aktions-Komitees in Jerusalem ist nach einer achtstündigen politischen Debatte, an der sich M. M. Ussischkin, Rabbi Meir Berlin, Jizchak Grünbaum, Jizchak Ben Zwi, Suprarsky u. a. beteiligten, geschlossen worden. Der Vorsitzende der Exekutive handelt gegenwärtig auf der folgenden politischen Linie: Erstens wendet sie sich gegen die Verzögerungstaktik der englischen Regierung und fordert beschleunigte Herbeiführung einer Entscheidung. Zweitens tut sie ihr Möglichestes, um einen verbesserten Plan zur Errichtung eines jüdischen Staates zu erwirken. Während des notwendigen Schwebezustandes verlangt die Exekutive von der englischen Regierung, daß sie alle mit der Uebernahme des Palästinamandates eingegangenen Verpflichtungen gegenüber dem jüdischen Volke erfülle. Nach Beendigung seiner Rede fragte Ben Gurion die Teilnehmer an der Tagung, ob sich jemand von ihnen gegen diese Politik ausspreche. Die Abstimmung ergab, daß das Kleine Aktions-Komitee die Politik der Exekutive billigt.

A. C.-Sitzung im Februar?

Wien, 17. Januar. (JTA.) Wie der JTA.-Vertreter aus zuverlässiger Quelle erfährt, soll die nächste Tagung des Zionistischen Aktions-Komitees Anfang Februar in London stattfinden. Die amerikanischen Mitglieder des Aktions-Komitees hätten bereits ihre Zustimmung hierzu gegeben, die Antwort der palästinensischen Mitglieder stehe noch aus.

Die Stimme der englischen Juden

Vertretung der englischen Juden: für Palästina als jüdisches Dominium im Verband des Empire.

London. (JTA.) Der Board of Deputies of British Jews (Vertretungskörperschaft der jüdischen Gemeinden Großbritanniens) hat mit allen gegen sieben Stimmen die folgende bedeutsame Resolution angenommen:

„1. Der Board of Deputies nimmt mit Bedauern von jenen Absätzen in dem von Seiner Majestät Regierung am 5. Jänner 1938 veröffentlichten Weißbuch Kenntnis, die eine lange Periode der Verzögerung vorsehen, ehe eine Politik endgültig formuliert werden wird. Der Board appelliert an Seiner Majestät Regierung, die Entsendung der technischen Kommission zu beschleunigen, um sobald wie möglich der Unsicherheit ein Ende zu machen, die das wirtschaftliche Leben Palästinas verkrüppelt und die Elemente der Unruhe ermutigt. Der Board gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Seiner Majestät Regierung, in Uebereinstimmung mit den Erklärungen des Außenministers und des Kolonienministers auf der Septembertagung des Völkerbundsrates, das Prinzip der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit des Landes als das Kriterium für jüdische Einwanderung wieder herstellen wird. Die künstliche Beschränkung der jüdischen Einwanderung bringt in Palästina große wirtschaftliche Schwierigkeiten mit sich und bedeutet einen schweren Schlag für zahlreiche Juden in Ost- und Mitteleuropa, die, unter dem Drucke von Verfolgungen stehend, in Palästina ihre einzige Hoffnung sehen.

2. Der Board of Deputies erklärte seine kompromißlose Gegnerschaft gegen jede Lösung des Palästinaproblems, die dem jüdischen Volke den Status einer dauernden Minderheit in Palästina auferlegen würde.

3. Der Board würde eine Lösung betreffend die Zukunft Palästinas begrüßen, die die Errichtung eines jüdischen Dominiums innerhalb der British Commonwealth of Nations vorsieht.

4. Der Board beschließt, den Text dieser Resolution dem Ministerpräsidenten und dem Kolonienminister zu übermitteln und ihn in der Presse zu veröffentlichen."

Die Resolution wurde von Dr. Israel Feldmann begründet. Unterstützt wurde er hierbei von dem Präsidenten des Jüdischen Nationalfonds in England, Prof. Samson Wright, der diese Aussprache als die „bedeutsamste Palästinadebatte seit dem Jahre 1917" bezeichnete.

Gegen die Resolution wandte sich Lionel Cohen. Wir sind, sagte er, in das Political Advisory Committee der Jewish Agency in der Hoffnung eingetreten, daß eine Einigung hinsichtlich der Errichtung eines Regimes in Palästina erzielt werden wird, unter welchem Juden wie Araber ihre legitimen Aspirationen verwirklichen können und das weder dem einen noch dem anderen Teil den Status einer dauernden Minderheit aufzwingen würde. Diese Hoffnung bestehe noch immer. Ein jüdisches Dominium ohne Teilung sei praktisch undurchführbar, wobei er allerdings betonen wolle, daß er Teilung für eine schlechte Lösung halte.

Sir Osmond d'Avigdor Goldsmid führte unter u. a. aus: Die offizielle Unterstützung eines Planes zur Errichtung eines jüdischen Staates würde sehr ernste Rückwirkungen haben, sogar wenn ein solcher Staat Teil des British Commonwealth wäre. Unter Berufung auf meine Verbundenheit mit Palästina und darauf, daß ich seit fünfzehn Jahren zu der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen habe, schloß Goldsmid, appelliere ich an meine zionistischen und nichtzionistischen Freunde, eine Politik zu formulieren, die alle Teile der englischen Judenheit vereinigt.

Leonard Stein erklärte, trotz der Opposition hervorragender Persönlichkeiten müsse man für die Resolution stimmen. Hinsichtlich des Wunsches, mit den Arabern zu einer Verständigung zu gelangen, müsse klar gesagt werden, daß eine Diskussion auf der Basis, daß die Juden eine dauernde Minderheit sein sollen, nicht in Frage kommen könne.

Bei der nun folgenden Abstimmung wurde die Resolution mit allen gegen sieben Stimmen angenommen.

Stilistische Finessen in der Politik

Während der Unruhen des Jahres 1936 hatten wir in Uebereinstimmung mit weiten Kreisen des öffentlichen Lebens in England und mit bedeutenden Gruppen aus allen Parteien des britischen Parlaments dem Londoner Kolonialamt und besonders der Palästinaregierung vorzuwerfen, daß sie „hohe Politik" trieb in einem Augenblick, in dem ihre erste Aufgabe nicht eine politische, sondern eine polizeiliche war. Wir waren berechtigt, der Regierung zu sagen, daß weder Verhandlungen mit dem Mufti noch mit Nuri Pascha noch mit Dr. Khaldi, und wie die sonstigen Auguren des dunklen und doch so durchsichtigen Spieles hießen, Berechtigung hätten, oder einer Regierung, die ernst genommen werden wolle, überhaupt erlaubt seien, solange im Lande Terror und Mord herrschten.

Heute ist es notwendig, mit lauter Stimme darauf hinzuweisen, daß die Regierung jetzt in genau den umgekehrten Fehler verfallen ist. Heute ist kein Zweifel mehr daran, daß die Regierung sich ernsthaft bemüht, des Terrors Herr zu werden. Die Spezialisten, die sie sich zu diesem Zweck aus dem Dienst der Indien-Polizei hat kommen lassen, bemühen sich, ihre Aufgabe ganz und schnell zu erfüllen, und es ist unleugbar, daß der Eindruck auf die Araber stark ist. Zum ersten Mal in diesen Wochen haben arabische Dörfer sich gegen Terroristen aufgelehnt und ihnen Geld, Nahrung und Unterschlupf verweigert. Die arabischen Dorfbewohner wissen heute, woran sie im Sommer 1936 leider zu zweifeln Anlaß hatten: daß die Regierung im Lande regiert und nicht die Terroristen, und daß Militär und Polizei sie bei ihrer Abwehr des Terrors tatkräftig unterstützen. Wenn trotzdem der Totalerfolg der Anti-Terror-Kampagne so lange auf sich warten läßt, so ist der Grund der, daß man eben nicht ungestraft über ein Jahr lang Raub und Mord so gut wie ungehindert in einem Lande schalten lassen kann. Während aber heute, im Gegensatz zu 1936 und der ersten Hälfte 1937, die Regierung als Polizeibehörde endlich ihre Pflicht tut, versäumt sie in geradezu unbeschreiblichem Ausmaß gleichzeitig ihre Pflicht als politische Verwaltung, ihre Pflicht, einen politisch klaren Kurs zu verfolgen und ernsthafte Schritte zur Lösung des gesamten politischen Fragenkomplexes zu unternehmen.

Dadurch macht sie schlecht, was sie sich auf der anderen Seite bemüht, gut zu machen. Sicherheit besteht aus zwei Komponenten: aus der äußeren und aus der inneren Sicherheit. Die äußere Sicherheit strengt sich die Regierung heute an wiederherzustellen. Aber gleichzeitig erhöht sie die innere Unsicherheit beider Völker des Landes durch ihre völlige politische Inaktivität, durch orphische Orakelsprüche, wie den Brief des Staatssekretärs für die Kolonien, Ormsby Gore, an Sir Arthur Wauchope. Der Effekt dieses Orakelns ist, daß systematisch Verwirrung gestiftet und Dunkelheit gebreitet wird über die nächste und fernere Zukunft des Landes.

Für den Charakter der „Verdunkelungsmanöver" der britischen Regierung ist nichts so bezeichnend wie der erwähnte Brief Ormsby Gores an Wauchope nebst seinen Anlagen, der vor seiner Veröffentlichung als neues „Weißbuch" der Regierung über ihre Politik angekündigt worden ist. Die Anlagen des Briefes stellen ein Memorandum dar, in dem rekapituliert sind: die Erklärung der Regierung nach der Veröffentlichung des Berichts der Royal Commission, die Erklärung des Kolonialministers vor der Mandatskommission, die Rede des Außenministers im Völkerbundsrat, die Beschlüsse des englischen Parlaments, der Mandatskommission, des Völkerbundrates und der Völkerbundversammlung zur Teilungsfrage. Es ist wohl nicht übertrieben, anzunehmen, daß dem Empfänger des Briefes, Seiner Majestät High Commissioner für Palästina, diese Doku-

mente hinreichend bekannt waren, auch bevor sie ihm neuerlich übersandt wurden. Wenn sie trotzdem dem Briefe Ormsby-Gores beigefügt werden, so kann das nur zweierlei Sinn haben: entweder den, nur den Eindruck zu erwecken, als ob die Politik der Regierung sich nicht geändert habe, oder aber den, durch diese neuerliche Uebersendung zu dokumentieren, daß trotz gewisser Einschränkungen, die der Brief macht, es sich noch um gültige Dokumente handelt, an welche die Regierung sich wirklich für gebunden erachtet.

Welche von diesen beiden Auslegungen die richtige ist, oder ob der Grund für ihre an sich sinnlos erscheinende Beifügung ein mixtum compositum aus beiden eben genannten Motivierungen darstellt, diese Frage kann man nur beantworten, wenn man eine andere Frage vorher gestellt hat, die einer alten jüdischen Formulierung ähnlich ist. Man muß nämlich fragen: wodurch unterscheidet sich die Erklärung in dem Briefe Ormsby Gores von früheren Erklärungen? Ma nischtana?

In einer so ernsten Frage wäre es eitler Ehrgeiz, in eigener Formulierung das sagen zu wollen, was Berufenere besser gesagt haben. Wir halten uns deshalb im wesentlichen an die fast röntgenologisch zu nennende Analyse des Teilungsplans, die David Ben Gurion am 9. Jänner, vier Tage nach Veröffentlichung des Briefes Ormsby Gores, im „Dawar" gegeben hat.

Der erste Unterschied, der zwischen dem Brief Ormsby Gores und früheren Erklärungen ins Auge fällt und den Ben Gurion für wichtig hält, ist der, daß in diesem Briefe mit besonderer Betonung mehrmals von der „dreifachen Teilung" gesprochen wird. Zwar ist bereits im Peel-Plan eine dreifache Teilung vorgesehen gewesen: in einen jüdischen Staat, einen arabischen Staat und ein Mandatsgebiet, bestehend aus den Heiligen Stätten Jerusalem — Nazareth — Bethlehem, dem „Korridor" Jerusalem—Jaffa und zeitweiligen Mandaten über die Städte Haifa und Tiberias. Aber die besondere Betonung, die in diesem Briefe dem Begriff der „dreifachen Teilung" gegeben wird, legt den Schluß nahe, daß an eine Vergrößerung des Gebietes gedacht wird, welches unter Mandat bleiben soll, an eine Vergrößerung, die natürlich nur auf Kosten des Gebietes der beiden neuzuerrichtenden Staaten gehen kann.

Ein weiterer Unterschied, auf den Ben Gurion hinweist, ist der, daß in Zusammenhängen, in denen gelegentlich früherer Erklärungen von dem jüdischen oder arabischen „Staat" gesprochen wurde, jetzt nicht mehr von „Staaten", sondern von „Gebieten" die Rede ist, welche Juden oder Arabern zuerkannt werden sollen. Das Wort „Staat" wird im Brief Ormsby-Gores nur ein einziges Mal verwendet. Die Betonung der dreifachen Teilung und die vorwiegende Ersetzung des Wortes „Staat" durch das Wort „Gebiet" zwingt zu der Deutung, daß nicht nur die Grenzen der zukünftigen Staaten zugunsten des neuen Mandats-Territoriums beschränkt werden sollen, sondern daß die Festsetzung der Grenzen für die Staaten noch nicht die Staatserrichtung selber zur direkten Konsequenz hat. In diese Deutung paßt es auch hinein, daß im Gegensatz zu jener Erklärung, mit der die britische Regierung den Peelbericht der Oeffentlichkeit übergab, und im Gegensatz zu den Beschlüssen des Parlaments und den der Regierung erteilten Aufträgen der Mandatskommission, die Regierung sich in diesem Briefe Ormsby Gores nicht mehr nur freie Hand läßt in bezug auf die Einzelheiten des Peelschen Teilungsplanes, sondern daß sie jetzt sich auch nicht mehr unter allen Umständen an den Peel-Plan überhaupt gebunden erachtet. Sie läßt Raum z. B. für die für begraben gehaltenen Kantonisierungspläne.

Der Unterschied zwischen dem Peel-Bericht und den ihn begleitenden bzw. nach ihm erfolgten Regierungserklärungen und dem vorliegenden Briefe Ormsby Gores ist also im Grunde genommen auf einen Generalnenner zu bringen: freie Hand nach allen Richtungen für die Regierung, und vor allem: Verzögerung um jeden Preis.

Als einen der wichtigsten Unterschiede zwischen dieser und den vorhergegangenen Erklärungen erwähnt Ben Gurion die Zielsetzung, welche Ormsby Gore formuliert: daß nämlich die Staaten errichtet werden sollen mit einer möglichst homogenen Bevölkerung, d. h. ohne wesentliche jüdische Minderheit im arabischen und ohne wesentliche arabische Minderheit im jüdischen Staat. Noch in Genf hat Ormsby Gore erklärt, „die einzig mögliche Grundlage, auf der man die Grenzen festlegen kann", sei, „im arabischen Staat die kleinstmögliche Anzahl von Juden zurückzulassen... Wie man aber auch die Grenzen festlegen wird", fuhr er fort, „notwendigerweise wird es eine große arabische Minderheit im Judenstaate geben." — Es wird sie nämlich dann geben, wenn der Gebietsumfang des Judenstaats die „notwendige" Größe hat.

Der Brief Ormsby Gores enthält **nicht**, was viele von ihm frohlockend erwarteten: die definitive Abkehr vom Teilungsplan. Er erklärt noch immer den Peel-Plan als den voraussichtlich am meisten zweckmäßigen. Er enthält also nicht das, was die arabischen Führer in Palästina, was der Generalstab der Terroristen, was die proarabischen britischen Beamten, was antisemitische Staaten in Europa, was einige jüdische Großbankiers, und was eine kleine Gruppe Rabiater im Gegensatz zu den verantwortungsbewußten Nein-Sagern gewünscht haben: die Liquidation des Judenstaats-Projekts. Aber er enthält auch keine Versicherung darüber, daß an dem Projekte prinzipiell festgehalten werde. Um so stärker müssen **wir**, wenn nicht am Peel-Plan in jeder Einzelheit, so doch am Projekt des schnell zu errichtenden Judenstaats um jeden Preis festhalten. **Wir** — das bedeutet Ja-Sager und Nein-Sager gemeinsam. Denn nun ist die berüchtigte „Alternative" wohl allen klar geworden: der Brief Ormsby Gores enthält schwere Bedrohungen unserer Rechte und Lebensnotwendigkeiten, die unausgesprochene Drohung mit einer Alternative, die von Einwanderungsbeschränkung bis zum Status der dauernden Minorität alles möglich erscheinen läßt, wogegen der Jischuw und die gesamte zionistische Bewegung, Ja-Sager und Nein-Sager, in entschlossenem Widerstand sich auflehnen werden. Aber negative Auflehnung allein genügt nicht: in dieser Situation für den Judenstaat kämpfen, heißt das zu tun, was die Bilu taten und die Menschen von Daganiah: im gegebenen Augenblick die Möglichkeit ergreifen, die er bietet. Vielen war damals die Siedlung zu klein und zu unsicher; sie wollten auf bessere politische Bedingungen warten. Diese Bedingungen wurden mit durch die „kleine" Siedlungsarbeit heraufgeführt. Vielen war im Vorjahre der Judenstaat des Peel-Projekts zu klein, sie wollten auf bessere Konstellationen warten. Der Brief Ormsby Gores zeigt, wie die Konstellationen sich „verbessern". Aber der „kleine" Judenstaat wird sein, was Daganiah war: der Anfang zu etwas sehr Großem und Erfüllendem — und das Werkzeug, mit dem die „besseren Bedingungen" herbeigezwungen werden.

Die Aufgabe der Stunde formuliert David Ben Gurion folgendermaßen: „Auch der extremste Ja-Sager muß gemeinsam mit dem Nein-Sager, solange es noch keinen Staat gibt, für den Bestand und die Durchführung des Mandates kämpfen, dessen Geltung nach der eigenen Erklärung der Regierung nicht vermindert worden ist, und dessen Verpflichtungen nicht aufgehört haben, solange der Judenstaat noch nicht Mitglied des Völkerbundes ist. Der extremste Nein-Sager muß gemeinsam mit dem Ja-Sager für einen verbesserten Judenstaats-Plan kämpfen, der in kürzester Zeit dem Zionistenkongreß zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden kann."

Diesen Appell Ben Gurions mag noch eine kurze Erwägung angefügt werden, welche den Inhalt der uns allen gemeinsamen Aufgabe betrifft. Der Brief Ormsby Gores ist veröffentlicht worden zu einer Zeit, in der das britische Parlament auf Ferien ist. Anfang Feber wird das Parlament wieder zusammentreten, und am 21. März endet die Frist, für welche die vorübergehende Festsetzung eines politischen Maximums der zugelassenen Einwanderung erfolgt ist. Keinen Tag über dieses Datum hinaus darf die politische Beschränkung der Einwanderung dauern! Aus einem vorübergehenden, auch als solchem schon verwerflichen, Maßstab darf kein ständiger werden! Wir haben in diesem Augenblick gegen die verantwortungslose und verderbliche Schaukelpolitik des britischen Kabinetts Berufung beim englischen Volk einzulegen.

Bald nach dem Kriege gab es in England eine Anti-Waste-Campaign gegen die angebliche Verschleuderung nationalen Vermögens durch den nicht genügend rasch erfolgenden Abbau der Militärausgaben. Diese Kampagne zwang z. B. das britische Parlament und die britische Regierung im Jahre 1920, die Kosten der Garnison in Palästina binnen eines Jahres um die Hälfte zu senken. **Wir** haben heute eine solche Kampagne zu führen. Die Zionistische Föderation Englands hat sie begonnen: ein Ringen um die öffentliche Meinung Englands für die Errichtung des jüdischen Staates und für seine eventuelle Eingliederung in das britische Imperium. Wie damals, ist es auch diesmal eine Kampagne „gegen Verschleuderung": gegen die Verschleuderung des Prestiges und des Kapitals an Vertrauen und gegen die Verschleuderung des Respekts, welchen bis vor nicht langer Zeit das British Empire im Vordern Orient und am stärksten und nicht zuletzt beim jüdischen Volke genoß. Wir wünschen, wieder Anlaß zum Vertrauen zu haben. Hinter dem werbenden Feldzug der Zionist Federation of England steht das jüdische Volk und die gesamte zionistische Organisation.

Hans Rosenkranz, Jerusalem.

Die Zeit ist zu menschlich — sagt die „Zeit"

„Es ist nur wenigen bekannt, daß gerade die vielgerühmte Prager Judenschaft, die Heimat des Golems, einmal unter den Habsburgern, die ja ansonsten immer mit den Juden etwas „praktisches" anzufangen wußten, dem Schicksal der Emigration anheimgefallen ist. Die Geschichte dieser Vertreibung zeigt uns, daß die Menschen des 18. Jahrhunderts weniger Geduld und Einsicht bei der Erledigung einer unangenehmen Sache zeigten, als der langmütige homo sapiens der Nachkriegsjahre."

Die Sudetendeutsche „Zeit" in einem Artikel über die Judenvertreibung Maria Theresias.

Judenschicksal in Rumänien

Jüdische Aerzte aus der Sozialversicherung ausgeschlossen. — Schächtverbot in Budapest. — Revision der Staatsbürgerschaften.

Bukarest. (JTA.) Der Arbeitsminister Georghe Cuza hat eine Verordnung erlassen, wonach sämtliche in den sozialen Versicherungsinstitutionen des ganzen Landes beschäftigten jüdischen Aerzte zu entlassen und durch rumänische Aerzte zu ersetzen sind.

Das offizielle rumänische Gesetzblatt veröffentlicht das kürzlich vom Arbeitsminister Georghe Cuza erlassene Dekret, wonach jüdische Haushalte unter 40 Jahre alte Nichtjüdinnen nicht beschäftigen dürfen. Das Gesetz wurde hauptsächlich damit begründet, daß viele Juden das Angestelltenverhältnis zu Zwecken des Mädchenhandels mißbraucht hätten. Die Tageszeitungen dürfen das Dekret nicht abdrucken; aber auch ohne daß sie in der Presse veröffentlicht werden, ist jeder rumänische Staatsangehörige verpflichtet, sich über die bestehenden Gesetze zu orientieren.

Bekanntlich hatte Goga das Gesetz seines Arbeitsministers unmittelbar nach der Ankündigung zurückgezogen, was die tiefe Verstimmung, ja Rücktrittsandrohung des Staatsministers A. C. Cuza, des Vaters Georghe Cuzas, zur Folge hatte. Nun haben die beiden Cuzas den Sieg davongetragen.

Der Oberbürgermeister von Bukarest hat angeordnet, daß in den städtischen Schlachthäusern das Schächten von Vieh nach jüdischem Ritus nicht mehr vorgenommen werden soll. Die Anordnung des Oberbürgermeisters stützt sich auf keinerlei Gesetz.

Der rumänische Ministerrat befaßte sich in einer am 17. Jänner abgehaltenen Sitzung mit der Frage der Bürgerschaften. Nach Schluß des Ministerrates wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, in welchem es heißt:

„Der Justizminister erstattete ein Exposé über das Dekret betreffend die Revision der auf ungesetzlichem Wege erworbenen Staatsbürgerschaften. Es wurde beschlossen, die Durchführung dieser Revision als dringend zu betrachten und sie auf Grund der bestehenden Gesetze und im Rahmen der Minderheitenverträge zu verwirklichen. Die Revisionsarbeiten werden von den zuständigen Gerichtsbehörden vorgenommen werden. Das Drekret wird auch die öffentliche Anzeige über falsche Angaben bei den Revisionsarbeiten vorsehen. Das Dekret wird in einigen Tagen seine definitive Form erhalten und sofort in Kraft treten."

Fremde Journalisten in Rumänien

Wie es heißt, sollen fünf neue deutsche Pressevertreter ihren dauernden Wohnsitz in Bukarest nehmen. Besuchsweise hält sich u. a. in Bukarest auch der Chefredakteur des „Stürmers", Holz, auf.

Prag. (JTA.) Der Abgeordnete der Stříbrný-Partei im tschechoslowakischen Parlament, Karel Kut, veröffentlicht im „Polední List" ein Interview, das ihm der rumänische Ministerpräsident Octavian Goga gewährte. Kut schreibt u. a.:

„Wir kamen auf die Minderheitenfrage zu sprechen. Da unterbrach mich Goga: ‚Sie denken da an die Juden? Ach', winkt Goga mit der Hand ab, ‚das ist unsere Frage. Die Juden sind für uns keine nationale Minderheit. Sie sind allnational und anational. Sie sind bei uns Rumänien, in Ungarn Magyaren, in der Tschechoslowakei Tschechoslowaken. Wir werden diese Frage schon selbst lösen. Die Rechte der anderen Minderheiten aber wollen wir voll wahren."

Abgeordneter Kut bemerkte, daß er als „nationaler Tscheche" herzlich begrüßt wurde. Bukarest sei voll von deutschen Journalisten.

Cuza: Der Völkerbund ist eine Leiche. Goga: Aber er soll 500.000 Juden unterbringen helfen.

Rom. (JTA.) „Giornale d'Italia" veröffentlicht eine Stellungnahme des Staatsministers ohne Portefeuille A. C. Cuza, der sich ausschließlich mit der Judenfrage beschäftigt. Es gebe, sagte Cuza, nur zwei Möglichkeiten: Ausweisung der Juden in gesetzlicher Form oder gewaltsame Vertreibung durch einen Volksaufstand. Genf sei eine vom Judentum zur Beherrschung der Völker geschaffene Institution. Er persönlich betrachte die Genfer Einrichtung als eine Leiche, die noch ihrer feierlichen Bestattung harre.

London. (JTA.) In einem dem Sonderkorrespondenten des „Daily Telegraph" gegebenen Interview erklärte der rumänische Ministerpräsident Goga, die Minderheitenverträge werden nicht verletzt werden; er sei aber gezwungen, gegen die jüdische Nachkriegseinwanderung vorzugehen, welche teils aus Galizien, teils aus Ungarn herrühre, wobei er die Einwanderung aus dem Dritten Reich differenziere. Es handle sich um insgesamt eine halbe Million Menschen, bei deren anderweitiger Unterbringung der Völkerbund behilflich sein soll.

Der Jüdische Weltkongreß an den Völkerbund.

Genf, 17. Januar. (JTA.) Das Exekutivkomitee des Jüdischen Weltkongresses hat dem Generalsekretär des Völkerbundes Avenol die angekündigte Petition an den Völkerbundsrat betreffend die Lage der Juden in Rumänien überreicht. In der Petition wird die Forderung erhoben, die bisherige Rechtslage der Juden in Rumänien aufrechtzuerhalten und zu diesem Zwecke das Dringlichkeitsverfahren anzuwenden. Die Petition umfaßt 12 Druckseiten; angeschlossen ist ihr ein 100seitiger Anhang, enthaltend eine Schilderung der Lage der Juden in Rumänien auf Grund statistischer Daten der rumänischen Regierung und des Völkerbundes, sowie eine Aufzählung der jüngsten antijüdischen Maßnahmen Gogas.

Die Tagung des Völkerbundsrates, die ursprünglich am 17. Januar hätte beginnen sollen, ist über Ersuchen der französischen Regierung auf den 26. Januar verschoben worden.

Bukarest. (JTA.) Die Zeitungen melden, daß Ministerpräsident Goga am 17. Jänner wieder eine telephonische Unterredung mit dem in Genf weilenden Außenminister Micescu gehabt hat. Goga teilte Micescu den Standpunkt der Regierung gegenüber den beim Völkerbund eingebrachten Beschwerden mit, in erster Reihe zu der vom Exekutivrat des Jüdischen Weltkongresses eingebrachten Petition.

Deutsche Juden appellieren

An die Reichsregierung, die Reste jüdischer Existenzmöglichkeiten nicht ganz zu zerschlagen.
An die Palästina-Regierung, den Weg nach Erez Israel nicht zu versperren.

Der Rat der Reichsvertretung der Juden in Deutschland hat die folgende Resolution beschlossen und veröffentlicht. Sie ist erschütternd durch ihren Inhalt und aufschlußreich durch die Adressaten, an welche sie sich richtet.

„Die Reichsvertretung der Juden in Deutschland hat in Zusammenarbeit mit den jüdischen Landesverbänden, Gemeinden und Organisationen sich bemüht, den Raum, der den Juden in Deutschland geblieben ist, mit Sinn und Inhalt zu erfüllen. In ihren Maßnahmen durfte sie sich auf die Zustimmung und Mitwirkung des weitaus größten Teiles der Judenheit in Deutschland stützen. So hat sie den geschichtlichen, oft so schwierigen Umwandlungsprozeß auf fast allen Gebieten des jüdischen Lebens maßgebend beeinflußt.

Seit Jahren steht die Auswanderung, die Schaffung von Einrichtungen, die ihr und ihrer Vorbereitung mittelbar oder unmittelbar dienen, im Vordergrund des Sorgens und Handelns der Reichsvertretung. An die Stelle der unruhigen und ziellosen Auswanderung wurde mehr und mehr das Prinzip der Ordnung und Planung gesetzt.

Die Reichsvertretung sieht es als ihre Pflicht an, auch dem Verlangen nach Beschleunigung der Auswanderung Rechnung zu tragen. Sie sieht sich aber genötigt, vor übertriebenen Erwartungen zu warnen. Die Möglichkeiten der Auswanderung hängen nicht nur von ihrem Willen und der Arbeit der Auswanderungsorganisationen ab, sondern vor allem von der Bereitwilligkeit der anderen Länder, ihre Tore für die Juden aus Deutschland, ebenso wie auch für die aus Osteuropa, offenzuhalten. Darauf hat aber die Reichsvertretung keinen bestimmenden Einfluß. Sie kann nicht Wunder tun und sie vermag nicht die Bedingungen, die ihrer Absicht in der Welt entgegenstehen, zu ändern. Bei einer planlos sich vollziehenden Auswanderung kann sie eine Verantwortung für ihren geordneten Vollzug nicht übernehmen.

Die Reichsvertretung richtet in dieser Stunde einen Appell an die Palästinaregierung, den Juden in Deutschland, vor allem den ausgebildeten jungen Juden, die sich für den Aufbau Palästinas einsetzen wollen, den Weg dorthin nicht zu verlegen. Sie richtet ihren Appell an die überseeischen Länder, insbesondere an die mit dünn besiedelten Gebieten, durch Gestaltung und Handhabung der Einwanderungsbestimmungen eine größere Zahl nützlicher Einwanderer aufzunehmen.

Ein erheblicher Teil der in ihrer Zusammensetzung stark überalterten Judenheit in Deutschland ist auswanderungsunfähig und wird seine Tage in Deutschland beschließen müssen. Soll er nicht der öffentlichen Wohlfahrt anheimfallen, so dürfen ihm die Erwerbswege nicht völlig verschlossen werden. Auch die Fortsetzung geordneter Auswanderung — und nur diese hält die Einwanderungstore auf die Dauer offen — ist nur möglich, wenn die wirtschaftliche Existenzfähigkeit der Juden in Deutschland nicht noch weiter geschmälert wird. Nachdem die Juden aus dem staatlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Leben und aus allen führenden wirtschaftlichen Stellungen ausgeschaltet sind, bitten wir deshalb die Reichsregierung, daß der Verringerung der Erwerbsmöglichkeit für die Judenheit in Deutschland Einhalt getan werde. Wir hoffen ferner, daß die Möglichkeit des persönlichen Verkehres zwischen den Ausgewanderten und ihren Angehörigen, die in Deutschland zurückbleiben müssen, nicht unterbunden wird.

An die Juden in Deutschland wendet sich die Reichsvertretung mit der Bitte, Geduld zu bewahren und angesichts der gesteigerten Anforderungen, die an sie gestellt werden, nicht müde zu werden.

Ohne Lebensmut und Selbstachtung sind unsere Aufgaben nicht zu lösen.

In der Erwartung, daß diese Erklärung mit Verständnis, Vertrauen und Hilfsbereitschaft beantwortet werden wird, verbindet sich die Reichsvertretung mit jedem einzelnen Juden in Deutschland."

Die »Habima« vor dem Ziel

Zu ihrer europäischen Tournee und ihrem tschechoslowakischen Gastspiel

Die diesmalige Tournee der „Habima“ stellt in der Geschichte dieses Theaters und damit in der Geschichte des hebräischen Theaters überhaupt einen wichtigen Einschnitt dar. Eine Epoche, die wir als die erste palästinensische Epoche der „Habima“ bezeichnen können und die sechs Jahre gewährt hat, geht zu Ende. Und wenn die Truppe in einem halben Jahre wieder nach Palästina zurückkehrt und, wie man hofft, dann bereits ihr eigenes Haus bezieht, steht sie in gewissem Sinne am Ziel. Ihr Streben, dem wiedergeborenen jüdischen Volke ein Theater zu schaffen, hat dann seine Verwirklichung gefunden und die bereits durchgeführte Tat ihr sichtbares Dokument.

Wie die Menschen in der Diaspora, für die sie ursprünglich gegründet wurde, hat auch die „Habima“ ihr jüdisches Schicksal, ein Leben der Unstetheit. Hervorgegangen ist sie aus den Resten bereits vor dem Weltkrieg bestehender jüdischer Schauspielertruppen, die sich im Jahre 1917, im Jahre der Revolution, in Moskau zusammenfanden und sich den Namen „Habima“ (Die Bühne) gaben. Im Gegensatz zu den großen, aber international verstreuten jüdischen Theaterkräften sollte die Konzentration jüdischer Schauspieler zu einem hochwertigen jüdischen Theater erstrebt werden. Nur tastend ging die neue Schauspielertruppe zunächst ihren Weg, geleitet von dem russischen Regisseur Stanislavsky und seinen Schülern. Ihre Form, die Form des modernen hebräischen Theaters überhaupt, mußte erst gefunden werden. Russische und revolutionäre Einflüsse wirkten stark ein und sind an der „Habima“ für immer haften geblieben. Aber trotz der ungünstigen Bedingungen, unter denen sie in ihren ersten Jahren zu leiden hatte — in Rußland herrschte damals Hungersnot und Mangel an Kleidung und Heizung —, setzte sich die „Habima“ schließlich durch. Ja, unbeirrt durch äußere Schwierigkeiten und innere Kämpfe, so vor allem um das Sprachenproblem, ging sie nach sieben Jahren intensiver Tätigkeit mit einer ihr eigenen künstlerischen Form, einer neuen Kunstgattung, hervor. Ein Theater war entstanden, das mit glühendem Streben und geradezu heiligem Ernst sich seiner Aufgabe widmete, ein Theater, gemischt aus jüdischem und russischem Volkstum, beeinflußt von Legendärem und Mystischem, von shakespearehaftem Wechsel zwischen heroischer Tragik und grotesker Komik, dessen Zwecken neben dem Wort vor allem starke Bühneneffekte, Beleuchtung, Tanz und Musik dienstbar gemacht wurden. Dementsprechend war das Repertoire. Zunächst waren es fünf Stücke, mit denen sich die „Habima“ vorstellte: „Der ewige Jude“ von Pinski, „Dybuk“ von An-Ski, „Golem“ von Lewik, „Jakobs Traum“ von Beer-Hoffmann und „Die Sintflut“ von Berger. Wenn in allen diesen Theaterstücken das junge Theater auch bewies, daß es allen Zweigen und Ansprüchen der Bühnenkunst gerecht zu werden vermag, so bildete sich doch die Vorstellung des „Dybuk“ in der Inszenierung von Wachtangoff zum Symbol der „Habima“ heraus. Dank des Themas und des Milieus, das dem Schauspiel zugrunde liegt und das der neuen Truppe Gelegenheit zur Entfaltung aller ihrer charakteristischen Eigenschaften bot, wurde der „Dybuk“ zur Quintessenz alles dessen, was die „Habima“ dem Publikum an Interessantem und Neuem zu sagen hatte. Der äußere Erfolg blieb nicht aus. Zu allen „Habima“-Vorstellungen strömten die Massen, und ihr Ruhm und die Kunde, daß dem jüdischen Volke ein Theater erstanden sei, drang hinaus über die Landesgrenzen, in alle Staaten Europas, nach Palästina und Amerika.

Im Jahre 1924 mußte die „Habima“ von diesem Ruhm Gebrauch machen, verließ Rußland und begab sich auf Wanderschaft. Der zweite größere Lebensabschnitt begann. In Lettland, Litauen, Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Holland usw., in Amerika und Palästina stellte sie sich ihrem Publikum vor, und der Erfolg war nicht geringer als in Rußland. Mit Begeisterung wurden die Theatergruppe und ihre Vorstellungen nicht nur vom jüdischen Publikum, sondern von der gesamten Kulturwelt aufgenommen und das Neue, was sie brachte, als höchste jüdische Volkskunst begrüßt. Menschen, denen die hebräische Sprache unbekannt und auch das Milieu fremd war, besuchten die Vorstellungen und der Eindruck war auf alle, Fachleute und Laien, außerordentlich stark. Bewußt und unbewußt wirkte die „Habima“ auch auf die Darstellungskunst anderer Theater und der Einfluß des „Dybuk-Stils“ ist bis heute in den jüdischen Theatern der ganzen Welt spürbar. Bis 1931 dauerte, alles in allem, die Wanderzeit der „Habima“, wobei sich wiederum die Epoche 1929/31 abhebt, in welcher Zeit viele neue Stücke in das Repertoire aufgenommen wurden, darunter einige inszeniert von Granovsky und Tschechoff.

1931 ist in der Geschichte der „Habima“ ein wichtiger Zeitpunkt, das Jahr, in dem sie den Wanderstab aus der Hand legt und einen festen Wohnsitz in Palästina aufschlägt. Von diesem Augenblick an hat die „Habima“ ihr Zentrum, ihre ihr adäquate Umgebung, ein Publikum, das die Sprache, in der sie spielt, selbst spricht. Hier endlich hat sie ihren natürlichen Nährboden, in dem sie fest eingewurzelt ist und hier ist es auch, wo sie wächst und sich organisch entwickelt. Von den ursprünglich fünf Stücken, mit denen sie aus ihrer ersten Heimat auszog, ist das Repertoire der „Habima“ inzwischen auf 42 Stücke angewachsen. Aus der Wandertruppe ist ein seßhaftes Theater geworden, das nun auch andere Aufgaben zu erfüllen hat. Die jüdischen Themen, mit denen man sich bisher fast ausschließlich beschäftigt hatte, müssen nun allgemein-weltlichen Sujets Platz machen. Zu den volkstümlichen Theaterstücken treten jetzt auch solche heroischen Inhalts, daneben auch Komödien, moderne und realistische Themen. Nichtjüdische Autoren, Calderon und Shakespeare, Bernard Shaw, Maugham und Moliere werden dem neuen Repertoire einverleibt. Doch auch das jüdische Genre erfährt mit den Aufführungen: „Der kurze Freitag“ von Bialik, „Der Schatz“, die klassische Komödie von Scholem Aleichem, „Jud Süß“, „Uriel Acosta“, „Amcho“ (dein Volk) usw. usw. eine wertvolle Bereicherung. Universale und soziale Probleme werden von der „Habima“ behandelt, daneben auch die biblischen Stücke nicht vernachlässigt. In diesem Jahre erst machte die „Habima“ mit der Aufführung von „Wächter“ einen besonders interessanten Versuch. Es handelt sich bei diesem Stück um ein modernes palästinensisches Thema, das von einem hebräischen Dichter, Ewer Hadani, speziell für die hebräische Bühne geschrieben worden ist.

Seit ihrer Uebersiedlung nach Palästina wurde auch die Frage Regie anders gelöst als bis dahin. In der Hauptsache werden die Theaterstücke nun von eigenen Regisseuren inszeniert, d. h. von dazu befähigten Mitgliedern der Schauspieltruppe selbst. Nur zweimal wurden außerhalb des Ensembles stehende Regisseure, Lindberg und Leopold Jessner, als Gastregisseure eingeladen. Lindberg inszenierte „Prof. Mann heim“ und Jessner Schillers „Wilhelm Tell“ und den „Kaufmann von Venedig“ von Shakespeare.



Michael Benjamini in der Rolle des „Ewigen Juden“



Hanna Rovina im „Dybuk“

Mit ihrer jüngsten Neuaufführung hat die „Habima“ die erste Etappe ihrer Wirksamkeit in Palästina zu einem gewissen Abschluß gebracht, und das Zeichen zu einer neuen Entwicklung gegeben. Zweifellos wird auch ihr Einzug in das eigene Theatergebäude nach der Tournee als Anfangspunkt einer neuen Aera im palästinensischen Theaterleben zu werten sein. Mit der Ueberführung des Theaters aus einem unbequemen, gemieteten Lokal in ein mit den modernsten Errungenschaften ausgestattetes, schönes, eigenes Gebäude, das einen regulären, stabilen Theaterbetrieb ermöglicht, wird dem ganzen palästinensischen Theaterleben das Provisorische, das ihm bisher immer noch anhaftete, genommen und mit der äußeren hoffentlich auch eine innere Stabilisierung erreicht werden.

Dr. Rachel Lipschütz.

Eisig Springer:

Einiges über die Dybuklegende

Anläßlich der Habimavorstellung

Im 17. Jahrhundert, ungefähr zur Zeit der Entstehung des Chassidismus, als in Polen und Wolhynien infolge der traurigen Lage der Juden mystisch-religiöse Strömungen Platz greifen konnten, tauchte der Glaube an den „Dybuk“ auf.

Der „Dybuk“ ist eine wandernde Seele (Gilgul-Hanefesch), er sucht Menschen, durch welche er geläutert werden kann, um das Seelenheil und das Paradies zu erlangen.

Die sündhaften Seelen werden nämlich, so glaubte man, ins Erdenleben zurückgestellt, um hier unter den Menschen für ihre Sünden zu büßen und auf diese Weise von ihren Lastern reingewaschen zu werden. (Eine Art von Purgatorium.) Wenn die Seele unter keinen Umständen ihre Läuterung und Reinwaschung erlangen kann, so steigt sie in einen menschlichen Körper, heftet und klammert sich an ihn („Dybuk“ heißt in der Uebersetzung der „Angeheftete“), bis sie mit Hilfe dieses Körpers ihr Ziel erreicht.

In den Ghettos kehrt die Jugend an den finsteren Abenden aus dem Cheder mit Schrecken und Angst nach Hause, daß sie unterwegs eine sündhafte Seele (Dybuk) befallen könnte. Objekte hiefür gibt es genug. Nach dem Ableben gewisser Personen bemächtigt sich der Jugend im Orte die Angst, die sündhafte Seele werde an die Stelle der verübten bösen Taten zurückkehren und in den Körper des einen oder des anderen einziehen. In der Nacht gehen die Menschen und insbesondere sensible und ängstliche Naturen mit geschlossenem Munde durch die Straßen. Zumeist hat man vor Seelen verstorbener Fleischer Angst, von welchen man sich erzählt, daß das von ihnen zur Ausschrotung gelangte Fleisch rituell nicht ganz einwandfrei war. Auch wenn junge, verliebte Menschen (das Verliebtsein wurde als große Sünde angesehen) frühzeitig starben, rechnete man damit, daß ihre Seelen herabsteigen würden, um hier im Diesseits in Form eines „Dybuk“ eine Läuterung zu erfahren.

Die Dybukim suchten in der Regel jugendliche, schwächliche Individuen heim und es gab dann viel zu schaffen, bis ein solcher „Dybuk“ durch den Zaddik (den Gerechten der Generation) ausgetrieben wurde. Vielerlei Zeremonien mußten da angewandt werden, manchmal wurden sogar in den Synagogen schwarze Lichter angezündet, die Gemeinde versammelte sich in den Gebetsmänteln, man las Psalmen, und als stärkstes Mittel wurde das Schofarblasen angewendet.

In manchen Fällen sind die Erscheinungen des „Dybuk“ so aufgetreten, daß das Opfer den Mund offen hielt und aus seinem Inneren sich die sündhafte Seele in Lauten, ja sogar Aussagen wahrnehmbar machte. Auch war zuweilen das Opfer gegen Nadelstiche oder Stockhiebe zur Zeit des Trancezustandes unempfindlich.

England und Israel

Dies ist der Titel eines Buches, das vor einiger Zeit im Verlag Löwit in Wien erschienen ist. Der Verfasser des Büchleins, der den Decknamen Baal Brit gewählt hat, ist ein tschsl. Zionist; Stil und Darstellung verraten einen Mann von Geist und feiner literarischer Kultur; seine Anschauungen selbst deuten auf einen Gesinnungsgenossen, der es liebt, seine politischen Anschauungen möglichst unbeeinflußt von der allgemeinen zionistischen Meinung selbst zu bilden; seine zionistische Gesinnung schöpft aus den besten Quellen unseres Volksgeistes und ist ebenso rein wie realistisch. Auf jeden Fall liegt hier ein Buch vor, das unsere Aufmerksamkeit verdient.

Die Schrift stellt sich nicht als eine systematische Einheit dar, sondern als eine Aneinanderreihung verschiedener grundlegender inner- und außenpolitischer Gedanken über den Weg des Zionismus in dieser Zeit. Es beginnt mit einer Auseinandersetzung mit der Assimilation, welche schlagend ist und der kaum etwas hinzuzufügen ist.

„Es muß mit aller Deutlichkeit betont werden, daß die jetzige Zwangslage niemals möglich gewesen wäre, wenn die jüdischen Nichtzionisten mehr Voraussicht gezeigt hätten. Diese vielen Millionen Juden, sprachlich, sozial und gesinnungsmäßig in zahllosen Nuancen schillernd, standen, allen Werbungen zum Trotz, teils feindselig, teils indifferent dem zionistischen Schaffen gegenüber. Es ist überflüssig, die verschiedenen Leitmotive dieses Verhaltens aus der wahrhaft babylonischen Verwirrung ihrer Gefühle herausschälen zu wollen. Vielleicht ist es aber keine verlorene Mühe, diesen Millionen abseits stehender jetzt, in elfter Stunde, die Folgen ihres Verhaltens zu zeigen. Es ist sehr merkwürdig, daß gerade jetzt, nachdem das Teilungsproblem aktuell wurde, eine gewisse Unruhe viele, viele dieser Indifferenten erfaßt hat. Sie hören nicht auf, Fragen zu stellen, Besorgnisse zu zeigen und natürlich auch zu kritisieren. Wäre diesen semitischen Urwienern, Stockmagyaren, Großpolen und so weiter wirklich dieses ferne Ländchen am Mittelmeer nicht gar so gleichgültig gewesen, wie sie selbst glaubten?

Die Tragödie der Assimilanten, ein besonderes Kapitel innerhalb des jüdischen Gesamtdramas, hat in diesen Zeiten einen Höhepunkt der Hoffnungslosigkeit erreicht. Die These, daß ein guter Staatsbürger sein Judentum entweder verleugnen oder zu einer nebensächlichen konfessionellen Privatangelegenheit degradieren müsse, hat ebenso kläglichen Schiffbruch erlitten, wie die Meinung, daß Sprach- und Kulturgemeinschaft, Verwestlichung, die wahren Allheilmittel gegen den Antisemitismus sind. Weder die Ueberbetonung der nationalen Gesinnung der Umwelt, noch persönliche Leistungen und Aufopferung größten Formats gewährleisten einen Schutz vor Verfolgungen und Demütigungen. Es war ein furchtbares Erwachen für alle, die ehrlich geglaubt hatten, für ihre Person wenigstens, die Judenfrage restlos gelöst zu haben.“

Sehr richtig ist, was der Autor gegen jene frischgebackene Zionisten zu sagen hat, welchen die zionistische Bewegung, in die sie eben erst hineingeguckt haben, zu wenig radikal ist. Man könnte hier von einem „kompensativen

Radikalismus“ reden, denn diese Menschen wollen ihren bisherigen Antisemitismus jetzt mit einem radikalen Zionismus kompensieren. Er sagt über diese Menschen:

„Weil alle Konvertiten dazu neigen, ins andere Extrem überzuspringen, ist ihnen alles bisher Geschaffene zu wenig, das Land zu klein, die Araber zu zahlreich usw. Hebraisierung oder Hachscharah und soziale Umschichtung scheint manchen eine überflüssige Komplikation und alles geht überhaupt zu langsam vorwärts.

Diesen neugebackenen Zionsinteressenten in Siebenmeilenstiefeln sei gesagt: Ihr selbst und die andern, die schon zu müde oder zu feig sind, um umzulernen, seid schuld!

In den Jahren nach dem Weltkrieg waren riesige Bodenflächen um einen Bruchteil der jetzigen Preise zu haben und hunderttausende landhungrige Juden hätten dort angesiedelt werden können. Aber ihr habt eure Ohren verstopft und eure Taschen verschlossen, denn Geld für Palästina hergeben, das war doch nur eine Marotte weltfremder Phantasten. Wäre aber damals nur ein Zehntel dessen, was ihr an Börsen und Währungen verspekuliert habet, nach Palästina gekommen, dann wäre unsere Position dort um so viel stärker, daß es wohl überhaupt keine Royal-Commission und keinen Teilungsplan gegeben hätte.“

Nun aber wendet er sich den Zionisten selbst zu. Zwei große Vorwürfe hat er ihnen zu machen, welche, positiv gewendet, gleichzeitig Ratschläge für unser weiteres Verhalten und unsere Politik sind. Der erste bezieht sich auf unser Verhalten, der zweite auf unsere Außenpolitik. Er wirft den Juden Instinktlosigkeit vor, die sich insbesondere darin äußert, daß unser Volk, unsere Menschen der ästhetischen Anmut entraten. Wir sprechen über dieses Problem an anderer Stelle. — In politischer Hinsicht tritt der Verfasser für eine unbedingte Anlehnung an Großbritannien ein. Die Versuche, zu einer Einigung mit den Arabern zu gelangen, hält er für vollkommen verfehlt. Insbesondere gießt er die volle Schale seines Spottes über die Bemühungen aus, mit den Fellachen auf dem Wege der sozialen Zusammenarbeit, mit Umgehung der Gruppe der Effendis, zu kooperieren. Es habe bisher, wenigstens im Orient, noch niemals eine soziale Befreiung der Volksmassen von unten her gegeben. Die sozialen Erleichterungen kommen — wenn überhaupt — immer von oben.

„Alle europäischen Kolonialmächte haben diese Tatsache klar erkannt, und überall danach gehandelt. Nur die Machthaber eines Volkes sind vertrags- und bündnisfähig, und das sind — mag es uns sympathisch

Stimmen

Sinn der Statistik

„Es ist daher notwendig, bevor wir mit den antijüdischen Abrechnungen beginnen, eine andere Volkszählung zu machen, damit wir wissen, wie viel Bäuche überflüssig sind und wie viel Köpfe unter den Fäusten der nationalen Wiedergutmachung zu fallen haben.“

„Porunra vremii“, Bukarest.

Kleider machen Leute — Juden machen Kleider

Eine einfache Ueberlegung zeigt, daß es von Natur widersinnig ist anzunehmen, Juden könnten deutsche Menschen besser oder zweckmäßiger oder gefälliger kleiden als Deutsche. Denn trotz der größten Geschicklichkeit und Anpassungsfähigkeit wird der Jude niemals in der Lage sein, das dem deutschen Menschen gemäße, für ihn brauchbare und nützliche oder gar gefällige Kleidungsstück zu finden. Die ganze Lächerlichkeit der Auffassung, daß der Jude insbesondere unsere deutschen Frauen am besten zu kleiden vermöge, wird offenbar, wenn wir an die Zeiten denken, in der der Jude versucht und es auch durchgesetzt hat, die deutschen Frauen nicht so zu kleiden, wie sie den deutschen Männern gefallen, sondern so, wie sie eben ihm gefallen könnten. Wir fordern von den deutschen Kleidermachern, daß sie die Frauen so anziehen, daß sie uns gefallen können.

„Frankfurter Zeitung.“

Gegen die „Habimah“

Auch die sudetendeutsche „Zeit“ zeigt das Gastspiel der Habimah an; sie findet hiefür freilich nur die hämischen Worte: „Wir bekommen Besuch.“

sein oder nicht — in orientalischen Ländern immer die Herrenschichten.‘ ‘

Aber nicht nur der Weg zu den Arabern über die Volksmassen, den wir immer versucht haben, war falsch. Wir dürfen diesen Weg zu den Arabern überhaupt nicht betreten.

„Ganz abgesehen von der sozialen und geistigen Struktur der Palästinaaraber sei festgestellt, daß noch niemals in der Weltgeschichte ein Volk — weder ein hoch- noch tiefstehendes — sich jemals bereit fand, einer andern Volksgemeinschaft freiwillig Einwanderung, Boden und Einfluß auf der Grundlage der Gleichberechtigung einzuräumen. Daran würde sich auch nichts ändern, wenn die sehnlichen Bemühungen unserer politischen Blindeninstitute um nationale und soziale Erweckung der Fellachen Erfolg hätten — im Gegenteil, dann würde der Widerstand, dessen Träger heute nur die kleine Effendi- und Intellektuellenschicht ist, sich ungeheuer verstärken und verbreitern.“

Glücklicherweise ist aber die Potenz, mit der wir in Palästina zu rechnen haben, England, und nicht die Araber. Wir machen immerfort den gleichen Fehler, daß wir die Stärke der Araber überschätzen und die Stärke Englands unterschätzen. Darum tritt der Autor — das ist das Ergebnis seiner Ueberlegungen — für eine „völlige, prinzipielle Umorientierung“ unserer zionistischen Außenpolitik ein: „ein klares Bekenntnis zur englisch-jüdischen Zusammenarbeit, zu gegenseitiger Verbindung und Interessengemeinschaft. Es gibt keinen anderen Weg. Die Alternative lautet: anglo-jüdische Partnerschaft oder planloses Herumstolpern neben der Wirklichkeit.“

„So ist die Wirklichkeit beschaffen: Wir sind zwar ein winziges Volk neben dem britischen Riesen, aber wir haben, auf diesem kleinen Mittelmeersektor wenigstens, dem Weltreich Wichtiges zu bieten. Der Loyalität einer kleinen, doch energischen, aufstrebenden Menschengruppe im nahen Osten sicher sein zu können, ist durchaus keine quantité négligeable. Nur so kann der Judenstaat im Rahmen unserer Notwendigkeit auch ein Postulat Englands und damit eine Realität werden: als freies, vollberechtigtes Mitglied des britischen Staaten- und Völkerbundes.“

Dieser politische Standpunkt des Verfassers, klar dargelegt und mit Argumenten belegt, verdient gewiß die Beachtung der zionistischen Bewegung. Die politischen Argumente des Buches sind freilich nicht überzeugend. Es ist nach den Ereignissen der letzten Zeit schwer, die Araber in der Weise des Verfassers als quantité négligeable zu betrachten; jedenfalls sind die Engländer durchaus nicht bereit dazu. Daß bisher eine soziale Befreiung im Orient nie von unten gekommen ist, mag richtig sein; aber darum kann dies doch nächstens der Fall sein; wir befinden uns eben in einer Wende der Zeiten. Was aber unsere Beziehungen zu England betrifft, so kann man wohl sagen, daß unsere Politik bisher in solch einem Maße proenglisch orientiert war, daß man durchaus nicht von einer „völligen prinzipiellen Umorientierung“ unserer Politik sprechen kann, wenn man eine Pro-England-Politik des Zionismus proklamiert.

Trotz dieser Einwände gegen die Argumentationen ist der proenglische Standpunkt des Verfassers selbst für die gegebene Situation als Leitmotiv unserer Politik richtig; denn bisher hat sich ja noch gar keine reale Möglichkeit gefunden, mit den Arabern in Fühlung zu kommen. Und unter den gegebenen Umständen ist unsere Interessengemeinschaft mit England so groß, daß keine vernünftige Politik einen anderen als den proenglischen Weg einschlagen kann. Nur scheint uns diese englandfreundliche Politik der ständigen wachen Bereitschaft, mit den Arabern zu einer friedlichen Einigung zu kommen, durchaus nicht zu widersprechen, um so mehr, als dies ja — wenn man sich die englische Politik nicht gar zu verschlagen vorstellen will — der Wunsch Englands selbst ist.

F. W.

Felix W[illegible]

Sind die Juden häßlich?

Ein Gespräch

Weiß: Hast du in dem zionistischen Büchlein des Anonymus Baal Brit die Philippika gegen die Instinktlosigkeit der Juden gelesen? Als wesentliche Manifestation dieser Instinktlosigkeit erscheint ihm der unästhetische Eindruck, welchen die Juden auf die andern machen und er erblickt darin ein wichtiges Motiv des Antisemitismus. Damit hat er mir — und vielen andern von uns — wirklich aus der Seele gesprochen. Wir können ja nicht leugnen, daß auch auf uns Juden selbst viele unsrer Brüder durch ihr auffallendes Benehmen, durch ihr wenig adrettes Aeußeres, durch ihre übertriebenen Gebärden und Bewegungen, durch ihr lautes Geschrei, ihre singende Sprechmelodie — einen unangenehmen Eindruck machen. Wie können wir es den andern verdenken, daß sie derselben Wirkung unterliegen und eben antisemitisch reagieren? Baal Brit bringt hier übrigens eine bestechende Erklärung für diesen Zusammenhang. Häßlich und Böse scheinen dem menschlichen Empfinden verwandt, denn das Böse erscheint meist im Gewand des Häßlichen, und so ist es denn jedem Agitator leicht, einen Menschen, der häßlich erscheint, auch als schlecht hinzustellen. „Der bleiche, gebückte, verwahrloste Ghettobewohner wirkte abstoßend, also war er böse, zumindest des Bösen verdächtig. Ein jüdischer Wucherer war unentschuldbar, denn er besaß nicht die tadellosen Manieren weit ärgerer Banditen wie etwa die hochgeborenen Mitglieder der Familien Borgia und Medici. Und der jüdische Gelehrte und Menschenfreund aus der Judenstadt sah auch nicht so erfreulich aus, daß man sich verlockt fühlen konnte, zu seinen innern Werten vorzudringen.“ Baal Brit erscheint dieses Argument auch sehr wesentlich für Palästina zu sein und er glaubt, daß man einen großen Teil des unbefriedigenden Verhältnisses zwischen englischer Beamtenschaft und jüdischer Bevölkerung auf derartige Eindrücke ästhetischer oder unästhetischer Art zurückführen kann.

Blau: Die Theorie des ästhetischen Antisetimitismus ist nicht neu; und sie ist vor allem bei uns Juden sehr beliebt; ja, sie ist ein wichtiges Element des „jüdischen Antisemitismus“. Aber gerade dieser Umstand, daß wir, insbesondere wir Westjuden, ein solches „Verständnis“ für diese Motivierung des Antisemitismus zeigen, sollte uns zu denken geben und die ganze Motivation ein wenig verdächtig machen.

Weiß: Ich bin entgegengesetzter Ansicht; ich glaube, wir sollten lieber trachten, dieses Motiv aus der Welt zu schaffen; das müßte doch möglich sein. Solche Selbsterkenntnisse müßten uns veranlassen, an uns selbst zu arbeiten und zu trachten, unsere Renaissance auch in der Richtung anzustreben, daß sich schließlich unser Volk so wandelt, daß es den andern nicht als häßlich erscheint. Damit wäre schon sehr viel erreicht.

Blau: Gewiß, wenn die ganze Schönheitsargumentation im Völkerleben so einfach wäre, wie diese Theorie. Aber wenn man die Sache genauer betrachtet, so ist die Beurteilung von „schön und häßlich“ sehr relativ. Was dem einen schön erscheint, ist dem andern häßlich; was vor 50 Jahren schön schien, ist uns heute vielleicht lächerlich; was dem Neger schön erscheint, wirkt auf Europäer abstoßend. usw. Und ist es nicht so, daß jemand nicht deshalb Antisemit ist, weil ihm der Jude häßlich vorkommt, sondern daß der Jude ihm deshalb häßlich vorkommt, weil er ein Antisemit ist? Die ästhetische Beurteilung ist beladen mit historischen, geographischen, nationalen, individuellen Voraussetzungen. Wie sollten wir versuchen, nach solch schwankenden relativen Urteilen unser Wesen einzurichten? Wäre das nicht kläglich?

Weiß: Die Relativitätstheorie der Schönheit, die du hier vorträgst, erscheint mir sehr fraglich. Gibt es denn nicht absolute Gesetze der Schönheit? Gesetze, die immer gelten? Wie zum Beispiel: Einheit, Symmetrie, Harmonie usw.?

Blau: Die Frage, ob es ein absolutes Kriterium für die Schönheit gibt, wird selbstverständlich verschieden beurteilt. Das gehört zu den großen philosophischen Fragen, ist daher ungelöst. Aber das interessiert uns hier doch nicht. Die Frage nach der Schönheit eines Volkes ist gewiß nicht nach den Regeln des Goldenen Schnittes und der Farbenharmonie zu lösen. Die wenigen absoluten Schönheitsgesetze — wenn es solche gibt — fallen hier wenig ins Gewicht. Hier entscheiden tatsächlich im weitesten Ausmaß die relativen Voraussetzungen, das Kriterium, das man mitbringt. Denn man tritt mit Maßstäben an die Schönheitsbeurteilung des Menschen oder eines Volkes heran, mit bewußten oder unbewußten Idealtypen, mit welchen man vergleicht. Und hier dürfen wir eines nicht vergessen. Die Idealtypen, die wir selbst an die Beurteilung von uns selbst heranbringen, sind — nicht unsere Idealtypen, sondern fremde, an welche wir uns assimiliert haben. Die ästhetische Assimilation ist, so glaube ich, die tückischeste Art der Assimilation; denn sie dringt unbemerkt in alle unsere Poren, wir können uns ihrer nur sehr schwer bewußt werden, und es gibt unter den assimilationsfeindlichsten Zionisten sehr viele, welche selbst vollkommen genschmacks-assimiliert sind. Dieser Assimilation unterliegen die Besten von uns. Wir sehen mit fremden Augen. Wir haben das Bild der Schönheit, das unserer Art, unserer Geschichte, unserem Geist entspricht, zum großen Teil verloren. Das Ideal eines blonden, hochgewachsenen Germanen mit regelmäßigen sympathischen Zügen oder des englischen Gentleman mit sparsamem Mienenspiel ist uns weit näher als etwa der Typ eines schwarzhaarigen, lebhaft gestikulierenden, überausdrucksvollen Judenjünglings. Hier in dieser Richtung müssen wir eher an uns arbeiten — und das ist genau die entgegengesetzte Richtung als jene, die du vorhin mit Baal Brit propagiert hast. Das wird der letzte Schritt unsrer Renaissance sein, wenn wir auch zu unsrer eigenen Schönheit zurückgefunden haben werden.

Weiß: Das ist wirklich eine schwere Aufgabe. Das heißt also, ich soll mich vielleicht dazu erziehen, schmierige Hausierergestalten, ausgemergelte, flachbrüstige Bochers, feiste Börsenjuden für Idealtypen zu halten?

Blau: Du sprichst wie ein Antisemit. Das ist wirklich schon das Aeußerste an ästhetischer Assimilation. Warum führst du nicht lieber den Chaluz oder den Talmudgelehrten oder den jüdischen Arzt oder den Forscher oder den jüdischen Schwimmer usw. als Typen an? Jedes Volk hat doch Figuren, die unter dem Durchschnitt sind, aber es wird ihm nicht einfallen, sie als Muster aufzufassen! Es ist die Art des Hassenden, minderwertige Typen als charakteristisch hinzustellen. Trotzdem — ich will dir nachgeben; bleiben wir noch einen Moment bei deinen so antisemitisch geschilderten Typen; oft können wir ja vom Negativen mehr lernen, als vom Positiven. Und so können uns deine „Musterbeispiele“ in unsern Gedanken über Schönheit und Häßlichkeit von Menschen vielleicht weiterbringen. Ich sagte früher, daß ich von absoluten Schönheitskriterien absehen will; und ich sagte weiter, daß wir uns hüten müssen, fremde Schönheitsideale als Maßstäbe zu nehmen. Aus diesen Gründen werden wir in der Beurteilung temperamentvoller Gebärden, ausdrucksvoller, unregelmäßiger Gesichter, von Raschheit und Schärfe der Bewegungen, Expressivität der Sprechmelodie und des Sprechrhythmus usw. sehr vorsichtig sein müssen. Denn, ohne das hier entscheiden zu wollen, könnte es sehr gut sein, daß solche Elemente in unsern Schönheitstypus gehören, ebenso wie vielleicht schwarze Augen, Behaarung usw. Wir sind eben durch unsere ästhetische Assimilation unsicher geworden.

Weiß: Das wäre also ein vollkommener Nihilismus, den du da predigst?

Blau: Nein. Wir müssen zurückfinden.

Weiß: Aber wie, wenn wir den Weg nicht wissen?

Blau: Wir wissen wohl den Weg nicht, aber — wir kennen die Irrwege; und das ist schon ungeheuer viel. Und gerade darin helfen die vorhin von dir angeführten Beispiele. Es ist richtig, daß sehr vieles uns als häßlich erscheint, weil es der Ausdruck eines Wertdefektes ist, und zwar entweder eines vitalen, naturhaften oder sittlichen. Krankhaftes, Unreines, Unechtes, Bösartiges, Geistloses erscheint uns als häßlich. Da haben wir eine negative Beurteilungsart, die durchaus nicht trügt! Hier ist ein Weg. Jenes Häßliche, das als ein Zeichen dieser Defekte erscheint, müssen wir bekämpfen. Selbstverständlich aber, nicht, indem wir das Häßliche als solches bekämpfen, sondern den Defekt selbst. Häßlichkeiten, die auf Unreinheit und Schmutz zurückgehen, bekämpft man durch Reinlichkeit; solche, die auf Krankheit und mangelnde Körperpflege zurückgehen, bekämpft man durch Körperpflege — und hier haben wir im jüdischen Turn- und Sportbetrieb instinktiv bereits den richtigen Weg gefunden und sind schon recht weit auf diesem Wege. — Häßlichkeiten, die auf Unechtheit des Wesens, auf Falschheit, auf Angleichung und Anbiederung zurückgehen, bekämpft man durch Wahrheit und Echtheit und offenes Bekenntnis zum Judentum, und Häßlichkeiten, welche auf moralische Defekte anderer Art zurückgehen, wie auf Egoismus, Geldgier, Eitelkeit usw., bekämpft man ebenfalls an den Quellen.

Ebenso aber muß man jene Häßlichkeit bekämpfen, die entsteht, wenn wir uns fremden Schönheitsidealen angleichen. Und hier erscheint deine ästhetische Tendenz, gerade vom ästhetischen Standpunkt, als falsch. Wir werden häßlich, wenn wir den Schönheitsidealen andrer Völker nachstreben. Kamele haben ihre Schönheit und Pferde haben ihre Schönheit. Es ist wahrscheinlich, daß die Kamelschönheit den Pferden nicht gefällt. Wenn aber die Kamele die Idee haben sollten, um dem Antikamelismus der Pferde zu entrinnen, dem Pferde-Schönheitsideal nachzustreben, so werden sie ihre Kamelschönheit verlieren und keine Pferdeschönheit gewinnen.

Weiß: Also, wenn ich recht verstehe, endet unsere ästhetische Betrachtung mit einer moralischen. Du beantwortest die Frage nach der Schönheit mit der Sittlichkeit. Bist du mir damit nicht ausgewichen?

Blau: Nein. Ich halte das für den richtigen Weg. Denn ich glaube nicht, daß man schön wird, wenn man schön sein will. Und darum halte ich diese ganze Methode der Bekämpfung des Antisemitismus von der ästhetischen Seite her für abwegig. Die Schönheit, welche man auf direktem, bewußten Weg erlangen kann, ist sehr fraglicher Natur. Die Schönheit kommt von selbst, als göttliches Geschenk, wo ihr der Boden bereitet ist; und die Häßlichkeit weicht, wo ihr der Boden entzogen wird. Und dieser Boden, den allein wir bearbeiten können, ist der Boden des naturhaft Gesunden und des Sittlich-Richtigen; wir müssen trachten, gesund und rein und sittlich zu sein; dann werden wir auch schön werden. Freilich wird es dann unsere jüdische Schönheit sein.

Weiß: Und darum doch wieder Antisemitismus erregen!

Blau: Das kann sein. Die Last unseres Anders-Seins müssen wir tragen. Und wir können den Bösen nicht hindern, den, der anders ist, als schlecht hinzustellen und den Massen als Sündenbock zu überantworten. So hat es der böse, der minderwertige Mensch immer gemacht und so wird er es wohl noch einige Jahrhunderte machen. Wir tragen diese Last unseres Segens schon Jahrtausende und wollen sie weiter tragen. Wir haben nur jene Häßlichkeit zu bekämpfen, welche vitale oder moralische Ursachen hat. Unsere Eigenart aber, die nur den andern häßlich vorkommt, oder die nur im Kampf der niedrigen Leidenschaften als häßlich hingestellt wird, wollen wir uns erhalten. Denn würden wir, nur um den andern nicht anders vorzukommen, anders sein wollen, als wir sind, dann erst würden wir wahrhaft häßlich werden.

TARBUTH

Zum Gastspiel der „Habimah“ in der Tschechoslowakei

Nach langen Verhandlungen ist es uns gelungen, das Gastspiel des weltberühmten palästinensischen Theaters „Habimah“ in der Tschechoslowakei zu vermitteln.

Die „Habimah“ befindet sich auf einer europäischen Tournee, welche sie bereits durch Paris, London, Brüssel, Stockholm und die baltischen Staaten geführt hat. Ueberall hatte das Theater ungewöhnliche Erfolge. Es wurde, als einziges der gastierenden Ensembles, auf der Pariser Weltausstellung mit dem Grand prix ausgezeichnet und das Londoner Publikum bereitet ihm solche Ovationen, daß es sein Gastspiel von einer Woche auf vier verlängert hat. Die Londoner Presse nennt Chanah Rowina „die größte lebende Schauspielerin“. Gleiche Erfolge hatte die „Habimah“ auch in den übrigen Städten.

Die Eindrücke, welche sie vor zehn Jahren anläßlich ihres Gastspieles im Weinberger Theater beim jüdischen und nichtjüdischen Publikum hinterlassen hat, sind unvergessen, und wir sind daher überzeugt, daß der jetzige Besuch mit Begeisterung aufgenommen werden wird.

Das Theater spielt am 23. d. M. im Nationaltheater in Mähr.-Ostrau. In Prag wird es im Osvobozené divadlo vom 24. bis 29. Feber spielen, und zwar gelangen zur Aufführung „Dybuk“ und „Uriel d'Acosta“.

Wir haben mit den Veranstaltern vereinbart, daß unseren Freunden aus Prag und aus der Provinz gute Sitzplätze aller Kategorien reserviert werden und nehmen Bestellungen auf Karten schriftlich, telephonisch oder mündlich in unserem Sekretariat, Praha I., Dlouhá třída 41, 2. Stock, täglich von 9 bis 11 Uhr mit Ausnahme von Samstag und Sonntag entgegen. Telephon 604-61. Die Karten kosten 14.30, 16.50, 24.20, 33,—, 44,—, 49,50 und 55,— Kč; Stehkarten 11,— Kč.

Wir bitten Sie, gleichzeitig den Besuch des Theaters unter Ihren jüdischen und nichtjüdischen Bekannten zu propagieren, denn wir sind überzeugt davon, daß die Leistungen der „Habimah“ den besten Beweis jüdischer Schaffenskraft auf dem Gebiete der Kunst und Kultur darstellen.

Tarbuth,
Zentralorganisation für jüdische Kultur
in der Tschechoslowakei.

Ehrungen für die Habimah. Wie wir erfahren, wird der Verein der tschechischen und deutschen Solisten zu Ehren der Habimah in seinem Klub einen Abend veranstalten. Auch die Tarbutorganisation wird einen geselligen Abend für die Habimah-Mitglieder arrangieren.

Schulchan ivri. Diesen Samstag spricht in leichtem Hebräisch Meier Lemberg, gewesenes Mitglied des Theaters „Ohel“ beim „Hebräischen Tisch“ (Café Aschermann, präzise um 5 Uhr) über die Habimah und die aufzuführenden Stücke. Gäste willkommen.

Hugo Herrmann (Jerusalem):

Wir leben weiter in Palästina

Dr. Hugo Herrmann, der Verfasser dieses Aufsatzes, ist aus Jerusalem soeben in Brünn, der Stätte seiner alten Wirksamkeit, eingetroffen, um dort einige Wochen für den Keren Hajessod tätig zu sein. Die Redaktion der „Selbstwehr" weiß, daß sie im Namen aller Zionisten in der Č. S. R. spricht, indem sie den altbewährten und verehrten Freund und Mitarbeiter auf das herzlichste willkommen heißt und sich zum Dolmetscher der großen Freude macht, welche die Zionisten in der Č. S. R. über den Besuch Hugo Herrmanns empfinden.

Brief an einen Freund im Auslande.

Du erinnerst Dich: vor vielen Jahren, in den Anfängen unserer zionistischen Arbeit, machte uns die Gewohnheit des lokalen Tagblattes Aerger und Sorgen, nichts anderes über Palästina zu veröffentlichen als Berichte von Unglücksfällen. Gerade immer, wenn wir eine Propaganda- oder Sammelaktion unternahmen, stand darin von einem Erdbeben, einer verheerenden Feuersbrunst, einem verwegenen Straßenraub in Palästina zu lesen, und bei jedem Besuch wurden wir höhnisch gefragt: „Haben Sie heute im Morgenblatt gelesen, wie es in Ihrem Palästina zugeht?"

Eines Tages faßte ich mir ein Herz und ging geradewegs zum Chefredakteur des Tagblattes, dem ich bittere Vorwürfe wegen seiner Parteilichkeit machte. Er war ganz erstaunt. „Wozu ist denn eine Zeitung da?" fragte er mich. „Ich bringe Nachrichten von allen besonderen, ungewöhnlichen, außerordentlichen und darum interessanten Ereignissen: aus Palästina genau so wie aus Europa, aus Amerika genau so wie aus Indien. Was könnte ich denn sonst bringen? Soll ich etwa heute in die Zeitung schreiben, daß in Palästina alles in Ordnung ist? Morgen, daß sich in Brasilien nichts Besonderes ereignet hat? Uebermorgen, daß in Südafrika alles nach Wunsch geht? Eine solche Zeitung würde kein Mensch kaufen!" Ich konnte nichts erwidern und es blieb mir nichts übrig als vor der Stärke dieses einleuchtenden Arguments die Segel zu streichen und unverrichteter Dinge heimzugehen.

Die Zeitung gibt kein Bild des Lebens wie es ist, sondern ein Bild des Außergewöhnlichen, des Außerordentlichen, sie schildert nicht, wie man zu Ostern vor dem Tore spazierengeht, sondern wie weit hinten in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen, und dem Leser bleibt es überlassen, sich den Untergrund des Normalen und Gewöhnlichen, auf welchem sich die berichteten Ereignisse abspielen, selbst vorzustellen (oder auch nicht vorzustellen). In unserer zeitunglesenden Welt aber verlieren die Menschen das Bewußtsein dafür, wenigstens im Hinblick auf die Länder, die ihrem unmittelbaren Gesichtskreis und ihrer Erfahrung entrückt sind. Sie machen sich von entfernten Gegenden, zum Beispiel also von Palästina, eine Vorstellung, die den Zeitungsberichten, nicht eine, die der Wirklichkeit entspricht.

Da aber seit einem und einem halben Jahre alle Zeitungen häufig Nachrichten über Mord und Totschlag in Palästina gebracht haben, hast Du unversehens den Eindruck gewonnen, das Leben in Palästina bestehe aus Mord und Totschlag, und überschüttest Deine Freunde hier mit besorgten Anfragen. Die Postverwaltungen jedenfalls sind zufrieden. Neulich betrat ich die Halle des Postamtes Jerusalem: Am Telegraphenschalter stand eine lange Kette von gut aussehenden Juden, deren jeder eine Depesche aufgeben wollte: „Alles gesund, seid unbesorgt." Ich will bei weitem nicht die Schwere und Bedeutung dessen, was man öffentliche Sicherheit und Ruhe nennt, leugnen oder geringschätzen; aber es ist doch eine völlig falsche Vorstellung, die Du Dir von unserem Leben in Palästina machst, wenn Du glaubst, daß es ausschließlich oder auch nur zum größten Teil von dem unglückseligen Aufruhr eines bestimmten Teiles der arabischen Bevölkerung, dessen die britische Mandatsregierung unbegreiflicherweise so lange nicht Herr werden kann, bestimmt ist.

Das Entscheidende, was die Welt der Wirklichkeit von der Welt der Zeitung trennt, ist die je nachdem wohltätige oder grausame Tatsache, daß das Leben weitergeht, auch wenn tief erschütternde Ereignisse seinen ruhigen Gang einmal gestört haben. Es ist nicht ein Zeichen von besonderem Heroismus der Juden in Palästina, daß sie ihre schwere und anstrengende Arbeit des Aufbaus einer jüdischen Gemeinschaft fortsetzen, auch nachdem durch einen räuberischen Ueberfall oder eine verbrecherische Brandstiftung unersetzliche Werte, ja menschliche Leben vernichtet worden sind. Es ist nichts anderes als die Kraft des unbesiegbaren Lebens, die sich immer und überall gegen den Tod und gegen das Leid durchsetzt. Ich möchte Dir ein Beispiel geben, eines aus dem Alltag, das keine Zeitung des Drucks würdigen kann.

In dem schönen Pardeß von Bethania im Jordantal, wo Orangen, Grapefruit und Mandarinen reifen, zieht eine Gruppe jüdischer Arbeiter mit dem Pflug Furchen zwischen den Baumreihen, um den von der Sonne festgebackenen Boden aufzulockern. Man hat ihnen einen jüdischen Ghaffir zum Schutze mitgegeben, und sie machen sich ein wenig lustig darüber, denn gerade in Bethania hat es während der ganzen Zeit der Unruhen noch nie einen Angriff gegeben. Die Araber der Nachbardörfer sind ruhig und friedlich und es ist wie eine überflüssige Wichtigtuerei, daß der eine von den Arbeitern — er ist doch nichts anderes als sie alle — in Uniform ist und das Gewehr trägt. Plötzlich knallen ein paar Schüsse in den Pardeß herein. Die Arbeiter werfen sich zu Boden, der Ghaffir eröffnet das Feuer gegen die unsichtbaren Angreifer, die sogleich verschwinden, als sie merken, daß man auf der Hut ist. Der Zwischenfall, so unerwartet und ungewohnt er ist, ist in wenigen Minuten vorüber, die Arbeiter wenden sich dem Pflug wieder zu, um ihre Furchen weiter zu ziehen — da merkt der Ghaffir, der noch einige Zeit in Position geblieben ist, daß er sich nicht erheben kann: er ist von einer Kugel am Bein getroffen. Die anderen rufen sofort Hilfe von der Siedlung herbei, man bringt eine Tragbahre, schafft den Verwundeten ins Krankenzimmer, ruft telephonisch ein Sanitätsauto. Nach wenigen Minuten ist er in das Spital nach Tiberias gebracht. Sogleich trifft auch aus Kinereth, der benachbarten Gruppe, welche die Arbeiter in Bethania stellt, ein anderer Ghaffir ein, der die Aufgaben des Verwundeten übernimmt. Die Arbeit geht weiter. Das Leben der Siedler war eine halbe Stunde lang durch ein ungewohntes Ereignis gestört, man spricht noch zwei Tage davon, denn hier draußen auf dem Lande kommt nicht häufig etwas vor, was Stoff für Gespräche liefert, beim Abendessen und in der täglichen Zusammenkunft nachher wird die übliche Einteilung der Arbeiter und der Arbeitsplätze wiederholt dadurch unterbrochen, daß die „Helden", die dabei waren, immer wieder den Ueberfall mit allen Einzelheiten erzählen — allmählich aber ist alles erzählt, jeder weiß, wann und wo es sich abgespielt hat, an dem Platz des Verwundeten sitzt der neue Ghaffir, kein Fremder, sondern ein allen längst bekannter Chaver der gleichen Gruppe, das Außergewöhnliche ist von dem unwiderstehlichen Gang des normalen Lebens verschlungen.

Man gewöhnt sich auch an das Außergewöhnliche. Du weißt es doch aus Deinem eigenen Leben so gut, wie jeder es weiß. Erinnere Dich der Zeiten im Weltkrieg, als wir zusammen dienten. Die jüdischen Arbeiter haben gelernt, auch den Sicherheitsdienst zu versehen. Sie sind in die Hilfspolizei eingetreten, haben das Gewehr umgehängt, haben es gelernt zu handhaben, machen ihren Dienst — und wenn Jakob zuerst ein klein wenig aufgeregt war, wenn er zur Schmira mit der Waffe in der dunklen Nacht anzutreten hatte, so kommt es jetzt schon vor, daß er während seiner Wache einschläft, und von den Kameraden derb geweckt werden muß, wenn irgend ein verdächtiges Geräusch einen Patrouillengang nötig macht.

Neulich explodierte in einer der Hauptstraßen von Jerusalem eine Bombe, gerade am Sabbat gegen Abend, als die Straßen voll von Spaziergängern waren. Sogleich merkte ich eine lebhafte Bewegung unter den Promenierenden, und da und dort hörte ich Bemerkungen wie: „Ach, gehen wir doch nach Hause, immer nach Bombenwürfen ordnet die Polizei allgemeine Torsperre in Jerusalem an und wir müssen dann plötzlich nach Hause eilen und riskieren noch, zu spät auf der Straße gefunden zu werden." Am nächsten Abend waren dafür die Straßen, die Kaffeehäuser und Kinos ungewöhnlich voll von Menschen, offenbar weil viele nachholen und sich dafür entschädigen wollten, daß sie gestern zu rasch heimgegangen waren. Nichts von einer Panik, nichts von Bestürzung und Schrecken: eine Bombe war explodiert, niemand war geschädigt worden, das Außergewöhnliche war schon irgendwie in den normalen Gang des Lebens eingegliedert.

Das Hadassa-Spital in Jerusalem ist zur Aufnahme aller Opfer von Ueberfällen eingerichtet, Toter und Verwundeter. Wenn man in Jerusalem den dumpfen Schlag einer Explosion hört — und man hat wohl unterscheiden gelernt zwischen „Barud", dem Ton der Sprengung von Felsen, in Jerusalem so alltäglich, und dem Krach einer Bombe oder dem Knall eines Gewehrs, — aber nicht weiß, ob es Verluste gegeben hat, geht man eine halbe Stunde später am Hadassa-Spital vorüber: ist die Straße leer, so hat es höchstens Materialschaden gegeben, stehen aber Menschen herum, so erfährt man rasch, was passiert ist. Unlängst kam ich die Ibn-Battuta-Straße von der Jaffa-Straße zum Hadassa-Spital herauf, als gerade ein Leichenzug das letztere verließ. Da der behäbige Bäcker Patt gerade in der Tür seines Ladens, dem Spitaltor gegenüber, stand, fragte ich ihn, wen man hinaustrüge auf den Oelberg. „Hu meth rak beofen prati", sagte er etwas geringschätzig; „er ist nur privat gestorben!"

Nicht aber als ob die Juden Palästinas Stoiker und empfindungslos wären. Das wirst du auch gewiß nicht annehmen wollen. Es gibt gerade hier Dinge, die einen gewaltigen Eindruck auf die ganze Gemeinschaft machen und eine ganz machtvolle Aeußerung auslösen. Als vor einiger Zeit durch einen abgefeimten Ueberfall fünf jüdische junge Leben auf einmal vernichtet wurden — eine Gruppe von vier jüdischen Arbeitern und einem Ghaffir, die zur Straßenarbeit in Kirjath Anavim gingen, wurde aus dem Hinterhalt von zwei Metern Entfernung niedergeschossen — verbreitete sich die Kunde davon im Nu in der ganzen Stadt Jerusalem, wohin man zunächst die Leichen gebracht hatte. Es wurde, niemand wußte wie, bekannt, daß die fünf Opfer nach einigen Stunden zur Beisetzung nach der Siedlung zurückgebracht würden, auf deren Boden sie gefallen waren; und sogleich, ohne Verabredung und ohne daß jemand es organisiert hätte, strömten jüdische Arbeiter, Handwerker, Geschäftsleute, Beamte, Westjuden, Ostjuden, Jemeniten und Kurden, Männer und Frauen, Jung und Alt, an dem Wege zusammen, den der Leichenzug nehmen mußte, vom Hadassa-Spital durch die Prophetenstraße und Jaffa-Straße bis an den nordwestlichen Ausgang der Stadt, an einem wohl 3 Kilometer langen Weg, und warteten in tiefem Schweigen, unter der glühenden Sonne des Mittags, anscheinend ohne Hunger und Durst oder Müdigkeit zu fühlen, bis die Wagen mit den Opfern vorbeifuhren. Alle jüdischen Läden waren geschlossen, alle Büros unterbrachen ihre Arbeit, die höheren Schulen stellten den Unterricht ein — etwas noch Stärkeres als der Trieb zur Aufrechterhaltung des gewohnten Lebensganges hatte Macht über die Menschen gewonnen. Nachdem der Zug vorbei war, zerstreute sich die Menge, die Zehntausende zählte — und nun, lebten wir in der Welt der Zeitung, so hätte es große Demonstrationen oder Versammlungen oder ich weiß nicht was gegeben, da wir aber in der Welt der Wirklichkeit leben, so gingen die Arbeiter an ihre Arbeitsplätze, die Kaufleute öffneten ihre Läden, die Beamten setzten sich hinter ihre Schreibtische, die Schüler nahmen ihre Bücher und Hefte vor — und das Leben ging weiter.

Wenn ich die Analyse noch weiter treibe, könnte ich vielleicht sogar sagen, daß die außerordentlichen Ereignisse, die auf Euch im Ausland einen so übermäßig starken Eindruck machen, auf uns hier allzu schwach einwirken. Die 150 Juden, die in diesen anderthalb Jahren einen gewaltsamen Tod gefunden haben, sind eine furchtbare Bluternte — aber wir, die wir hier leben, sehen nicht nur die Ermordeten, wir sehen auch die Lebenden, die im Lichte wandeln und ihr Werk fortsetzen. Vielleicht sind wir leichtsinnig, vielleicht sind wir oberflächlich. Das sind ja möglicherweise alle Menschen — ja, der Gedanke liegt nahe, daß die Menschen, wenn sie nicht leichtsinnig und oberflächlich wären, das Leben in dieser Zeit der überall zynisch ihr Haupt hebenden Brutalität gar nicht ertragen könnten. Ihr drüben in den Ländern des Exils sollt uns darum nicht anklagen. Ihr solltet mehr mit uns mitleben, mit unseren Mühen und Leiden, mit unserem Alltag und unseren bescheidenen Freuden und Festen. Ihr solltet so stark mit uns leben, daß ihr in der Zeitung nicht nach Nachrichten aus Palästina suchen müßt, und wenn Pressemeldungen kommen, sie für das nehmt, was sie wert sind. Keiner von Euch wird sich doch ein Urteil über seine nahen Angehörigen bloß aus den in der Presse veröffentlichten Verlobungs-, Heirats- und Todesanzeigen bilden.

Ihr sollt wissen, daß unser Leben hier für uns nicht nur eine Wirklichkeit ist, sondern eine Notwendigkeit. Das läßt uns alles, was wir erleben, anders, stärker, mit mehr Zuversicht erleben als jemals irgend etwas in unserem früheren Dasein. Das Leben ist stärker als der Tod, das fühlen wir hier mit der größten Gewißheit. Und wie sollte das Leben nicht stärker sein als die Zeitung?

Und noch eins: Wenn ich dich warne, die Meldungen in übertriebender Weise auf Dich wirken zu lassen, sie hysterisch aufzunehmen, so möchte ich doch etwas anderes noch viel stärker widerraten: nämlich zu schwach auf sie zu reagieren. Der Jude mit den schwachen Nerven, der durch irgendeine Nachricht sofort aus dem Häuschen gerät, ja der wegen der ungeregelten Zustände an der Zukunft Palästinas verzweifelt, hat Unrecht, aber sein Fehler ist doch der Ausdruck der Bereitschaft, mit Palästina mitzufühlen, mitzuleben. Schlimm ist es, wenn einer von Euch nicht aus seiner phlegmatischen Ruhe zu bringen ist; sei es, daß er bei dem Gedanken an das jüdische Werk in Palästina gar nichts fühlt, oder daß er sagt: ich habe es ja immer gewußt, man soll eben nicht in diese wilden Länder hinter der Türkei gehen, man soll sich Gefahren nicht aussetzen. Mit dem, der so spricht, ist kaum zu rechten, aber noch weniger zu rechnen; ihm hat man gut sagen, daß die Sicherheit (besonders der Zukunft) in viel „zivilisierteren" Ländern auch kaum größer ist, daß ohne Mut kein Sieg, ohne Gefahr kein Preis gewonnen werden kann; er ist satt und träge. Ueberlasse ihn aber nicht seiner Gleichgültigkeit und Stumpfheit: Auch er kann, auch er muß helfen an der Erlösung des Volkes und des Landes.

Dr. Oskar Neumann (Bratislava):

Holländische Miniaturen

Diamantendämmerung

Von den köstlichen, Stein gewordenen Blüten dieser alten Türme rieselt noch immer die silberne Musik der Glockenspiele wie aus der Zeitlosigkeit hernieder ins feingenetzte Aderwerk schimmernder Grachten, und mischt sich mit dem stark pulsierenden, und doch fast lautlos dahingleitenden Lebensstrom, der das Herz dieser alten Handelsstadt durchblutet, zu seltsam-reizvollem, ungemein nuancenreichem Zusammenklang. Gestern und heute binden sich hier in einem ganz eigenartigen Spiele von Schwingungen und Bewegtsein — ohne die Lebensfremdheit und Weltabgeschiedenheit dieses Gestern, aber auch ohne die seelenlose Hast dieses Heute, wie sie ansonsten aus dem harten Arbeitsrhythmus moderner Welthandelszentren aufkeucht. Eine eigenartige, einmalige Melodie, von vornehm patinierter Gegenwärtigkeit. Aber so stark wirkt bei aller äußeren Bewegtheit des Bildes die Patina der inneren Ruhe, daß der empfindsame Beobachter, der Herz und Aderwerk dieser Stadt auflauschend umschreitet und sich dabei in die Betrachtung edler Linienspiele feinster Architektonik, jahrhunderte alter Häuser, Türme und Speicher verliert, leicht den Eindruck gewinnen könnte, die Zeit sei hier ein wenig stehen geblieben. Denn die vornehme aristokratische Reserviertheit all dieser alten Handelshäuser und Kontore mit ihrer oft mehrhundertjährigen Geschichte und Patriziertradition kündet: Gepflegten Wohlstand, Lebenskultur, Saturiertheit.

Wer sich aber von dem ungemein bestrickenden äußeren Bilde allein nicht gefangen nehmen läßt und tiefer hineinzulauschen versucht in all das geschäftige Bewegtsein hinter der vornehmzurückhaltenden Geste, die wohl im Laufe der Entwicklung zur zweiten Natur wurde, der vermag dann allmählich auch noch die andere Melodie mit herauszuhören aus der eigenartigen Musik dieser Stadt: die Melodie des Lebenskampfes.

Es ist kälter geworden in unserer Welt des zwanzigsten Jahrhunderts und an die Stelle des edlen Feuers köstlich geschliffener Diamanten ist das unedle Feuer mordender Granaten die Mode des Tages geworden. Die Welt ist nicht nur an Geld ärmer geworden, sondern auch an Liebe und Schönheit, und die Mode des neuen Feuers hat allen anderen den Rang abgelaufen. Aber eben jenes andere Feuer, das der Diamanten, war es gewesen, das Wohlstand und Reichtum dieses Landes mitbegründet hat — und aus der edlen Handwerkskunst des Schleifens mit seiner Jahrhunderte alten Tradition war im Zeitalter der Maschinen eine große Industrie geworden. Und diese Industrie war — von der ersten Bearbeitung des rohen Steines angefangen bis zu seiner Verbreitung in die Welt fast zur Gänze — jüdisch.

Wenn man das recht imposante Fabriksgebäude von Hollands größter und bedeutendster Diamantenschleiferei — die Fabrik der weltberühmten Firma Asscher im Amsterdam — betritt und durch die weiten, lichtdurchfluteten, aber von verhältnismäßig wenigen Arbeitskräften besetzten Säle schreitet, in denen so manche Räder stillestehen, dann hat man das leise Gefühl, gerade an der Stätte größten Glanzes, etwas von der anderen, der tragischen Lebensmelodie der Stadt zu hören. Denn sicher war dieses — und wohl auch die anderen Werke ähnlicher Art — für einen viel größeren Betrieb zugeschnitten. Und die zahlreichen Photos an den Wänden des Direktionsbureaus künden von den hohen Fürstenbesuchen aus aller Welt, die in dieser jüdischen Fabrik im Laufe der Jahre zusammengeströmt waren. Und immer noch lebt in diesen Räumen die Erinnerung an die stolzesten Ruhmestage des Unternehmens, da es damit betraut wurde, den größten aller bisher gefundenen Diamanten, den „Cullinam" zu spalten und für die mächtigste Krone der Welt zu schleifen. Der Ruhm der Firma ist noch nicht verblaßt und eben in diesen Tagen hat einer der Chefs die französische „Ehrenlegion" erhalten. Aber die Arbeitskräfte — fast durchwegs jüdische Arbeiter — mußten stark reduziert und die Löhne der noch jetzt Beschäftigten stark abgebaut werden. Auf ein Drittel, sogar auf ein Viertel der früheren Bezüge. Der Lebensstandard des Landes ist hoch und die Lage dieser Arbeiter schwer. Und anscheinend verstehen sich diese jüdischen Hände doch noch besser auf das Diamantenschleifen wie auf das — Granatendrehen.

In einer Ecke des Arbeitssaales sitzt eine Gruppe von Arbeitern an den Maschinen, die auf den ersten Blick als Nichtjuden zu erkennen sind. Seltsam — ein so demokratisches Land. Mit so starker jüdischer Assimilation sowohl im Kreise der Bürger wie in denen des Proletariates — und doch diese Separierung? Gibt es vielleicht in der Art der Arbeit zwischen den Juden und Nichtjuden einen Unterschied? „Gewiß", meint der liebenswürdige Chef, der den wißbegierigen Besuch durch die Räume geleitet, „diese dort, die Nichtjuden, schleifen fast durchwegs die kleinen Steine, während die jüdischen Arbeiter die großen bearbeiten." Solte das etwa" — so philosophiert der besonders klug sein wollende Besucher — „mit der nervöseren Veranlagung des jüdischen Arbeiters zusammenhängen, der für diese Kleinarbeit nicht taugt?" Aber bald belehrt ihn die kluge Stimme des Begleiters: „O nein — nicht das ist der Grund! Die kleinen Steine sind nicht sehr

wichtig, die werden nur mit der Maschine gemacht. Die großen aber" — er lächelt fein und deutet mit dem Finger an die Stirne — „die müssen mit dem Kopf geschliffen werden." Brauchen wir uns noch zu wundern — wenn unsere Philosophen auch Schleifer waren? Brillen — oder Brillanten. Es ist doch — Kopfarbeit.

Und tausende jüdische Arbeitsexistenzen in diesem Lande saturierter bürgerlicher Kultur und wirtschaftlichen Wohlstandes sind auf Gedeih und Verderb mit dem Schicksale dieser im Rohzustande so unscheinbaren Steinchen — von denen eine Handfläche hohe Millionenwerte zu umschließen vermag — verbunden. Wenn ihr Feuer nicht erstrahlen kann, weil die Menschheit heute andere, viel kostspieligere Feuerwerke liebt, dann müssen ungezählte, durch Generationen geübte, zur höchsten Vollendung der Arbeitstechnik entwickelte Hände sinnlos in dem Raum verwelken, denn sie werden es ja doch wohl kaum jemals lernen — statt Diamanten — Granaten zu schleifen, da sie jüdische Hände sind.

Jodenbreestraat No. 4

Hinter dieser einfachen Hausnummer verbirgt sich ein bedeutsames Kapitel der Kunstgeschichte der Menschheit, Glück und Tragik eines ganz großen, eigenartigen Künstlerlebens. Dieses unscheinbare, jahrhunderte alte Haus, das sich ohne besondere äußere Kennzeichen der etwas nüchternen Häuserfront dieser sehr belebten Straße im Judenviertel einreiht — hat das Malgenie Rembrandts beherbergt. Mit diesem Hause, das er sich hier, damals am äußersten Rande des alten Amsterdam, am Beginne des Judenviertels errichten ließ, stieg er empor. Hier schuf er seine besten Werke — und mit diesem Bau stürzte er sich so tief in Schulden, daß er — das von seinen Mitbürgern selbstredend unverstandene Genie — es arm wieder verlassen mußte, um in irgend einer abseitigen Vorstadtwohnung von seinen Zeitgenossen allmählich vergessen zu werden. Aber daß er nun, nach Jahrhunderten des Fernseins — wenigstens geistig — in sein Heim zurückgekehrt ist, daß dieses vollkommen verwahrloste und schon halbverfallene Haus heute als Rembrandt-Museum eine fast lückenlose Schau seiner köstlichen Radierungen bringt und alles wieder in den Zustand zurückversetzt werden konnte, wie es zu seinen Lebzeiten war, das ist das Werk eines jüdischen Künstlers, eines späteren Schülers, der auch senie tiefsten jüdischen Impressionen sich aus diesem gleichen Judenmilieu des alten Amsterdam geholt hat — Josef Israels. Die große künstlerische Autorität dieses hervorragenden jüdischen Malers war es, welche die Behörden der Stadt Amsterdam im Jahre 1907 veranlaßte, das Haus zu erwerben, instand zu setzen und seiner jetzigen Bestimmung zuzuführen.

Ringsum flutet noch das Leben — im Wesen wohl kaum viel anders als zu seinen Zeiten. Noch ragt in der Nähe hinter der ungemein pittoresken Zwanenburgwal-Gracht der schöne Turm, dessen anmutiges Glockenspiel ihn in den Schlaf sang oder leise daraus weckte. Noch findest du um die Ecke den alten jüdischen Trödelmarkt mit seiner unglaublichen Fülle von Kram in allen nur erdenklichen Ausgaben und Variationen mit all den sonderbaren Gestalten, die ihm Gesicht, Leben und wohl auch einzigartigen Charakter geben.

Und aus all dem geschäftigen Gewimmel ringsum ragt heute wie eine heilige Andachtsstätte das Haus Jodenbreestraat Nr. 4 — das nationale und gleichzeitig allmenschliche Denkmal eines Genies, das heute der Welt gehört —, errichtet durch die tiefe Pietät eines jüdischen Künstlers, in dessen besten Werken auch der gleiche, ewige Funke aufglimmt.

KREUZ UND QUER

Jerusalem, 18. Januar. (JTA.) Während eines Patrouillenganges im Synhedria-Viertel von Jerusalem wurden die jüdischen Hilfspolizisten Samuel Levy und Isaac Seidenberg von Arabern aus dem Hinterhalt angeschossen. Levy war auf der Stelle tot, während Seidenberg nur leichtere Verletzungen davontrug. Er sagte aus, er habe gleich nach dem Attentat zwei Araber in der Richtung des arabischen Dorfes Lifta laufen gesehen.

Jerusalem, 14. Januar. (JTA.) In der Nähe des städtischen Parks von Tiberias ist der sephardische Jude Abraham Misrachi von Arabern überfallen und tödlich verletzt worden. Die Verletzungen wurden ihm mit Eisenstäben zugefügt.

New York, 17. Januar. (JTA.) United Preß meldet aus Jerusalem: Der Ratgeber der Palästinaregierung bei der Bekämpfung des Terrors, Sir Charles Tegart, hat eine Spezialgruppe aus Sträflingen gebildet, die zu diesem Zwecke aus dem Jerusalemer Gefängnis entlassen wurden. Die Truppe, „Tegart-Brigade" genannt, wird besonders als Leibgarde der älteren Polizei-Offiziere und der Regierungsbeamten eingesetzt.

Jerusalem, 13. Januar. (JTA.) Aus einer vom Rat der Jüdischen Gemeinde Jerusalem veröffentlichten Statistik ist zu ersehen, daß die jüdische Bevölkerung Jerusalems gegenwärtig 78.700 Seelen zählt.

Der Linke Flügel der Poale Zion (Sozialistische Zionisten) gab bekannt, daß bei der in Tel Awiw abgehaltenen Weltkonferenz der Beschluß angenommen wurde, der Zionistischen Organisation beizutreten und am Kongreß, den Hechaluz- und Hachscharah-Bewegungen sowie an der Arbeiterkampagne für Palästina in Amerika teilzunehmen.

Prag, 13. Januar. (JTA.) Auf Grund einer Verordnung des deutschen Reichspropagandaministers ist es verboten, Musik jüdischer Komponisten und von Juden ausgeführte Musik auf Schallplatten aufzunehmen. Das Verbot tritt für Neuaufnahmen sofort in Kraft. Bereits hergestellte jüdische Schallplatten müssen bis 31. März 1938 vernichtet werden.

Belgrad, 17. Januar. (JTA.) Oberrabbiner Dr. I. Alkalay, dessen Funktionsperiode als Senator soeben abgelaufen ist, ist von der Regierung nicht wieder ernannt worden. Dr. Alkalay hat die jugoslawische Judenheit im Senat seit dessen Schaffung vertreten. Die 70.000köpfige jüdische Bevölkerung Jugoslawiens bleibt in beiden Häusern des Parlaments ohne Repräsentanz. Die nationalsozialistische Propaganda in Jugoslawien ist verstärkt spürbar.

Otto Warburg. In unserem Nachruf auf Otto Warburg teilt uns Herr Dr. Sicher mit, daß der Zionist Otto Warburg nicht der Sohn des bekannten Berliner Physikers Emil Warburg war. Letzterer war getauft, ebenso wie sein Sohn Otto Warburg, der Biochemiker und Nobelpreisträger, der mit unserem Otto Warburg nur den Namen und die Abstammung von den Hamburger Warburgs gemein hat.

Eine 20.000-Mark-Stiftung auf den Namen Dr. Baecks. Die Berliner jüdische Gemeinde hat beschlossen, anläßlich des 25jährigen Rabbinerjubiläums von Dr. Leo Baeck, Präsidenten der Reichsvertretung der Juden in Deutschland, auf seinen Namen einen Betrag von 20.000 Mark zu stiften. Die Einnahmen aus der Stiftung sollen für Stipendien an bedürftige jüdische Theologiestudenten verwendet werden.

Hochschulexzesse in Wilna. An der Wilnaer Universität kommt es immer wieder zu Ausschreitungen der nationalistischen Studenten gegen die jüdischen Hörer. In einer Versammlung der antisemitischen Hochschüler wurde eine Entschließung angenommen, in der die Einführung von Gettobänken für jüdische Schüler auch in den Mittelschulen gefordert wird. Als einige der Versammlung beiwohnende demokratische Studenten gegen diese Forderung Stellung nahmen, wurden sie überfallen und mißhandelt.

HEBRÄISCHES FEUILLETON
DER »SELBSTWEHR«
Redaktion: M. Woskin-Nahartabi

עלון לעברי

ט"ו שבט תרצ"ח • שנה א' פרגא
יוצא אחת לחדש. גליון ד
בעריכת מ. ווסקין-נהרטבי

חמשה עשר בשבט

בארץ-ישראל, ילדתי הנאה[1],
בארץ-ישראל נטעה[3].

בארץ-ישראל החמה זורחת
בארץ ישראל שקדיה[2] פורחת –

בחמשה-עשר לחדש שבט;
בחמשה-עשר לחדש שבט!

בארץ-ישראל, ילדתי הנאה,
בארץ-ישראל נטעה.
בארץ-ישראל רב אור וחם,
האביב, האביב שם מתחיל היום –

בחמשה-עשר לחדש שבט;
בחמשה-עשר לחדש שבט!

י. היילפרין.

יום עבודתי הראשון.

קמנו בחמש עם צאת השמש. סדרנו את המטות חטפנו[1] כל אחד ככר לחם ונלך. כעבור עשרים רגע עמדו כבר רגלינו על אדמת בית-הספר החקלאי[2] »מקוה-ישראל«.

לקחנו את המעדרים[3], מלאנו את הכד מים ונכנסנו לפרדס בלוית[4] המשגיח[5] – אחד התלמידים הגדולים. הפשלנו[6] את השרוולים[7] ונגשנו לעבודה. צריך היה לחפר את האדמה בעמק של חצי אמה בערך[8] ולבער[9] היטב את העשבים הרעים[10] ואת השרשים. כלנו עמדנו בשורה. לי לא היתה שום ידיעה בעבודה הזאת. לא ידעתי איך להתחיל ומהיכן. התחלתי להניף[11] את המעדר ולהכות בו באדמה על ימין ועל שמאל.

כעבור שעה קלה עלו בידי אבעבועות.[12] נראה דם, והכאב גדל כל כך, עד שהכרחתי[13] להניח[14] את המעדר. אך מיד חטפתיו[15] שוב. עדרתי מתוך עקשנות[16] שתי שעות כמעט, ואחר כך ישבתי באין-אונים[17] לנוח. גבי כאב עד בלי נשא,[18] ידי מלאו פצעים. ארבע שעות הבקר ארכו לי לבלי קץ.

בעשר לקחנו את חפצינו ונלך לרחץ באחת הברכות.[19] אחרי הרחיצה נכנסנו לתוך שדרת[20] עצי שטים[21] גדולים, אשר לא נתנו לקרני השמש לחדר.

התורן[22] הביא סל ענבים. אכלנו לתאבון[23] ונרדמנו[24] מיד כ»הרוגים«. בשתים ומחצה[25] העירונו[26] לעבודה. לא יכלתי לזוז[27] ממקומי. כל אברי גופי כבדו. אבל — קמתי ונגררתי[28] אחרי חברי.

והחברים עובדים במרץ,[29] ורוחם[30] לא יפל כלל.[31] אחד מהם מביא אתו לעבודה בכל יום כתנת-מלואים:[32] נרטבה[33] האחת כלה מזעה הריהו סוחטה,[34] שוטחה[35] כלפי השמש ולובש את היבשה. וכשהוא מתעיף[36] ביותר, הריהו שוכב על הארץ ופניו למטה, ומבקש מחברו ללחץ[37] לו ברגל את גבו ליישרו.[38]

מיומני[39] של אחד החלוצים.

»ויחל[1] נח איש האדמה ויטע כרם«

בצאת נח אחרי המבול[2] מן התבה ויאמר[3] לנטע כרם. ויהי בשתלו[4] את הגפן הראשונה ויבא השטן[5] ויאמר אליו: »מה אתה נוטע?« ויען נח: »כרם אני נוטע.« וישאלהו שוב[6] השטן: »מה-טבו[7] של כרם?« — »פרותיו«, ענה נח, »הענבים, מתוקים בין[8] לחים בין יבשים, והיין, אשר עושים מעסיס[9]-הענבים, משמח לבבות.« ויאמר לו השטן: »רצונך[10] שנטענו[11] יחד אני ואתה?« התרצה[12] נח.

מה עשה השטן? הביא רחל,[13] ארידה קוף[14] וחזיר. לראשונה[15] שחט[16] את הרחל וישפך את דמה על הגפן, אחרי כן טבח[16] את האריה ויזרק[15] את דמו על הגפן, אחרי כן זבח[16] את הקוף ויז[17] גם מדמו עליה ולאחרונה[18] נחר[19] את החזיר וישק[20] גם בדמו את הגפן.

ויתפלא[21] נח על מעשה השטן וישאלהו לאמר: »מה הדבר הזה אשר אתה עושה?« ויען השטן ויאמר: »הן הראיתיך[22] בזה את אשר יקרא[23] את האדם, כאשר ישתה מיין הגפן: והיה[24] אם ישתה כוס אחת והיה[25] ענו[26] ושפל-רוח[27] כרחל; וכי[28] ישתה שתי כוסות והיה לבו כלב הארי והחל[29] להתפאר[30] ולדבר גדולות[31] ואמר: מי כמוני? ובשתותו[32] שלש וארבע כוסות והיה כקוף והחל להתהולל,[33] לרקד,[34] לעות פניו[35] ולנבל פיו[36] ולא ידע מה-יעשה. נשתכר[37] — נעשה[38] כחזיר: נבזה,[39] מוטל[40] באשפה[41] ומתגולל[42] בקיאו.«[43]

מ. וו-נ על פי מדרש תנחומא.

פתגם[44]

בראש[45] כל רפואה אני יין, בראש כל מות אני יין.

תלמוד, בבא בתרא.

I. 1) Schön, lieblich, 2) Mandelbaum, 3) wir wollen pflanzen.

II. 1) Eilig ergreifen, 2) landwirtschaftlich, 3) Jäthacke, 4) Begleitung, 5) Aufseher, 6) aufkrempeln, 7) Aermel, 8) ungefähr, annähernd, 9) ausjäten, 10) Unkraut, 11) schwingen, 12) Blase, 13) gezwungen sein, 14) hinlegen, 15) schnell ergreifen (m. Akk.-End.), 16) Hartnäckigkeit, 17) kraftlos, 18) unerträglich, 19) Teich, 20) Allee, 21) Akazienbaum, 22) derjenige, der an der Reihe war, 23) Appetit, 24) fest einschlafen, 25) halb, 26) so! — aufwecken (mit Akk.-End.), 27) sich rühren, 28) mühsam jem. folgen, 29) Energie, 30) Mut, 31) (nach einer Verneinung) nicht im geringsten, 32) Ersatzhemd, 33) feucht werden, 34) auswringen (mit Akk.-End.), 35) ausbreiten (m. Akk.-End.), 36) ermüden, 37) drücken, 38) gerade strecken, 39) Tagebuch.

III. 1) Beginnen, 2) Sintflut, 3) gedenken (etw. zu tun), 4) als er pflanzte (Infin.), 5) Widersacher, Satan, 6) wiederum, 7) so! — Wie ist die Beschaffenheit, welche ist die Eigenart? 8) sowohl — als auch, 9) Fruchtsaft, 10) willst du? 11) daß wir ihn pflanzen, 12) einwilligen, 13) Mutterschaf; Schaf, 14) Affe, 15) zuerst, 16) schlachten, 17) spritzen, sprengen, 18) zuletzt, 19) stechen, 20) tränken, 21) sich wundern, 22) Siehe, ich habe dir gezeigt, 23) was passieren wird, 24) Es wird sich ereignen, 25) so wird es sein, 26) bescheiden, 27) demütig, 28) und wenn, 29) anfangen, 30) prahlen, 31) große Töne reden, 32) und wenn er trinkt (Infin.), 33) tollen, 34) springen, 35) das Gesicht verzerren, 36) häßliche Reden führen, 37) hat er sich betrunken, 38) so wird er, 39) verachtet, 40) hingeworfen, 41) Kehricht, 42) sich wälzen, 43) Erbrochenes, 44) Sprichwort, 45) an der Spitze.

DIE ZIONISTIN

AUS DER WELT DER JÜDISCHEN FRAU

In den nächsten Tagen beginnt unsere Aktion

zu Ehren des Präsident-Befreiers

T. G. MASARYK

Die Frauen der Wizo in der Tschechoslowakei werden ersucht die Zuschrift zu lesen, die an sie von der Zentrale in Prag gelangt.

Adrienne Thomas:

Eindrücke aus Palästina

Nach einem Radiovortrag

Adrinne Thomas hat Mittwoch, den 19. Jänner, im Saale der Städt. Bibliothek in Prag vor einem großen Publikum einen Vortrag gehalten. Adrienne Thomas ist die Verfasserin des berühmten Buches „Katrin wird Soldat".

Mein Weg begann nicht in Berlin, sondern in Elsaß-Lothringen, wo ich geboren wurde und Kindheit und Jugend verbrachte. Berlin war für mich nur eine der Durchgangsstationen, aber sie spielte eine entscheidende Rolle in meinem Leben. Dort wurden meine ersten Bücher geschrieben und veröffentlicht. Ich konnte es jedoch nicht als meine Heimat ansehen. Frankreich, die Schweiz, Oesterreich, die ich nachher durchwanderte, empfingen mich in liebenswürdiger Weise, überall traf ich Freunde, überall versuchte ich ein Heim zu finden, aber es gelang mir nicht. Vielleicht war das wegen des inneren Dranges, der mich hierher trieb.

Aber der Weg nach Jerusalem ist sehr lang. Ich bin ihn noch nicht bis zu Ende gegangen. Denn es ist ziemlich schwer für jemanden, der nicht nur selbst, sondern dessen Eltern schon völlig assimiliert waren, in so kurzer Zeit den Weg nach Jerusalem zu finden. Es scheint mir, daß ich nicht zu jenen gehöre, die durch Eindrücke überwältigt werden, sondern zu jenen, die eine gewisse Zeit und Distanz brauchen, um Eindrücke zu formen. Ich hoffe, daß ich die in Palästina empfangenen Eindrücke nach Europa, wohin ich bald meiner Arbeit wegen zurückkehren muß, mitnehmen, sie dort noch einmal durchleben und dann vielleicht meinen ersten Schritt nach Jerusalem tun werde. Es ist jedoch sehr bemerkenswert, daß ich zwar noch nicht eindeutig Palästina als meine Heimat empfinde, jedoch bereits das sichere Vorgefühl habe, daß ich Heimweh nach Palästina haben werde, sobald ich es verlasse, und wo immer ich mich hinwenden werde.

Man hört hier viel über die Schönheit des Landes. Ich muß bekennen, daß mein Lokalpatriotismus noch nicht so weit gediehen ist. Ich kenne Landstrecken überall in der Welt, die es an Schönheit übertreffen. Aber wenn man Erez Israel durchreist, dann erfaßt man intuitiv, warum dieses kleine Land die großen Weltreligionen geschaffen hat: Es liegt in der Luft. Es schwebt über den Hügeln. Es strahlt zurück von den Himmeln. Es überkommt einen, wenn man durch die Wälder des Karmels bei Sonnenaufgang streift oder über die Hügel Jerusalems und Nazareths bei Sonnenuntergang. Etwas ist in der Atmosphäre hier, das das ganze Wesen des Menschen verklärt und in reine und keusche Regionen hinaufhebt.

Ich war natürlich sehr begierig, das Leben der Juden hier kennenzulernen. Ich komme eben aus dem Emek, wo ich eine neugeborene Judenheit fand und eine neue jüdische Generation, die so in dem Boden wurzelt, wie es an keinem anderen Platze vorstellbar ist, wo Juden wohnen.

Es ist eines der größten Wunder der Welt, wie Intellektuelle städtischen Ursprunges, die an Körper und Geist gebrochen sind, die Dutzende von Sprachen sprechen und Dutzende von Mentalitäten darstellen, innerhalb einer einzigen Generation in kräftige, knorrige Bauern verwandelt werden konnten, die *eine* Sprache sprechen und nach *einem* Ziel streben.

Auch eine geringe Kenntnis der jüdischen Geschichte und des jüdischen Lebens der Gegenwart in der Galuth genügt, um Tel Awiw trotz einiger seiner Mängel hoch einzuschätzen. Eine Stadt, die von Juden gebaut wurde, in der alle Arbeit von Juden geleistet wird, die durch Juden erhalten und, was noch wichtiger ist, von Juden regiert wird, ist ein überraschendes Phänomen nach zweitausend Jahren jüdischen Exils. Es ist vielleicht die einzige Stadt in der Welt, in der ein Jude sich nicht als Jude fühlt, sondern als menschliches Wesen jüdischer Nationalität. Und dann ist ihr Aufbautempo und das Temperament ihres Lebens die größtmögliche Sublimierung der jüdischen Nervosität, die man überall sonst bei Juden antrifft.

Während der ersten Wochen, die ich in Palästina verbrachte, war ich tief bekümmert über die Folgen der letzten Ereignisse. Ich sah zwar nichts davon in Tel Awiw, aber ich fühlte sie in jedem Augenblick und zu jeder Stunde wie Wolken, die irgendwo jenseits der Stadtgrenzen niederhängen. Aber bald, nachdem ich nach Haifa kam und von vorübergehenden Arabern mit einem breiten Lächeln und einem hebräischen Schalom begrüßt wurde und Juden und Araber nebeneinander in den Straßen sah, ohne jede Spur von Zorn oder Haß, da zweifelte ich keinen Augenblick länger daran, daß die Affekte, die die Unruhen bewirkt hatten, künstlich erregt worden waren und nicht einmal sehr tiefgründig sind. Also besteht in Wirklichkeit kein Haß zwischen den beiden Völkern. Und sogar, als ich während des Krieges an der deutsch-französischen Front war, wo beide Nationen durch staatliche Grenzen voneinander geschieden sind, wo jede in ihrem eigenen Land lebt und seit Jahren eine gegen die andere wütete, selbst dort konnte ich feststellen, daß der Haß nur vorübergend zur Schau getragen wurde und daß auf dem Grunde eines jeden Herzens ein gütiges menschliches Fühlen war.

Haifa half mir, meine innere Gewißheit über die Möglichkeit nachbarlicher Beziehungen zwischen Juden und Arabern wiederzugewinnen, und diese Gewißheit ist meiner Meinung nach entscheidend für die künftige Entwicklung des Landes.

Jerusalem — aber ich bin erst seit zwei Tagen hier und es ist mir noch keine Wirklichkeit, sondern eine Vision und ein Symbol. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schreiten miteinander vor uns durch die Straßen, alle menschlichen Berechnungen haben hier einen Nenner von Tausenden von Jahren. Ja, man dürfte es nicht wagen, seine Eindrücke wiederzugeben, außer man lebt in und zusammen mit dieser Stadt für lange Zeit. Aber drei Visionen kamen an mich heran, die ich hier wiedergeben muß.

Die Vision der Klagemauer: an einem heißen Sommertag umarmt dort eine einsame Frau die alten schweren Steine und klagt über ihr bitteres Leid. Es war die Vision der Vergangenheit und tausende Jahre klagten mit ihr.

Die zweite Vision hatte ich, als ich in einer privaten, schönen Bibliothek stand und Manuskripte von Heinrich Heine ansah, die dort sorgfältig unter Glas aufgehoben sind. Ich erinnerte mich an die Worte, die auf seinem Grabstein in Paris stehen: „Wo wird einst des Wandermüden letzte Ruhestätte sein?" Weder er noch seine ganze Generation dachten daran, daß das Land und die Sprache, denen sein Werk diente, seinem Andenken den letzten Frieden verwehren würde, während ein Manuskript von ihm mit so viel Liebe und Sorgfalt in einer privaten jüdischen Bibliothek in Jerusalem bewahrt werden würde. Und während ich dort stand, dachte ich bei mir, daß die begabten jüdischen Menschen und Genies, die über die ganze Welt verstreut sind, sich eigentlich beeilen und um eine Heimat umsehen sollten.

Die dritte kam mir, als ich auf dem Boden der Universität stand und das Panorama der Stadt überblickte. Ich fühlte in Wahrheit, daß nicht nur die Lehre von hier ausgehen wird, sondern auch das Wort von Gott: „Ki mi Zion teize Torah u dvar Adonaj mi Jeruschalaim."

Prag, am 21. Jänner 1938.

RUMÄNIEN UND DIE GALUTHFRAGE

Die Ereignisse in Rumänien halten die jüdische Welt in Atem. Alle Probleme, welche zum jüdischen Gesamtschicksal gehören, werden in allen Kreisen besprochen. Vor allem anderen steht wieder einmal die Frage der jüdischen Minderheitenrechte im Vordergrunde der Diskussion. Diese zur Befriedung der nationalen Gruppen innerhalb eines Nationalitätenstaates gewährten Rechte und diese Gewähr für die Mitarbeit am Wohl des Staates ermächtigen die nationalen Gruppen, in freier Entscheidung ebensolche Ansprüche an den Staat wie die nationalen Mehrheitsgruppen zu stellen.

Gemeinsam mit den Minderheitenverträgen ist der Nachkriegsstaat Rumänien entstanden. Man hofft, daß diese Erkenntnis die rumänische Regierung bestimmen wird, den Schutz der jüdischen Minderheit als einen Bestandteil der rumänischen Verfassung zu respektieren. Die rumänische Frage rollt Begriffe auf, die zum jüdischen Schicksal gehören: den Begriff des Emigranten und Flüchtlings, des Staatenlosen, des jüdischen Händlers und Bauern, die Frage der Berufsschichtung der Juden und ihrer Siedlungsmöglichkeiten. Der planvollen jüdischen Sozialpolitik erwächst dabei eine riesengroße Aufgabe: sie muß vertieft, auf Kontinente erweitert und mit allen Kräften verstärkt werden. Voraussetzung dazu ist die Kenntnis der Wirtschafts- und gesellschaftlichen Lage und der kulturellen Verhältnisse der Juden in der Galuth. Die Aufgabe des Mitgliedes der Wizo ist mit dem nationalen Bewußtsein nicht erschöpft. Sie beginnt mit dem nationalen Bewußtsein und erfüllt sich mit der Betätigung einer systematischen, tagtäglichen Volksarbeit.

Es ist unmöglich in dieser Zeit, für den Aufbau Palästinas zu werben, ohne sich und allen Fragestellern folgendes beantworten zu können: Was für Möglichkeiten gibt es heute zur Lösung der jüdischen Not? Was ist der Unterschied zwischen Berufsumschichtungs-Versuchen des jüdischen Volkes und dem Begriff der Chaluziuth? Worin unterscheidet sich der Lösungsversuch des Judenstaates Erez Israel von allen anderen?

PALÄSTINA UND DAS NEUE WEISSBUCH

Die politische Lage in Palästina ist unklar. Die Erklärung des Kolonienministers, die in der Form eines sogenannten „Weißbuches" erschienen ist und sich auf die Vollmachten und Aufgaben der neuen Untersuchungskommission beziehen, lassen befürchten, daß die endgültige Entscheidung über die zukünftige Politik der Mandatarmacht auf lange Zeit hinausgeschoben werden wird, so daß das Land noch lange nicht zur Ruhe kommen dürfte. Die größten Befürchtungen hegen wir in bezug auf die zukünftige Einwanderungserlaubnis. Auch auf dem Arbeitsmarkt ist die Lage nicht erfreulich; die Krise dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bald beendet sein. Wir besitzen weder Waffenlager noch eine Rüstungsindustrie zur Verteidigung. Bei der Verteidigung von Erez Israel geht es aber um die Festigung unserer wirtschaftlichen Positionen, um die Schaffung neuer Arbeits- und Erwerbsquellen. Sorgfältige Statistiken ergeben, daß wir unsere landwirtschaftliche und industrielle Produktion verdoppeln müßten, um den Bedarf der jetzigen Bevölkerung von Erez Israel zu decken. Auch die Rolle des Keren Kajemeth, als Träger der nationalen Bodenpolitik, ist heute einzig. Es finden sich jetzt keine Privatkäufer, trotzdem konnten 14 neue Siedlungen geschaffen werden. Neue Bodenreserven müssen erworben werden, denn die neuen Chaluzgruppen im Lande warten auf Ansiedlung. Ohne Hilfe der Juden außerhalb Palästinas ist das nicht möglich. Wir können nur gestützt auf die eigenen Fähigkeiten und Leistungen die Aufbauarbeit fortsetzen.

DIE WIZO IN PALÄSTINA UND DIE EINWANDERUNG

Da die Einwanderung nach Palästina in den letzten Jahren nicht eine „Alijah", sondern eher eine Auswanderung war, wodurch viele unvorbereitete und für die Aufbauarbeit ungeeignete Menschen einwanderten, muß die Bevölkerung Palästinas selbst eingreifen, um sie zu regeln und ihrer Herr zu werden. Eine ganz neue Berufung bedeutet dieser Umstand für die Wizo: sie bewältigt die Einwanderung der Frauen. Die Frauen der vielen neuen Arten von Einwanderern, wie Flüchtlinge, Nichtzionisten und Spekulanten im Schmelztiegel der ersten Arbeit mit den Forderungen des noch im Werden befindlichen Gemeinschaftslebens auszugleichen und dementsprechend geistig zu wandeln, stellt die Wizo hiermit, Hand in Hand mit der Arbeiterinnenorganisation vor gewaltige sozialpolitische Aufgaben. H. St.

Mitglieder der Exekutive in Erez Israel

Im Dezember traf Frau Dr. Vera Weizmann wieder mit Prof. Dr. Weizmann in Erez Israel ein. Eine Delegation von Schülerinnen der Rechovoth zunächst gelegenen Wizo-Institution, der Lehrfarm Ajanoth, begrüßte Frau Doktor Weizmann in ihrem neuerbauten Heim und überbrachte ihr einen Korb mit Erzeugnissen der Gärten der Farm und Proben selbstgebackenen Brotes. Die Rechovother Ortsgruppe der Histadruth Naschim Zionioth veranstaltete zu ihrer Bewillkommnung einen Empfang, bei dem sie ihrer großen Freude Ausdruck gab, Frau Dr. Weizmann wieder als palästinensische Bürgerin in ihrer Mitte zu sehen. In ihrer Ansprache gab Frau Dr. Weizmann der Ueberzeugung Ausdruck, daß gerade die Schwere der Zeit ungeahnte Kräfte wecke und daß dies eine Gewähr für den ununterbrochenen Gang des Aufbaues sei.

Im Dezember kam auch Frau Reza Steindler, Vorsitzende der Jugoslawischen Wizo, zu längerem Besuch ins Land, und Dr. Miriam Scheuer-Goldes aus der Tschechoslowakei zur Leitung des Seminars für Propaganda und Organisation.

Ada Fischmann, die nach der Wizokonferenz mehrere Monate zu Studienzwecken in London verbracht hatte, ist nach Erez Israel zurückgekehrt und hat wieder die Leitung der Lehrfarm Ajanoth übernommen.

Chajuta Bussel, eine der bewährten ersten Chaweroth aus Dagania, die während eineinhalb Jahren Ada Fischmann in der Leitung der Lehrfarm vertreten hatte, ist wieder nach Dagania zurückgekehrt.

(Pressedienst der Pal. Wizo.)

Zur Lage in Erez Israel

Die Palästina-Wizo-Exekutive beschäftigte sich eingehend mit der ernsten sozialen Lage im Lande, der Folge der Unruhen und der schweren Wirtschaftsdrosselung seit eineinhalb Jahren. Beba Idelson, die leitende Sekretärin der Moazath Hapoaloth, gab einen Ueberblick über die Schwierigkeiten der Arbeiterin in dieser Zeit. Eine Hilfsaktion der Wizo in dieser Hinsicht könnte vor allem in dem Ausbau ihrer Fachschulungsarbeit liegen, da festgestellt ist, daß die fachlich ausgebildeten Mädchen fast durchwegs Arbeit finden.

Es wurden auch weitere Berichte über die soziale Lage des Jischuw in den drei Städten, wie sie sich in den Fürsorgeanstalten der Histadruth Naschim Zioniot spiegelt, gehalten. Uebereinstimmend ist, daß die abnehmende Zahlungstätigkeit der Eltern und Mütter, das Gleichgewicht im Budget der Kinderfürsorgeanstalten zu bedrohen beginnt; gleichzeitig sei Bedarf nach Hunderten von neuen Plätzen in den Kindertagesheimen, der nicht gedeckt werden kann. Die Milchverteilungen, Kinderspeisungen, Kleider- und Schuhverteilungsaktionen der HNZ reichen nicht mehr aus, um alle hungrigen Kinder zu speisen und alle Bedürftigen zu bekleiden, die sich an sie wenden. Alle sozialen Leistungen der HNZ-Gruppen müßten verdoppelt und verdreifacht werden und das zu einer Zeit, da auch die ökonomische Kraft der Mitglieder stärkstens angespannt ist. Die Situation ist heute so, daß neben der Erweiterung aller Kinderfürsorgestellen in erster Linie Notstandsaktionen wie Volks- und Kinderküchen großen Umfangs dringendst wichtig wären. Die Histadruth Naschim Zionioth muß auch an der Schaffung von Schulplätzen für Tausende von Kindern mitarbeiten, die heute aus Mangel an Schulen (infolge unzulänglicher Mittel des Waad Leumi) und teilweise durch den Zwang zum Mitverdienen von einem Schulbesuch ausgeschlossen sind. Der Exekutive lag auch ein Memorandum des Bürgermeisters von Tel Awiw über die soziale Lage in der Stadt vor, das die Beteiligung der Wizo an einer Hilfsaktion großen Maßstabs unter Leitung der Irijah erbat. Die Exekutive war sich darüber einig, daß sie vieles tun müßte, um Abhilfe zu schaffen und daß sie dazu auch imstande wäre, wenn die Wizo-Föderationen des Auslandes ihre Budget-Versprechungen voll und rasch erfüllen könnten.

(Pr. d. P. W.)

Empfang in Tel Awiw

Der Empfang, den die Wizo den beiden Mitgliedern der Exekutive, Dr. Miriam Scheuer und Frau Reza Steindler am 30. Dezember v. J. in ihrem Klubhaus gab, gestaltete sich dank der Rede von Dr. Miriam Scheuer-Goldes zu einem genußreichen Abend. Ihre geistvolle und unnachahmliche Rhetorik entzückte die Erschienenen, unter denen die Jung-Wizo und die Seminarteilnehmerinnen stark vertreten waren. Beide Gruppen sind seit ihren ersten Seminarbesprechungen mit Dr. Scheuer zu ihrer enthusiastischen Gefolgschaft geworden. Doktor Scheuers Bericht über die originellen Arbeitsmethoden der tschechoslowakischen Föderation gab der Tel-Awiwer Wizo viele Anregungen. Auch der Bericht von Frau Reza Steindler über das Judentum in Jugoslawien und die Arbeit der jugoslawischen Föderation fand lebhaftes Interesse.

Alle Sprecherinnen dieses Abends wetteiferten darin, Frau Dr. Scheuer ihre Freude und ihren Dank über ihre Anwesenheit und die von ihr unternommene Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Der launige Ton von Frau Nanny Margulies bei ihren einleitenden Worten, von Dr. Miriam Scheuer mit Geist und Witz fortgeführt, wurde besonders durch Frau Bergel-Gronemann aufgenommen, als sie die Empfindungen der Seminarschülerinnen im Kreuzfeuer von Dr. Scheuers Prüfungsfragen mit Humor schilderte.

(Pr. d. P. W.)

In jedes jüdische Haus die jüdische Zeitung!

Seminar für Organisation und Propaganda in Erez Israel

Dr. Mirjam Goldes, Leiterin

Trotz der Ungunst der Verhältnisse hat das Seminar, welches nach Beschluß der letzten Konferenz der Wizo zur Ausbildung von Wizo-Organisatorinnen abgehalten werden sollte, begonnen.

Dr. Mirjam Scheuer-Goldes, die gebeten wurde, die Leitung des Seminars zu übernehmen, hat den zahlreich erschienenen Teilnehmerinnen den Sinn und Zweck des Seminars und die Arbeitsweise, die es einhalten muß, um in der Zeit von vier bis fünf Wochen einen Stab von Wizo-Sendbotinnen zu schulen, folgendermaßen entworfen: Das Seminar verlangt von seinen Teilnehmerinnen schriftliche und mündliche Mitarbeit an täglich dreistündigen Uebungen und den Besuch von Vorträgen mit anschließenden Diskussionen. In kleinen Abendzirkeln werden jene Mitglieder geschult, die tagsüber berufstätig sind.

Das Seminar begann am 26. Dezember mit einem zweitägigen Ausflug in die nördlichen und südlichen Siedlungsgebiete von Tel Awiw, Besichtigungen der verschiedenen Typen von Siedlungen, verschiedene Institutionen, Empfänge durch Ortsgruppen der Landeswizo in Petach Tikwah, Rechovoth und Nathania, gestalteten den Ausflug ebenso unterhaltend wie lehrreich. Am 28. und 29. fanden technische Arbeitsbesprechungen statt. Am 2. Jänner wurde das Seminar offiziell von Frau Nanny Margulies im Namen des Prop. Dep. der Pal. Wizo-Exekutive und mit einem Vortrag von Herrn Moscheh Shertok, dem Leiter des polit. Depts. der Jewish Agency, über „Die zionistische Politik im gegenwärtigen Augenblick" eröffnet. Die Themen der Vorträge, denen sich Diskussionen anschließen, umfassen alle wichtigen Gebiete des Zionismus und der Aufbauarbeit, die englische und die arabische Politik im Vorderen Orient, die Arbeiterbewegung in Erez Israel, die landwirtschaftliche Siedlung, Siedlungsprobleme des Mittelstandes, volkswirtschaftliche Probleme, die Jugendbewegung, die soziale Arbeit und die Erziehungsarbeit. Weitere Nachmittage sind der Wizo, der Moazath Hapoaloth, der Hadassah und den Nationalen Fonds gewidmet. An den letzten Tagen wird Dr. Scheuer Fragen der Technik, der Propaganda und Organisation behandeln.

An zwei Nachmittagen des Schabbath sind Referate über das kulturelle Leben im Lande vorgesehen. Zwischendurch finden weitere Besichtigungen und Ausflüge statt. Die Vorträge werden von Fachleuten gehalten. Zur Teilnahme haben sich über 70 Frauen eingetragen, darunter viele, die in ihren Herkunftsländern als tätige oder führende Wizomitglieder bekannt waren.

(Pressedienst der Pal. Wizo.)

* * *

Gemeindewahlen in Jerusalem

Die für den 11. Januar angesetzten Neuwahlen der Gemeinde Jerusalem haben in der Ortsgruppe der Histadruth Naschim Zionioth Wizo eine starke Aktivität ausgelöst. Die ersten Wahlen fanden vor 6 Jahren statt. Bis dahin gab es nur die Verwaltung von Rabbinatsangelegenheiten durch die verschiedenen Gemeinden der Stadt. Um zu erreichen, daß die gewählte zentrale Gemeinde auch die Verantwortung für Schulangelegenheiten und soziale Fürsorge übernehme, trat damals auch die Histadruth Naschim Ivrioth zusammen mit der Frauen-Stimmrechtsliga in den Wahlkampf ein, und konnte eine ihrer Kandidatinnen, Frau Sukenik, in die 31gliedrige Körperschaft entsenden. Im Laufe der Jahre wurden mit der wachsenden Fürsorgearbeit, die dank der Sozialabteilung des Waad Leumi durch die Kehilloth begonnen wurde, weitere Frauen in die Sozialabteilung kooptiert: Frau Viteles, Frau Hanna Helene Thon und Frau Cessy Rosenblüth.

Die weitere Umwandlung der alten „Kehillah" mit ihren primitiven philanthropischen Methoden und engem Wirkungskreis in eine moderne einheitliche Gemeindeverwaltung mit konstruktiven Fürsorgebestrebungen, sozialhygienischen und sozialpädagogischen Zielen und energischer Steuerpolitik ist das Programm der Progressiven, eines Blocks verschiedener überparteilicher Fachverbände und Landsmannschaften, unter Führung der Einwandererorganisation aus Deutschland, der „Hitachduth Olej Germania", denen sich die Frauen der Histadruth Naschim Zionioth zugesellt haben. Das Wahlabkommen sieht vor, daß auf der gemeinsamen Liste je 2 männlichen Kandidaten die Kandidatur einer Frau folgt. Listenführerin ist Henriette Szold, deren Name ein Programm des Fortschritts auf jedem Gebiet des Gemeindelebens, insbesondere der Verbesserung der Erziehungs- und Fürsorgearbeit, der Administration und der Finanzaufbringung bedeutet. Um den Frauen die Wichtigkeit ihrer Wahlrechtsausübung und der Wahlparolen zu erklären, hat die HNZ seit mehreren Wochen mit einer intensiven Aufklärungsarbeit begonnen. In Jerusalem sind zur Zeit von der Regierung aus größere öffentliche Versammlungen verboten. Deswegen wurden 25 Zusammenkünfte in Privathäusern beschlossen und auf diese Weise Kräfte für die Wahlpropaganda von Haus zu Haus mobilisiert. Durch Gespräche von Frau zu Frau und Verteilung von Flugblättern werden die Wählerinnen vorbereitet. Jerusalem hat 32.000 wahlberechtigte Frauen und Männer, d. h. solche, die über 20 Jahre alt sind und ein halbes Jahr in der Stadt wohnen. Vor 6 Jahren betrug die Wahlbeteiligung nur 25—30 Prozent. Es ist kein Zweifel, daß sie sich diesmal infolge der Agitation der HNZ bedeutend vergrößern wird.

(Pr. d. P. W.)

Von der „Hadassah"

Zur Zeit beschäftigt die Weltorganisation der Hadassah in Palästina beinahe 1000 Menschen. Im Hospitaldienst 290, im Ambulanzdienst ca. 22 Doktoren und 68 Pflegerinnen. 20 Lehrer und 8 Helfer sind bei den Schulausspeisungen beschäftigt. Bei der 17. Feier der Graduierung in der „Henriette-Szold-Pflegerinnen-Schule" erhielten 17 Pflegerinnen ihre Diplome. Diese Schule wird dank der Bemühungen der Junior-Hadassah erhalten. Im Ganzen haben bisher 240 Pflegerinnen an dieser Schule ihr Diplom erhalten. — Das Dezember-Heft der „Hadassah News Letter" enthält einige Aufsätze über die Berufung der Ehrenvizevorsitzenden der Hadassah, Mrs. Rose Jacobs, in die Exekutive der Jewish Agency mit Begrüßungen von Rabbi Dr. Stephen Wise u. a. Außerdem ist dieses Heft der Diskussion über „Ja und Nein" auf dem 20. Zionistenkongreß gewidmet. Bekanntlich hat die Organisation der Hadassah zu dem 20. Kongreß eine eigene Delegation von 17 Mitgliedern entsandt, welche zum größten Teil den Standpunkt der Oppositionsgruppe der „Neinsager" einnahm.

Von der Wizo in Deutschland

Vor einigen Wochen fand in Berlin die Arbeitstagung der Wizo statt. Der erste Verhandlungstag brachte ein Palästinareferat von Benno Cohn. Der Nachmittag ein Referat von Dr. Vera Mahler über „Sinn und Aufgaben der Wizo-Aljah". Mit dieser Bezeichnung ist jene Alijah von weiblichen Mitgliedern der Chaluzbünde zu verstehen, die auf Grund von Schülerzertifikaten, welche der Wizo und dem Rate der Arbeiterinnen in Erez Israel zur Verfügung gestellt werden und die zu einem regelmäßigen Schulbesuch der Institutionen dieser beiden Organisationen verpflichten, zu verstehen.

Die Alijah auf Grund dieser Kategorie von Zertifikaten bedeutet für die Mädchen aus Deutschland in den letzten Jahren eine große Erleichterung. Die Vorschläge Dr. Vera Mahlers gingen dahin, Vorbereitungslager in den Herkunftsländern für die Besitzerinnen solcher Zertifikate einzurichten. Die Begründung für solche Vorbereitungslager wird damit gegeben, daß die Chaluzoth in Bezug auf Charakter und Herkunft, berufliche Vorbildung und zionistische Erziehung sehr verschieden sind, obgleich sie unter gleichen Vorbedingungen, wie bündische Einstellung, Hachscharah, Aufnahmealter usw. Zertifikate erhalten. — Frau Irene Tugendreich, Berlin, sprach über die Arbeit der Wizo in Deutschland und in Palästina und gab sehr gute Anregungen für die richtige Kulturarbeit. In der Diskussion und den Resolutionen wurde besonders auf die Verwirklichung einer radikalen Zionisierung der Wizo in Deutschland, die Aufbringung größerer Mittel, einer verstärkten Mitgliederwerbung unter Zuhilfenahme einer geeigneten Persönlichkeit aus Palästina, auf die Berücksichtigung der Forderungen misrachistischer Chaluzoth in den Wizoinstitutionen u. a. m. hingewiesen.

Lebendige Worte
an die Čsl. Wizo

Kibbuz Maanith bei Karkur, Jänner 1937.

Dieser Brief ist ein kurzer Bericht, sowie eine allgemeine Betrachtung von uns vier Mädchen aus der Tschechoslowakei, die im hiesigen Mischkej Poaloth 2 Jahre arbeiteten und nach Ablauf der Zeit in unseren Kibuz Maanith, Karkur, zurückkehrten. Es sei vorausgeschickt: Wenn wir am Ende unserer Hachscharah Rechenschaft ablegen wollen, was wir gelernt haben und ob diese Art Vorbereitung in Arbeiterinnenwirtschaften erfüllt wird, was sie sich zum Ziele gesetzt hat, müssen wir mit einem festen „Ja" beantworten.

Die Wizo in der Tschechoslowakei erhielt vor zwei Jahren 10 Studienzertifikate. Neun Mädchen allierten auf Grund dieser Einwanderungsbewilligungen. Von denen haben vier, gerade diejenigen, die in der Erziehungsbewegung des „Haschomer Hazair" vorher waren, ihre Vorbereitung in den Arbeiterinnenwirtschaften angetreten. Drei Mädchen von uns waren in der Chawurath Hapoaloth in Petach Tikwah und die vierte im Meschek Poaloth in Schchunath Borochov. Wir sind in die Hauptzweige der Landwirtschaft eingedrungen: Gemüsegartenwirtschaft, Blumen-, Zierbaum- und Hühnerzucht, sowie die Arbeit im Kuhstall.

Die Chawurah in Petach Tikwah umfaßt eine kleine Wirtschaft von 45 Dunam Boden. 20 bis 22 Mädchen haben hier Möglichkeiten der Ausbildung.

Es wäre verfehlt anzunehmen, daß der ganze Wert der Arbeiterinnenwirtschaften darin besteht, die Mädchen in ihrem Fache zu vervollständigen. Wenn das auch das Hauptziel ist, so muß vor allem die Aneignung der Arbeit und die Erziehung zu ihr hervorgehoben werden. Wenn auch heute noch ein merkbares Abbröckeln der Positionen der Mädchen in der Farmwirtschaft zu bemerken ist — worauf ich noch im allgemeinen zum Schluß zurückkommen möchte —, bekommen sie in den Arbeiterinnenwirtschaften alle Möglichkeiten zur Selbständigkeit. Hier können wir sehen, daß das Mädchen alle Arbeiten mit ganz kleinen Unterschieden selbst machen kann. Man sagt im allgemeinen, Landwirtschaft ist schwer, doch gab es keine Arbeit, die wir nicht selbst machten. Angefangen beim Sägen, Ackern, beim Bebauen unseres Pardeß mit der viel gefürchteten Turiah . . .

Wenn das Mädchen aus der Mädchenwirtschaft herauskommt, da weiß sie, daß sie auf einem Gebiete vollkommen ist: Das ist ihr Fach. Was das bedeutet, kennen wir alle, das Mädchen bekommt ihre Selbstsicherheit. Dadurch ist die Einordnung im Lande viel leichter. Das Mädchen findet leichter Arbeit, denn sein Fach ist an die Wirklichkeit des Landes angepaßt. Für die Kibuzim bedeutet die Arbeiterinnenwirtschaft ungeheuer viel. Dort, wo das Mädchen (in der Kolonie bei Lohnarbeit) den größten Teil des Jahres keine Arbeit hat, kann sie mit ihrem Fache eine Hilfswirtschaft anfangen. Dadurch wird der Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftslage Abhilfe geschaffen. Im allgemeinen ist doch der Kibuz auf Landwirtschaft aufgebaut und da bedeutet es viel, wenn er Fachkräfte besitzt.

Die Erlernung von landwirtschaftlichen Arbeiten für Mädchen und ihre Bedeutung für die ganze Entwicklung im Lande möchte ich durch einige Tatsachen belegen. Die ersten Monate der Arbeitslosigkeit trafen besonders die Mädchen schwer. Erst allmählich kam die Oeffentlichkeit dazu, hier Abhilfe zu schaffen, während der Hebel bei den Männern schon längst am richtigen Orte eingesetzt wurde. Sie können sich nicht das Aufsehen im Lande vorstellen, als Frauen der Kolonien zur Jätearbeit des „Jablith" (gefürchtetes Unkraut) in der Umgebung Neß-Zionahs zugezogen wurden und hier 5000 Arbeitstage fanden. Doch damit nicht genug, wurden im Zuge der Ueberführung Arbeitsloser im Frühling zur Pflücksaison in den Kolonien 1000 Frauen von der Stadt aufs Land überführt. Des weiteren arbeiteten 300 Frauen beim Bau von Straßen, verließen ihre möblierten Zimmer und wohnten in den Zelten, fern von ihrem ständigen Wohnort.

Die Rekrutierung von Frauen stieß auf große Schwierigkeiten. Doch konnte man im letzten Jahr zu all den obigen Arbeiten eine große Zahl heranziehen. Manches half hiebei auch die Hilfe der Arbeiterinnenwirtschaften. Und hier wollen wir noch etwas bemerken: Die Errichtung von Farmen in den Ländern der Galuth laut dem Plan der Hilfswirtschaften (so z. B. ihre Plugah in Gbellany) wäre eine äußerst bedeutende Tat ihrerseits. Doch schließt die fachliche Vorbildung im Auslande keinesfalls die Anpassung an die hiesigen Bedingungen in hiesigen Farmen aus. Die Ermöglichung weiterer Alijoth von Mädchen in diese Arbeiterinnenwirtschaft wäre äußerst bedeutsam.

Zum Schluß noch einen Dank im Namen unser aller (Ziporah Fixler, früher Mukačevo, Mirjam Klein, Košice, Sarah Weisz, Rachov, weiterhin die Unterfertigte), wir wünschen Ihrer Organisation auch weiterhin die besten Erfolge in Ihrer bedeutsamen Arbeit für den Aufbau des Landes.

Mit herzlichen Zionsgrüßen

Schalom

Malka Lippner.

Machlakah Wizo-Hechaluz

Eine Instruktorin der Wizo aus Palästina für die gemeinsame Arbeit in der Tschechoslowakei

Die Frage der Vorbereitung der Mädchen für Erez Israel hat die Wizo seit jeher in besonderer Weise beschäftigt; galt es doch, unseren jungen Genossinnen, die sich auf Erez Israel vorbereiten, an die Hand zu gehen und ihnen die Erlernung eines Berufes zu ermöglichen, auf Grund dessen sie in die Lage versetzt werden, den Anforderungen, die ein Arbeiterinnenleben an sie stellt, gewachsen zu sein.

Mit dem Wachsen der Aufgaben des Aufbaues wachsen auch die Arbeiten, die unsere Chaweroth zu erfüllen haben. Die Machlakah Wizo-Hechaluz (Zusammengesetzt aus einer Vertretung der Wizo und des Merkas Hechaluz) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Frage der fachlichen Ausbildung der Chaweroth für Erez Israel in besonderer Weise zu fördern. Es war seit langem unser Wunsch, eine Instruktorin aus Erez Israel zu unserer Arbeit hinzuzuziehen. Trotz allen guten Willens, die uns selbst gestellte Aufgabe in der Machlakah zu erfüllen, war immer der Mangel an Kenntnis von Einzelheiten spürbar, der nur durch das Wissen um die Wirklichkeit des Landes, verbunden mit langjähriger Erfahrung, behoben werden kann. Nach langen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, in der Chawerah Saslawski eine Instruktorin für unsere besondere Arbeit zu erhalten.

Chawerah Saslawski hat ihre Arbeit in den Hachscharah-Plugoth (Vorbereitungsgemeinschaften für Palästina) aufgenommen, ihre Tätigkeit umfaßt sämtliche Gebiete der fachlichen Ausbildung in hauswirtschaftlichen Arbeiten. Sie wird während ihrer Besuche in den Plugoth die Chaweroth in der Führung der Küche und des Haushaltes unterweisen, ihnen rationelle Arbeitsmethoden zeigen, sowie sie im Zusammenstellen von Kochplänen und dergleichen zu belehren. Diesem Tätigkeitsgebiet kann gar nicht genügend Bedeutung zuerkannt werden. Neben der Frage der Ersparung so schwer verdienter Mittel gilt es häufig doch die Wahrung des teuersten Gutes unserer Menschen, in der Erhaltung ihrer Gesundheit und ihrer Arbeitskraft. Chawerah Saslawski wird bei dieser Gelegenheit auch die hygienischen Einrichtungen der Plugoth auf den notwendigen Minimalstand stellen müssen. Chawerah Saslawski kann auf eine langjährige Tätigkeit als Instruktorin der Wizo in der Frage des Gartenbaus hinweisen. Unsere Hachscharah leidet sehr unter der Tatsache, daß zu wenig Hilfswirtschaften bestehen und daß dort, wo sie schon bestehen, es häufig an den genügenden Fachkräften und an der nötigen Anleitung fehlt. Es ist deshalb besonders erfreulich, daß Chawerah Saslawski hier eine so stark fühlbare Lücke ausfüllen kann. Damit ist jedoch das Arbeitsgebiet nicht erschöpft. Neben der rein fachlichen Hachscharah wollen wir unseren jungen Chaweroth eine tiefe Beziehung zu den Problemen der Frauenbewegung im allgemeinen, im besonderen aber ein gründliches Wissen um die Probleme der Arbeiterin in Erez Israel lehren. Es gilt hier, die Erfahrungen auf diesem Gebiete zusammenzufassen und daraus Konsequenzen zu ziehen, die die Haltung unserer Chaweroth bestimmen sollen. Sie sollen die Geschichte der jüdischen Frau und deren Aufgaben im jüdischen Volk, sie sollen die Leistungen unserer Arbeiterinnen im Aufbau des Landes kennen lernen. In ihren Besuchen wird sich die Chawerah Saslawski speziell über diese Frage mit den Chaweroth unterhalten.

Als Abschluß der Tätigkeit der Chawerah Saslawski ist schon heute geplant, Kurse im Kochen und Nähen und dergleichen abzuhalten, die alle jene Chaweroth umfassen sollen, die durch Chawerah Saslawski in den Plugoth unterwiesen wurden.

Parallel mit dieser Tätigkeit geht das Bestreben der Machlakah dahin, die Zahl der in fachlichen Frauenberufen tätigen Chaweroth zu erhöhen. Dabei werden wir auf Grund der gründlichen Besuche in den einzelnen Orten sicherlich wertvolle Anregungen erhalten. Wir versprechen uns davon, daß es uns gelingen wird, einerseits in den besuchten und noch zu besuchenden Plugoth eine wesentliche Verbesserung der Küche und der Hauswirtschaft dadurch herbeizuführen, daß die in diesen Zweigen tätigen Chaweroth wichtige Anregungen und Anleitungen erhalten, wir hoffen andererseits aber auch, daß es gelingt, das Interesse für die fachliche Ausbildung der Chaweroth zu erhöhen, und daß es ermöglicht wird, weitere Grundlagen in Form von Hilfswirtschaften und dergleichen zu schaffen und unsere Chaweroth in die wichtigsten Wirtschaftszweige ihres zukünftigen Aufgabengebietes einzuführen. A. L.

Vom Weltbund der Landfrauen

(The associated Countrywomen of the world.)

Diesem Weltbund gehört auch die WIZO auf Grund ihres Palästinawerkes an und ist im Präsidium des Weltbundes durch Frau Henriette Irwell, London, ehrenamtl. Schatzmeisterin der WIZO, vertreten.

In der Tschechoslowakei sind diesem Weltbund angeschlossen: „L'Association pour les interesses des feunnes rurales" und der „Verband deutscher landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine in Böhmen". (Anm. d. Red.)

Die Neujahrsbotschaft der Vorsitzenden. Lady Aberdeen an die Landfrauen der ganzen Welt.

. . . Ich möchte Euch auf eine Tatsache aufmerksam machen, die in Zukunft als ein Symbol geistiger Verbundenheit und guten Willens zwischen den Völkern übernommen werden sollte.

Es wurde beschlossen, als Denkmal des hundertjährigen Friedens zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada ein Stück Boden, 2200 acres zu beiden Seiten der Grenze die 4000 englische Meilen lang ist und nicht eine Befestigung besitzt, zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean auszusuchen und es einen internationalen Friedenspark zu nennen. Die vereinigten Regierungen beider Länder haben mit Freude diese Idee verwirklicht . . . . Seen, Wiesen und Gärten, Plantagen wundervoller Bäume und Sträucher, und eine große Fontäne, deren Wasser zu beiden Seiten der Grenze spielt, bildet eine neue Landschaft. Eben wird ein Amphitheater gebaut, das vielen Tausenden Platz bieten soll. Die Indianer, welche in dieser Gegend wohnen, haben eine Gedenktafel angebracht und nennen den Garten: Der Garten des Guten Nachbarn . . . . Blumen und Bäume aus aller Welt geben dem Garten einen internationalen Charakter und man hofft, daß er der Erste einer großen Reihe gleicher Grenzdenkmäler sein wird. Auch Mexiko wünscht schon einen gleichen Garten zwischen seinem Lande und den Vereinigten Staaten zu errichten . . . Ich hoffe, daß die Landfrauen der ganzen Welt sich mit diesem Friedensideal gleichsetzen werden. Ich hoffe, daß man ein Modell dieses Gartens im Friedenspavillon aufstellen wird, der, wie ich zuversichtlich glaube, ein Teil der Ausstellung des Britischen Imperiums in Glasgow sein wird. Mögen doch alle die Botschaft an die arme kämpfende Welt übernehmen:

Wir haben aus unserem Bewußtsein alle kriegerischen Gedanken gestrichen. Der Krieg ist unvorstellbar. Bedenket doch, was es bedeuten würde, wenn die Völker sich entschlössen die Bürgschaft einzulösen, die sie bei der Unterzeichnung des Kelloggpaktes gaben: den Krieg als Lösungsmittel zwischenstaatlicher Streitigkeiten abzulehnen . . .

Diskussionen für die 1939 Konferenz.

Die englischen Mitglieder des Weltlandfrauenbundes sind mit den Vorbereitungen der dreijährigen Konferenz im Juni 1939 beschäftigt. Man kam zu der Ansicht, daß es am besten wäre, das Programm zu verfolgen, das schon in Washington angewendet wurde. Es wurden damals eine Reihe von informellen Konferenzen organisiert, jede mit ihrer eigenen Vorsitzenden und Sekretärin, wo es den einzelnen Konferenzmitgliedern ermöglicht wurde, ihre besonderen Probleme zu besprechen, und zu hören, wie andere Organisationen arbeiten und ihre jeweiligen Schwierigkeiten beseitigen.

Auf diese Weise gab es in Washington Diskussionen über Kunst im ländlichen Leben. Radio, Drama, Volkstänze und Volkslieder, Kunsthandwerk, Gesundheitsdienst, ländliche Leihbibliotheken, Musik, Organisationen für die jungen Leute auf dem Lande, das Studium von Lokalgeschichte und verschiedene wirtschaftliche Probleme. Unter dem letzteren wurde auch gesprochen über den Gebrauch von ländlichen Rohstoffen, Elektrizität auf dem Lande, die Arbeitslosigkeit und deren Abhilfe, und schließlich Marktordnung und der Verkauf heimischer Produkte.

Da die Landfrauen-Organisationen überall ziemlich dieselben Probleme und Interessen haben, nämlich Landwirtschaft, Bürgertum, Erziehung, Kunsthandwerk, Gesundheit, Wirtschaft, Musik und Drama, so werden die kleinen Konferenzen wahrscheinlich unter diese Hauptpunkte fallen.

Vegetarische Kost in Palästina.

Wir lesen in der Zeitschrift des Weltbundes der Landfrauen unter diesem Titel:

Den Bauersfrauen in Palästina hilft vor allem die WIZO bei ihrer Wirtschaft. Der Gebrauch von Gartenprodukten in der Küche ist wenig bekannt, so daß man sich viel unnötige Ausgaben durch die Anschaffung von Konserven und Fleisch macht, anstatt gesunde Gemüsespeisen herzustellen. Die Instruktorinnen, welche von der WIZO ausgeschickt werden, um die Hausfrauen zu beraten, wie sie am praktischesten in Küche, Haus und Garten arbeiten sollen, bringen viele Anregungen.

Zuerst wurden die Instruktorinnen mit Mißtrauen empfangen, besonders die Mütter lehnten die Gemüsekost für ihre Kinder ab. Die Instruktorinnen halfen sich, indem sie die Jungen und Mädchen um sich versammelten und ihnen so viel über richtige Ernährung und Kochen sagten, daß diese nun selbst die besten Verfechter der neuen Ernährungslehre sind.

Die Fischmanns

In der Zeitschrift „Das Wort" betitelt Wieland Herzfelde einen Rückblick über emigrierte deutsche Literatur „David gegen Goliath". David stellt die emigrierte deutsche Literatur dar, die, ausgestoßen, plötzlich vor der Frage steht: Wer wird uns drucken, wer verlegt uns? Fast das gesamte kultivierte Ausland hat überraschen schnell bejahend geantwortet. Die hervorragendsten Dichter und Schriftsteller der Weltliteratur und der emigrierten deutschen Literatur haben den „Heine-Preis" gegründet für das alljährlich beste Buch der deutschen Emigranten-Literatur. Für das Jahr 1938 hat diesen Preis der jüdische Schriftsteller H. W. Katz — nicht zu verwechseln mit dem Reiseschriftsteller Richard Katz — für die Schilderung jüdischen Lebens und Fühlens in seinem Buche „Die Fischmanns" erhalten. Es ist das erste Buch dieses Schriftstellers; um so überraschender die Preisverteilung! Der erste Band dieser Trilogie, welche die Geschichte der jüdischen Fischmanns schildert, wie die Buddenbrooks die einer deutschen Familie und die Forsytes die einer englischen.

Die größte Kraft des Buches liegt in seiner Einfachheit, Wahrheit und in seinem Humor. Die Milieuschilderung ist bildhaft klar, die Gestalten sind lebendig, die beiden stärksten Faktoren im Leben des galizischen Juden vor Kriegsausbruch, Angst und Traum, sind psychologisch meisterhaft verlebendigt. Da ist vor allem die Angst: Die Angst, verachtet, verlacht, bespien zu werden, keinen Namen zu tragen sondern mit „Jud!" angesprochen zu werden, die Angst, vor Schlägen und wenn er sich wehrt, vor Pogrom; in unruhigen Zeiten die vielen weißen Nächte, in denen Angst und Grauen die Juden stumm macht und die Stunden in die Unendlichkeit wachsen. Der Traum: Man trägt von einem Land, in dem man frei leben, arbeiten, wirken, streben darf, wo man einen Namen trägt; man träumt von ihm immer, unaufhörlich, entweder für sich oder die Kinder. Das Leben selbst war schon durch diese Psychose schwierig, war aber dem Inhalte nach, fast ein vollkommenes Doppelleben. Zwischen Herinsbottich und Branntweinfaß, so schildert Katz, geduckt, dienstbereit steht der Jude, sein Leib gehüllt in die traditionelle Kleidung, die schon äußerlich zwischen ihm und dem Bauern eine Grenze zieht. Innig verbunden der geistigen Kultur des Judentums studiert er in jeder freien Zeit die alten Bücher. Bauer und Jude: Es trennt sie alles, nichts vereinigt sie, und der Geprügelte träumt und schweigt. Die einzige menschliche Zuflucht sind die Seinen. So lebt er in absoluter Konzentration auf Religion und Familie.

Dies zeigt uns Katz noch in der Gestalt des Auswanderers. Die Schiffskarte ist da, er fährt nach Amerika; aber er tritt keine Reise an, er sieht nicht die Städte, nicht Landschaft und Meer, er sieht nur den Arbeitsplatz, die Dollars für weitere Schiffskarten. Er ißt Brot und Zwiebel, er braucht nicht mehr. Die Freiheit ist schön, man sagt ihm „Herr Fischmann", aber die Seinen leiden noch! Nur ein Ziel hat er und auch eine Angst: Er fürchtet diese neue, anziehende Welt und ihre Freiheiten. Er klammert sich an die alten Gebräuche als seine erprobten Stützen.

Der Weltkrieg bricht aus. Es reißt ihm zu seiner Familie. Er will sie holen, und er begeht den großen Unsinn und reist nach Europa, ohne amerikanischer Staatsbürger geworden zu sein. Er wird der Spionage verdächtigt, endlich wird seine Identität ermittelt, er wird eingekleidet und an die Front geschickt: Für wen, warum, wieso?! er kommt doch nur seine Familie holen, die verachtet und isoliert im Dorfe lebt. Nicht ärmer als der Bauer, aber der Bauer ist frei und lebt auf seinem Land, auf seiner Erde. Für wessen Erde soll er kämpfen, hat er sich doch sogar seines Heimwehs schämen müssen, des Heimwehs nach einem Land, das ihn verfolgt und mißhandelt hat. Im Bereiche der Front findet er das Elternhaus vollkommen zerstört. Die Familie ist vor den noch gefürchteteren Russen geflüchtet. Diese Schilderung der Flucht ergänzt großartig die Kriegsliteratur. Auf der Flucht wird die Familie zerrissen, die alten Eltern sterben irgendwo, Frau und Kinder kommen in ein Flüchtlingslager. Die Kinder verwildern aus Hunger und Mangel. Schließlich geht die Frau nach Deutschland, arbeitet dort in einer Munitionsfabrik für Höchstlohn, um die Kinder in die Schule schicken zu können, und stirbt vor Erschöpfung in dem Moment, wo der Mann sie wieder findet. Die Kinder kommen in Pflege, der Vater muß wieder in den Krieg.

Hier beginnt aufs neue die alte jüdische Wanderschaft, von der die weiteren Bände erzählen werden. Hier beginnt auch der jüdischeste aller Träume wieder: der Traum von Heimat und Verwurzeltsein.

FREIE TRIBÜNE

Verein oder Bewegung

Die Aelteren unter uns erinnern sich vielleicht der Kämpfe um die Jahrhundertwende, als die sogenannte Frauenbewegung aufkam und die Frauen gleiche Arbeit, gleichen Lohn, gleiche Pflichten, gleiche Rechte verlangten. Noch vor 25 Jahren gab es Professoren an großen Universitäten in Deutschland, die sich weigerten, vor Frauen zu lesen. Die Frauenbewegung hat sich in allen modernen Kulturländern gründlichst durchgesetzt. Damals erschien in Deutschland die aufsehenerregende Broschüre von Gertrud Baeumer „Die Frau in der Krise der Kultur". Die Verfasserin wies damals schon darauf hin, daß die Berufskrise, die Krise der Familie, die soziale Krise die Frau vor wesentlich neue Probleme stellt, die sie als Frau lösen muß, will sie nicht einfach in ihrem Menschlichsten verkümmern. Inzwischen haben wir große Erschütterungen erlebt und die jüdische Frau, an der Spitze die zionistische, ist gezwungen, die Aufgaben ihres Lebens neu zu überdenken. Der Verpflanzung von Westeuropa nach Palästina ist nicht Genüge getan, wenn der Haushalt und die Pflege für Mann und Kind dort ebenso klappt, wie in Westeuropa. Es muß die Frau, die heute nach Palästina geht, auch klar und eindeutig in ihrer Eigenschaft als Zionistin in Erez Israel zu den Problemen ihres Frauentums Stellung nehmen. Will die Wizo, nicht nur ein beliebiger Verein für Frauen, Mädchen und Kind sein, sondern die Trägerin der Frauenbewegung, so darf sie an diesen Dingen nicht schweigend vorübergehen. Es klingt sehr schön, wenn sich die Wizo für politisch neutral erklärt, das darf aber nicht heißen, daß sie keine Meinung haben darf. Zwischen den Extremen der sephardischen Jüdin, die heute noch wie ein Haustier arbeitet, und der Arbeiterin auf der Chaussee, die sich in jeder Weise dem Mann gleichberechtigt fühlt, muß ein Ausdruck zu finden sein für das, was jüdisch, und das, was für das Volksganze das Beste ist. Darüber müßte in der Wizo, wo sich die besten Frauenkräfte aus der Galuth einfinden, diskutiert werden.

Warum finden wir in der Reihe der Wizo nicht die namhaftesten jüdischen Schriftstellerinnen, Politikerinnen, warum arbeiten die Frauen, die in der Liga für Menschenrechte und ähnlichen internationalen Institutionen führend sind, nicht in der Organisation, die international jüdische Probleme behandeln sollte? Warum kommt die Jung-Wizo nicht recht vorwärts, während überall gerade die Jugend, und nicht nur aus äußeren Gründen, sich der nationalen Idee zuwendet? Weil die Wizo in der Gefahr ist, ein Verein anstatt einer Bewegung zu werden. Warum scheut es die Wizo, von Frauenwürde zu sprechen, wo sie doch die Organisation ist, der es obliegt, über die Dinge zu reden, die sich ziemen. Warum formt die Wizo nicht die Frauen? Die zionistische Frau hat am Anfang 1897 gleich das erreicht, wofür die allgemeine Frauenbewegung Jahrzehntelang kämpfen mußte: das Frauenwahlrecht in der Bewegung! Ist aber damit schon die Bewegung der Frau und für die Frau erschöpft?

Die Wizo soll diese Diskussion führen und ebenso den Kampf der jüdischen Frauenbewegung als Welt-Organisation der Zionistinnen. *Eine Palästinenserin.*

Čechosl. Frauenbewegung
(čechosl. Frauenrat)

Eine Frau an der Spitze der Sozialfürsorge der Stadt Prag.

An die Stelle, die bisher der jetzige Primator Dr. Peter Zenkl bekleidet hat, tritt nunmehr eine Frau: Božena Kubičková, die langjährige Leiterin der sozialen Beratungsstelle der Stadt Prag.

Die Krankenversicherung für Privatangestellte wollte die Bestimmung des Zölibats der Angestellten beibehalten.

Der Frauenrat setzte sich energisch dagegen ein, daß bei der vorbereitenden Aenderung des Kollektivvertrages die Bestimmung wegen des Zölibats beibehalten werde.

Zum Schutz der erwerbstätigen Frauen.

Der Frauenrat bemüht sich, die selbständig erwerbstätigen Frauen im Handel und Gewerbe in ihrem Interesse zu erfassen und verfolgt die Vorbereitungen zur Novellisierung des Versicherungsgesetzes, welches die Versicherung der selbständig Erwerbstätigen behandeln soll, damit die Frauen nicht benachteiligt werden.

Die tschechoslowakische Wizo, welche in dem tschechoslowakischen Frauenrat bekanntlich vertreten ist, veranstaltet einen Debattenabend der selbständig erwerbstätigen Frauen in Handel und Gewerbe und der Privatangestellten über ihre speziellen Wünsche. Einladungen ergehen nur an angemeldete Mitglieder oder Nichtmitglieder. Die Anmeldungen zu diesem Abend erbitten wir an die Adresse der Zeitung.

Die Frauen gegen den Antisemitismus.

Frau Lola Hanousková, die Vorsitzende der Tschechoslowakischen Frauenliga für Frieden und Freiheit referierte am Oneg Shabat über die Exekutivsitzung der intern. Liga in Basel. Frau H. wiederholte ihr Referat, das sie als Leiterin der Kommission gegen den Antisemitismus in Basel hielt, aus dem ihre genaue Kenntnis der jüdischen Situation in den verschiedenen Ländern und das hilfsbereite Verständniss hervorging. Die Frauen, welche für die ewigen, ethischen Werte: den Gedanken des Friedens und der Freiheit, der menschlichen Rechte, und der sozialen Gerechtigkeit kämpfen, wissen, daß der Fascismus unter dem Vorwand des Antisemitismus die Demokratien bekämpft. Frau Hanousková sieht den besten Weg zur Bekämpfung des Antisemitismus in der Aufklärung von Mensch zu Mensch und nicht in öffentlichen Versammlungen und Proklamationen, welche die versteckten dunklen Mächte zu ihrer unterirdischen Propaganda ausnützen.

Frieda Salvendy nach Prag übersiedelt.

Die unvergeßliche Ausstellung jüdischer Maler, welche die Wizo vor 7 Jahren in Prag veranstaltete, hat das große Talent dieser tschechoslowakischen jüdischen Malerin, welche ihre Studien in Paris und Wien vollendet hat, dem Prager Publikum zum ersten Male vorgeführt. Die Wiener Albertina, die Berliner und die Prager moderne Galerie haben eine Reihe ihrer Bilder angekauft. Der starke Naturalismus, der ihre Aquarelle (italienische und karpathorüssische Motive) und auch ihre Porträts charakterisiert, verkennt nicht die Schule des Expressionismus, den er durchgegangen ist, um zu einem klaren persönlichen Ausdruck zu gelangen. Wir freuen uns, die große Künstlerin in unseren Reihen zu begrüßen.

Aus den Ortsgruppen der ČSR.

Kreis Böhmen.

Frau Fini Brada hielt einen Vortrag in Tetschen Bodenbach im Kreise der Wizo ab. Frau Olga Winternitz besuchte die Gruppe in Pardubitz und hielt mit den Frauen des Vorstandes eine Besprechung ab. Sie führte auch bei dieser Gelegenheit die Delegierte der Machlakka Wizo Hechaluz aus Palästina, Frau Bathshewa Zaslwsky, in die Wizo ein, welche einen regen Anteil an der Arbeit für die dortige Hachscharah-Gruppe nimmt.

Kreis Karpathorußland.

Die Reorganisation dieses Kreises ist bereits bemerkbar. Einige Ortsgruppen haben schon Teilbeträge des übernommenen Budgets geschickt. Im Nachtrag zu der von Frau Thekla Freud unternommenen Reise (siehe „Bl. f. Jüd. Frau" Nr. 11) sei nachgetragen, daß bei den Besuchen in den verschiedenen Ortsgruppen die Frauen Baumöhl, Dr. Kugel, Dr. Sternbach, Balint, sehr wertvolle Mitarbeit leisteten und daß bei der Gründung in Iršava Frau Piroška Schwarz, Mukačevo behilflich war. Die Korrespondenz mit den einzelnen Gruppen und der Kreisleitung in Mukačevo entwickelt sich zum Vorteil der Arbeit.

Prag. Die dritte Stunde des Seminars für soziale Arbeit war mit dem Referat von Fräulein H. Taussigová, Sekretärin des Zentralverbandes freiwilliger Sozialarbeiter Prag, über die Grundlagen der sozialen Arbeit ausgefüllt, an welches sich eine längere Aussprache der Seminarmitglieder anschloß.

Bratislava. Ueber die Ortsgruppe gibt es im heurigen Arbeitsjahr nur Zufriedenstellendes zu berichten. Die Kulturnachmittage stehen wieder auf hoher Stufe und erfreuen sich daher eines stets wachsenden Zuspruchs. Unter den größeren Veranstaltungen seien des Kinderfestes zu Chanukkah und des Rezitationsnachmittages von Jehuda Ehrenkranz gedacht. — Die Kultursektion hat das Programm bis April festgesetzt, darunter einige bunte Veranstaltungen und viele bedeutende Vortragende. Die Einteilung in Sektionen hat sich besonders bewährt. Die Werbesektion leistet vollkommene Arbeit und die Mitgliederzahl ist auf 660 gestiegen. Die „Indexaktion" ist abgeschlossen und hat das Ergebnis des Vorjahres erreicht. Das Chaluzkomitee hat eine große Aktion durchgeführt, an der sich alle hiesigen Wohltätigkeitsvereine und Logen mit solchen Beträgen beteiligt haben, daß die Chaluzim mit allem Nötigen versorgt wurden, und die Ueberwinterung gesichert erscheint. Die Wizo hat auch diesmal ihre Ueberparteilichkeit bewiesen und sowohl Haschomer, als auch Misrachi gleich beteilt. Es wurde auch ein Komitee gebildet, dessen Aufgabe es ist, die Plugot regelmäßig zu besuchen und mit den jungen Menschen einen innigen Kontakt zu schaffen. In jeder Hinsicht hat sich die Arbeit bedeutend erweitert und wir können einen erfreulichen Aufschwung verzeichnen.
J. N.

Brünn. Die Wizo hatte in den letzten Wochen drei gelungene Veranstaltungen zu verzeichnen. Zum Chanakkah-Abend weilte hier Frau Hanna Steiner (Prag) als Gast und sprach über die Bedeutung des Festes, verglich die Makkabäer-Tage sinnvoll mit der Gegenwart und betonte schließlich die heutigen Aufgaben der jüdischen Frau. Den musikalischen Teil des Abends bestritten Kantor Josef Hermann mit der Wiedergabe jüdischer Lieder, Alois Süßkind mit dem Vortrage von jüdischen Violinstücken und Frau Fiala mit der Begleitung am Klavier. Dieselben erzielten einen starken Erfolg. — Am Heimabend im Dezember erörterte Frau Dr. Hansi Gutfreund treffend die Lage der Juden in der Welt und hielt Fr. Lotte Deresiewicz ein mit Liebe verfaßtes Referat über den Ursprung der Familie in historischer Entwicklung von der Urzeit bis in die Gegenwart. Weiters besprach Fr. Ilse Elsner scharf charakterisierend das mit Humor und schöner Milieuschilderung erfüllte Buch „Die Fischmanns" von H. W. Katz (Heine-Preis 1938) und verlas schließlich Frl. Mizzi Baum ein Referat von Fr. Marie Schmolka über soziale Arbeit. — Der Oneg-Schabbat-Abend am 9. d. M. gab Herrn Dr. Stephan Kayser Gelegenheit, in überaus klarer und verständlicher Weise den letzten Thoraabschnitt mit der dazugehörigen Haftarah zu erläutern. Weiters brachte Fr. Ilse Donath ein gut durchdachtes Referat über „Missianismus, versinnbildlicht in der Gestalt des Sabbatei Zwi". Alle Veranstaltungen erweckten reges Interesse, und speziell der Chanukkah-Abend brachte der Wizo neue Mitglieder und Freunde.
P. St.

Diosek. Die überaus rührige Leitung der Ortsgruppe Sered n./V. hat sich auch in organisatorischer Beziehung glänzend bewährt, indem sie alle Vorarbeiten zwecks Gründung einer Ortsgruppe in Diosek getroffen haben. — Am 16. Dezember fand in Anwesenheit der leitenden Damen der Wizo-Ortsgruppe Sered, und der Bratislavaer Frauen die Gründungssitzung statt, bei welcher Frau Gisi Fleischmann über die Ziele der Wizo sprach. Anschließend fand dann die Konstituierung statt.

Freudenthal. Wie wir erfahren, sprach dort in einer rasch einberufenen Versammlung vor zwölf Frauen Frau Anny Rufeisen über die Wizo. Die Frauen versprachen einen erhöhten Mitgliedsbeitrag an die Wizogruppe in Jägerndorf zu zahlen.

Kaschau. Die Ortsgruppe Kaschau veranstaltete im November und Dezember eine Anzahl von Kulturnachmittagen. Die „Gesprochene Zeitung" und die Chanukkahfeier waren sehr gelungen und außerordentlich gut besucht. Ebenfalls sehr erfolgreich war der Teenachmittag, bei welchem die Kinderärztin Frau Dr. Stammberger über Erziehungsfragen sprach. Am 14. Dezember referierte Kreisleiterin Tony Winkelsberg über die ganzstaatliche Tagung in Brünn vor einem außerordentlich zahlreichen Publikum. Sonntag, den 12. Dezember, fand ein Tanztee statt, der einen außerordentlich starken Besuch aufwies und schöne materielle und moralische Erfolge brachte. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe Košice ist innerhalb der letzten Wochen um 40 Mitglieder gewachsen, die KKL-Leistung ist erstklassig, alle Ressorts arbeiten sehr gut.

Brief aus Karlsbad. Die rege Tätigkeit dieser Gruppe wurde in den zwei letzten Jahren auch in den Sommermonaten nicht unterbrochen. Es müssen eben alle Mittel und Kräfte in Anspruch genommen werden, die zur Geldbeschaffung dienen. Seitdem, einer polizeilichen Verordnung zufolge, die Blumentagsammlungen verboten worden waren, wurden über Anregung Fr. Kirsch' Tanz-Tees mit buntem Programm zugunsten der Wizo im Hotel Imperial veranstaltet. Sie fanden regen Zuspruch bei Kurgästen und Einheimischen und ersetzten den Ausfall des Blumentages so weit, daß die Wizo Karlsbad imstande war, trotz des noch immer dauernden wirtschaftlichen Tiefstandes ihren Pflichten restlos nachzukommen. Die Herbstarbeit 1937 setzte Anfang Oktober ein. Der erste Vortragsabend des Herrn Dr. Paul Löwy, „Musik als Ausdruck der Zeit", vereinigte alle musikalisch, geistig und kulturell interessierten Kreise Karlsbads weit über den Rahmen der Wizomitglieder hinaus. Für diese edle, kostbare Art der Werbetätigkeit sei dem Vortragenden noch an dieser Stelle gedankt. — Am 26. Oktober fand die Generalversammlung statt. Fr. E. Kisch, deren verdienstvolle Tätigkeit als Vorsitzende schon so oft und an verschiedenen Stellen gerühmt worden war, bat um Beurlaubung. An ihre Stelle wurde Frau Paula Roth gewählt, die als sehr tätiges Mitglied des Ausschusses schon im vorhinein die besten Eignungen aufgewiesen hatte. Der abtretende Ausschuß wurde wieder gewählt und hatte die Freude, seinen Kreis durch eine Reihe wertvoller neuer Mitglieder erweitert und bereichert zu sehen. — Unter den Veranstaltungen seien noch hervorgehoben: a) ein Lichtbildervortrag mit schönen klaren Palästinaaufnahmen, mit begleitenden Worten von Ernst Mechner; b) ein schöner Vortrag über jüdische Baudenkmäler und Geschichte aus Nikolsburg, gehalten von H. Robert Schenk; c) ein lustiger „Windbeutelabend", an dem nicht nur Windbeutel mit Schlagsahne, sondern noch viel Großartigeres gegeben wurde. Beispielsweise die köstlich humorvolle, launige, jedoch vornehme Conférence des H. Fredy Hirsch. Fräulein Dorit Wotzilka, liebreizend wie immer, sang mit viel Verve und Charme „G'stanzl" von Autor H. Ing. Klein durchaus gut gemeint, jedoch pointiert genug, um dem lieben Nächsten eine Ahnung der „reinsten Freude" zu geben. Reizend las Frl. Hanni Last eine Geschichte aus Kolomea. Die jiddischen Gedichte des H. Goldenzeil waren so plastisch schön vorgetragen, daß auch die weniger Kundigen ihre Freude daran hatten. — Den Höhepunkt der diesjährigen jüdischen kulturellen Veranstaltungen bildete ein Vortrag der Fr. Hanna Steiner am 7. Dezember. Ihrer starken Persönlichkeit gelingt es, das gleichgültigste „Nurmitglied" binnen einer Stunde in einen begeisterten Arbeiter an unserer Sache zu wandeln. — In seiner klaren, fesselnden Art sprach H. Dr. Ullmann über Kinderalijah. Besonderer Dank gebührt ihm dafür, daß er sich während seines nur kurzen und gelegentlichen Karlsbader Aufenthaltes der Wizo zur Verfügung stellte — Als weitere Veranstaltungen sind in Aussicht gestellt: eine Vorlesung des Schriftstellers Dr. Ernst Sommer, ein Vortragsabend über Graphologie des H. Willy Schönfeld und vieles andere. — Zum Schluß darf die Karpathorussische Sammlung nicht unerwähnt bleiben. Fr. Roth hatte die liebenswürdige, im besten Sinne frauliche Idee, diesen Aermsten der Armen nicht nur gebrauchte Sachen, sondern neue gute, womöglich selbst gearbeitete zu spenden. Die schönsten Geschenke wurden im Rahmen eines gemütlichen Nachmittages prämiiiert. — Aus all dem absolvierten Programm ist zu entnehmen, daß die Wizo Karlsbad nicht nur ihre zionistische Aufgabe im vollen Maße erfüllt, sondern auch ihrer jüdischen kulturfördernden Mission im Galuth gerecht wird.

Lučenec. Am 19. Dezember hielt die Lučenecer Ortsgruppe eine festliche Generalversammlung ab, bei welcher Gelegenheit die Gruppe reorganisiert wurde. Die Feierlichkeit dieser Versammlung erhöhte die Anwesenheit der Präsidentin des westslowakischen Bezirkes, Frau Gisi Fleischmann, die ersucht wurde, die Festversammlung zu leiten. Präsidentin Frau Olga Schwarz begrüßte die Anwesenden in slowakischer Sprache und mit einem Rückblick auf die zehnjährige Tätigkeit der Gruppe, dankte sie auch im Namen der bisherigen Leitung ab. Nach dem Bericht der Sekretärin Frau Alice Hammermüller und Kassierin Frau Blanka Fischer, erteilte Frau Gisi Fleischmann der scheidenden Leitung das Absolutorium und teilte gleichzeitig mit, daß laut Beschluß der Ortsgruppe ein aus vier Mitgliedern bestehendes Direktorium die Leitung übernimmt und Frau Olga Schwarz zur lebenslänglichen Ehrenpräsidentin gewählt wird. Nach erfolgter Wahl aller Funktionäre dankte Frau Sara Singer im Namen der Gewählten für das in sie gesetzte Vertrauen und versprach, mit Einsatz aller Kräfte das hohe Ziel der Wizo zu fördern. Frau Gisi Fleischmann gedachte hierauf des Präsident-Befreier Masaryk. Es folgte dann von ihr ein Vortrag, der alle aktuellen Fragen der Weltorganisation berührte, welchem alle Anwesenden mit lebhaftem Interesse folgten und stürmisch dankten. In der Diskussion wurden die Fragen der Arbeitstätigkeit der verschiedenen Ortsgruppen, die Struktur der Wahlorganisation und die „Bäderaktion" erörtert.

Nachod. Die Ortsgruppe veranstaltete einen Fünfuhrtee im Saale des jüdischen Gemeindehauses, wobei Frau Lotte Liebstein, Prag, über ihre Eindrücke in Palästina erzählte. Sie sprach auf erfrischende Art, rückte alles in unmittelbare Nähe, so daß man das Gefühl hatte, als öffnete der liebe Gast ein Fenster in das Land der Verheißung. Die Ortsgruppe dankt Frau Liebstein nochmals herzlichst an dieser Stelle, besonders auch deshalb, weil sie frei von Politik, wie ein Mensch zu Menschen sprach. Die veranstaltenden Frauen hatten sich viel Mühe gegeben, den Nachmittag für ihre Besucher angenehm zu gestalten, was ihnen in vollstem Maß gelang.

Nikolsburg. Harold Effenberger las im Monat Dezember Kurzgeschichten. Es war ein ungewohnter Genuß, einen Autor aus seinen Manuskripten lesen zu hören. Die spannenden Geschichten, die unmittelbar aus dem Leben gegriffen waren, wurden kunstgerecht vorgetragen und zogen das aufmerksam lauschende Publikum in ihren Bann. Der Verfasser hatte eine kurze theoretische Einführung in das Wesen der Kurzgeschichten vorausgeschickt. Die Hörer konnten sich überzeugen, daß die Kurzgeschichten auch das wichtigste Kriterium dieser Kunstgattung aufzuweisen hatten, nicht langweilig zu sein.
V. T.

Ružomberok. Im Makabi-Wizo-Heime fand ein sehr gelungenes Kinderkonzert statt. Es war das erste seiner Art, was an sich eine besondere Anziehungskraft auf unser Publikum ausübte. Es wäre ungerecht, eines der mitwirkenden Kinder im besonderen hervorzuheben, denn jedes bot Gutes. Man konnte sich überzeugen, daß in der Stadt nicht nur eine ziemlich musikverständige Jugend ist, sondern daß einige der Kinder ganz besonderes Talent zeigen. Nennenswert ist auch der Conférencier in Kindergestalt. Ein besonderes Lob gebührt den Frauen, die sich durch aufopfernde Arbeit für eine in jeder Beziehung gut gelungene Veranstaltung Verdienste erworben haben.

Ružomberok. Der Kulturabend, der diesmal zusammen mit Makabi, Wizo und KKL.-Kommission stattgefunden hat, war ein durch sein Programm ganz besonderes Fest. Nach einer kurzen, aber sehr inhaltsvollen Ansprache des Herrn Ben David Schwarz folgte die Uebergabe des Diploms über die Goldene-Buch-Eintragung unserem lieben Doktor Gaal. Abgeschlossen wurde das Programm mit der Vorführung eines Erez-Israel-Films von Herrn Ben David Schwarz. Zu erwähnen sei noch, daß beschlossen wurde, das äußerst verdienstvolle Ehepaar Dr. Arthur Fischer als die nächsten ins Goldene Buch eintragen zu lassen.

Uh. Ostroh. Unsere Gruppe läßt sich gut an. Es trägt zum Gedeihen der Ortsgruppe der Umstand bei, daß sie ein Klublokal zur Verfügung hat, welches der zion. Volksverein „Iwriah" zur Verfügung stellt. Die Mitglieder kommen regelmäßig alle 14 Tage zusammen, haben Vorträge teils aus dem eigenen Kreise bestritten, teils von Gesinnungsgenossen. Bis nun sprach nur ein Gastreferent über das Problem: „Ja und Nein in Palästina". Unsere Vorsitzende hält fast jede vierzehn Tage ein Zeitungsreferat, damit die Frauen kurz über die Situation informiert werden. — Die anderen Frauen lesen teils jüdische Sachen vor, teils werden Vorträge über meist jüdische Thema gehalten. — Ein Chanukkahfest für Kinder hatte einen schönen Reinertrag. — **Unter anderem besteht hier der Beschluß, wenigstens einmal in vier Wochen mit den hiesigen Kindern zusammenzukommen und denselben etwas über das Judentum auf spielende Art angenehm beizubringen. — Es ist selbstverständlich schwer, an einem so kleinen Ort, wie Ostroh, den Kindern derartiges zu bieten, deshalb nehmen es die Frauen der Wizo in die Hand.**

Žilina. Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete Anfang Oktober, wie alljährlich, ihre Generalversammlung, die unter zahlreicher Beteiligung stattfand. Eröffnet wurde dieselbe durch die einleitenden Worte der Präsidentin Frau Dir. Weiner, sodann folgte ein Kulturreferat von Frl. Ringwald, anschließend ein Bericht über Palästinaarbeit der Wizo von der Sekretärin Frau Glasel, Bericht über Mitgliederwerbung von Frau Rözsi Leimdörfer, Kassabericht der Kassierin Frau Dr. Donath und schließlich ein ausführlicher Bericht über Hachscharah-Beschlüsse der Weltwizokonferenz und die Behandlung des Themas „Warum ist die Arbeit der Frau beim Aufbau unseres Landes von Wichtigkeit", den Frau Lisl Drechsler gab. Alle Ausführungen wurden mit lebhaftem Interesse verfolgt und mit großem Beifall aufgenommen. Der bisherige Ausschuß wurde einstimmig wiedergewählt. — Ende Oktober veranstaltete die Wizo einen Vortragsabend von Frau Dr. Anny Rufeisen über das Schulwesen in den Kibbuzim, der durch die fesselnde Art, mit welcher Fr. Dr. Rufeisen es verstand, das Publikum zu interessieren, einen wahren Genuß bedeutete. — Im November arrangierte die Wizo einen Vortragsabend Ludwig Hardt, der sich eines zahlreichen Besuches erfreute. — Im Dezember wurde zu Chanukkah ein Kinderball abgehalten, der seinen Zweck dadurch erfüllte, daß die Kleinen zu Worte kamen, sich frei und ungehemmt bewegen konnten und durch Solonummern, wobei besonders die Tanzdarbietungen von Lizzie Stern und die Chaplin-Imitation Tommy Gáls hervorzuheben sind, ihr Amüsement fanden. Als zum Schluß jedes der Kleinen ein Paketchen bekam, bedeutete dies den Höhepunkt des Genusses.
L. D.

Frau GUSTI NEUMANN

Tvrdošin. Unsere Ortsgruppe hat durch das Hinscheiden der Frau Gusti Neumann einen großen Verlust zu beklagen. Frau Neumann gehörte zu den tätigsten Mitarbeiterinnen unserer Ortsgruppe und hat sich um die Entwicklung derselben unvergängliche Verdienste erworben. Frau Paula Steinhardt, die Vorsitzende der Tvrdošiner Ortsgruppe, betrauert in Frau Gusti Neumann ihre Schwester.

Die Kreisleitung Bratislava entbietet Frau Paula Steinhardt anläßlich des Ablebens ihrer Schwester Frau Gusti Neumann das innigste Beileid.

Mitteilungen

Neue Sammelmappe Nr. 7, herausgegeben vom Dep. f. Org. und Prop., London.

Diese Sammelmappe wurde 30 Ortsgruppen zugesandt und enthält diesmal u. a. wertvolle Beiträge über die Arbeit der Jugend, der Kulturarbeit des Tarbuth, über die Feier des Oneg Schabath, ein Wizonachrichtenblatt.

Als Vortragsmaterial wird zur Verfügung gestellt: ein Referat von M. Ussischkin und „Die Juden in der Sowjetunion" von Fini Brada.

Wir verweisen schon heute auf die demnächst erscheinende Revue des Hauptbüros der Wizo. Frau F. Grubwieser wurde mit der Herausgabe der Revue vom Redaktionskomitee der London- und Pal.-Exekutive der Wizo betraut.

Geschäftsnachrichten

30 Jahre Makabi Prag

In diesen Tagen feiert der Prager Makabi das Fest seines 30jährigen Bestehens; nicht ganz mit Recht, denn eigentlich sind bereits 33 Jahre vergangen, seit in Prag ein Jüdischer Turnverein gegründet wurde, aus dem der heutige Makabi hervorging, dessen Bestand aber nicht von langer Dauer war . . . ohne jede Verbundenheit mit den ideellen Problemen des Volkes verlor die Arbeit an fester Basis. Dann aber, vor nun 30 Jahren, kam die junge zionistische Studentengeneration aus der Bar-Kochba, cand. ing. Imre Hoffmann, cand. ing. Richard Pacovský, MUC. Alfred Kraus, der erste Obmann, die, gestützt fast nur auf ihre jugendliche Begeisterung, einem anfangs nur wenige Menschen umfassenden Turnverein Makabi auf die Beine halfen, — unter ausgiebiger Benützung der gepfändeten Turngeräte des entschlafenen Jüdischen Turnvereins — wobei sich der Makabi wohl nicht als zionistisch deklarierte, aber von seinen Mitgliedern bewußt jüdisch-nationale Einstellung verlangte und aus dessen Mitgliedschaft später nicht wenige Chaluzim nach Palästina gingen. Entstand doch auch der Blau-Weiß aus der Kerntruppe des Makabi. Sofort nach seiner Gründung trat der kleine Makabi mit dem damals allmächtigen Deutschen Turnverein in Konkurrenz, unter dessen hunderten Mitgliedern es auch fast ein Dutzend Nichtjuden gab und es gelang ihm tatsächlich, in stiller Arbeit nach und nach neue Mitglieder zu rekrutieren; bis heute ist es die wichtige Aufgabe des Makabi geblieben, indifferente und abseitsstehende jüdische Jugend zu erfassen und bewußtjüdischem Leben zuzuführen. Ein Sokolmitglied übernahm noch vor dem Krieg mit viel Liebe die Leitung der Turnarbeit, später — bei Masaryks Einzug in Prag 1918 vom Spalier des Makabi als Kapitän der italienischen Legionäre begeistert begrüßt. Der Weltkrieg unterbrach die aufstrebende Arbeit des Makabi, aber er zerbrach ihn nicht; Turnschwestern, vor allem Liese Singer, übernahmen die Leitung und erhielten das, was ihnen übergeben worden war, behüteten und bewahrten den zarten Keim. Nach dem Krieg kam der große Aufschwung. Ing. Hoffmanns letzte bedeutende Tat für den Makabi, die Aufbringung von 100.000 Kč für den Bau einer eigenen Turnhalle im Beth Haam, ermöglichte erst dem Makabi eine volle und freie Entwicklung, die bis heute nicht beendet ist und zum stattlichen Stand von 700 aktiven Mitgliedern geführt hat. Viele Namen von gutem Klang finden wir in der Reihe der Obmänner in diesen 30 Jahren: Dr. Gustav Fleischmann, Ing. Aschermann, Artur Herzog, Viki Mauthner, Julius Tutsch, Otta Aschermann, Ing. Brandeis, Ludw. Brandeis, Ing. Hoffmann, Dr. Oskar Weil, Dr. Rudolf Kraus, Vítězslav Polák, Dr. Fleischner, Dr. Angelo Goldstein u. a. Der jetzige, der „Jubiläumsobmann Dr. Evžen Justic, bekleidet diese Würde sogar schon zum dritten Mal.

Sein 30jähriges Jubiläum begeht der Prager Makabi durch eine Reihe großer Feiern mit reichem gesellschaftlichen, kulturellen und turnerischen Programm. Am 12. Februar findet die feierliche Generalversammlung statt, die mit einer Zusammenkunft aller alten Mitglieder des Makabi und wahrscheinlich auch mit einer von Tb. Tutsch geleiteten Ausstellung verbunden sein wird. 2 Tage später, am Montag, dem 14. Februar, kommt die berühmte Cellovirtuosin Regina Schein, ein ehemaliges Mitglied der Jung-Wizo Wien, nach Prag, um hier im Rahmen der Makabifeiern zusammen mit Kapellmeister Schick ein Konzert zu geben, in dessen 2. Teil nur Stücke jüdischer Musiker (Stutschevsky, Achron, Ravel) zu Gehör gebracht werden. Am 16. März findet im Autoklub ein Kostümball unter der Devise ‚Purim in Tel Awiw‘ statt und am 3. April eine Kindermatinee mit Turnprogramm. Abgeschlossen werden die Feiern, die unter dem Protektorate des Ehrenpräsidenten des Makabi-Weltverbandes, Lord Melchett, stehen, mit einer großen Turnakademie im Festsaal des Beth Haam am 10. April. Das Jahr 1938 wird für den Prager Makabi ein Höhepunkt, aber kein Schlußpunkt seiner Arbeit sein und wir wünschen ihm für die weiteren Jahre seiner Tätigkeit die besten Erfolge.

INLAND

Zionistische Schulungskurse

Am Sonntag, den 15. Januar sollten im Jüdischen Jugend- und Sportheim am Keilberg die zionistischen Schulungskurse beginnen. Ueber Wunsch der Hörer wurde der Kurs auf Mitte Feber verlegt; der genaue Termin wird gleichzeitig mit dem Lehrplan in diesem Blatte veröffentlicht werden. Um noch einmal auf die Bedeutung der zionistischen Schulung hinzuweisen, will ich die heutige Situation der Ortsgruppen beleuchten. Seit dem Jahre 1933, dem Beginn unserer Schulungskurse größeren Stiles in der Republik fand ein großer Zustrom von Menschen zur Zionistischen Ortsgruppe statt. Die Versammlungen waren und sind überfüllt. Die Aktionen zeigen eine große Anzahl von Mithelfern und die Gebefreudigkeit der Juden überall zeigt uns, wie sehr die jüdische Allgemeinheit unseren Ruf versteht. Sicherlich gibt es, vor allem in den Großstädten, noch eine große Anzahl von Juden, die nicht unserem Ruf folgt und die die Zeit trotz aller Schwierigkeiten und Not in den verschiedensten Ländern nicht begreifen. Sie sehen vielfach nur ihr eigenes Ich, ihr Geschäft, ihre Familie, sie kümmern sich nicht um das Morgen. — Wiederum ist ein Augenblick gekommen, wo den Juden in aller Welt durch die Ereignisse in Rumänien die Augen geöffnet werden, wiederum werden Menschen, die von uns abseits stehen, zu uns stoßen und wiederum werden die Menschen, die zu uns kommen, zionistisch erzogen werden müssen. Gerade unseren jüdischen jüngeren Generationen bis zum 40. Lebensjahre tut eine jüdische Schulung äußerst not. Geht es doch darum, nicht nur die Menschen zu Sammlern zu erziehen, sondern sie vielmehr mit dem zionistischen Inhalt, mit der wahren Ideologie, mit der Geschichte und den Fragen des Palästinaaufbaus vertraut zu machen. Wahrlich ein großer Fragenkomplex. Aber auch für die Arbeit in den Ausschüssen der Zionistischen Ortsgruppen ist Schulung in vielen Fällen äußerst wichtig. Alle zionistischen Arbeitskreise und Gruppen müssen daher unser Vorhaben verstehen lernen und Menschen zu unseren Kursen entsenden. Gelingt es tatsächlich wie früher, hier eine große Anzahl im Geist der Freundschaft und aufrichtiger Kameradschaft mit den Fragen der Zionistischen Gegenwart vertraut zu machen, dann wird auch in der Zukunft das Geschick der Führung der Ortsgruppen in guter Hand sein. Alle Otrsgruppen, die größeren voran, sollen im Hinblick auf den notwendigen Ausbau der kommenden Arbeit Menschen in diesen unseren Schulungskurs entsenden. Wir erwarten die weiteren Anmeldungen bis 5. Feber an Dr. Fritz Ullmann, Karlsbad, Haus Edelweiß.

Wir wiederholen hier kurz die Bedingungen. — Kursbeitrag pro Teilnehmer 80 Kč. Aufenthaltskosten täglich zirka 30 bis 35 Kč. Koscher-Küche vorhanden. Kursdauer eine Woche. Beginn Sonntag abends.

Ein zionistisches Jugendseminar in Prag

Schon lange leidet die zionistische Jugendbewegung unter der mangelnden zionistischen und jüdischen Bildung ihrer Führer. Die Vertiefung in grundlegende Fragen der zionistischen Ideologie wurde meist von der ausschließlichen Beschäftigung mit Tagesfragen in den Hintergrund geschoben. Um diesem Mangel abzuhelfen, hat das Distriktskomitee Prag zusammen mit dem Techeleth Lavan ein Schulungsseminar in Prag angesetzt. Dieses Seminar soll acht Tage dauern, vom 29. Jänner bis 5. Feber 1938 und wird etwa 50 Chawerim des Techeleth Lavan, 20 Chawerim aus der Hachscharah und einige Chawerim der dem Distriktskomitee angeschlossenen Bünde umfassen. — Es ist folgendes Programm vorgesehen: Emanzipation im Westen (Dr. Hans Lichtwitz), Emanzipation im Osten, Chassidismus bis Haskalah (Jizchak Fenniger), Jüdisches Proletariat, Liebermann, Bund usw. (Jehuda Resničenko), Chowewe Zion Achad Haam (Daniel Prochovnik), Herzl (Dr. Hans Lichtwitz), Marx, Heß, Syrkin, Borochow (Dr. Chajim Hoffmann), Brenner, Gordon (Daniel Prochovnik), Die Idee der Kwuzah, Bussel, Schatz (Jehuda Resničenko), Gdud Awodah, (Jehuda Resničenko), Kibbuz Hameuchad (Jizchak Fenniger). Histadruth und Chewrath Owdim (Schimon Enoch), Die Fonde und Palästinaaufbau, KKL. (Ing. Aschermann), Keren Hajessod (Dr. Artur Bergmann). Balfour-Deklaration und die englischen Kommissionen bis Peel (Dr. Hans Lichtwitz), die wirtschaftliche Lage des Judentums (Prof. Goldelman), Palästina in der Weltpolitik (Hans Rosenkranz), Kapital und Arbeit im Aufbau von Palästina (Dr. Chajim Hoffmann), Martin Buber (Dr. Felix Resek). Außerdem ist ein Rhetorik-Kurs unter der Leitung von Jakob Edelstein geplant.

Die Veranstaltungen des Techeleth Lavan

Im Dezember veranstaltete der Techeleth Lavan fünf Winterlager (zwei im Erzgebirge, im Riesengebirge, in den Beskiden und in der böhmisch-mährischen Höhe), die sämtlich als überaus gut gelungen zu bezeichnen sind. Der Versuch, fünf Lager den Kreisen entsprechend durchzuführen, war von Erfolg begleitete und störte nicht die Einheitlichkeit unserer Arbeit. Es gelang, bis auf kleine örtliche Abweichungen die gemeinsame Linie zu wahren und den Lagern den gleichen Inhalt zu geben. Bei den Jüngeren stand das Thema „Juden in aller Welt“ im Mittelpunkt ihrer Unterhaltungen. In diesen Sichoth kam die Gleichheit des Judenschicksals in allen Ländern trotz gradueller Unterschiede zum Ausdruck und klar wurde erkannt, daß nur durch den Aufbau der Heimat in Erez Israel eine Lösung gefunden werden kann. Die Aelteren befaßten sich mit aktuellen Frage des Zionismus und des Palästinaaufbaus. Es wurde hier versucht, sich mit den Problemen, die heute vor der jüdischen Jugend stehen, auseinanderzusetzen. Hervorzuheben ist, daß bei allen Altersstufen viel Ivrith gelernt wurde und, wie wir mit Freude konstatieren konnten, vielfach mit großer Begeisterung, was zum großen Teil auf die Anwesenheit von Chawerim aus Erez zurückzuführen ist, denen es gelang, eine palästinensische Atmosphäre zu schaffen. Besonders schöne Erlebnisse waren die Neschafim, die zum Teil von den Chawerim selbst vorbereitet wurden und auf beachtlichem Niveau standen. Von herrlichem Skiwetter begünstigt, wurde in allen Lagern viel Sport getrieben und auch allerorts viel zugelernt. Geländespiele, Fuchsjagden und ähnliches bildeten die Ergänzung des Sportprogramms. Als großes Positivum dieser Lager ist zu nennen, daß sich unserer Jüngeren als mitverantwortlich für das Geschehen in den Lagern empfanden und an ihrer Gestaltung Anteil nahmen.

Winterlager. In einem schneebedeckten Dorf, Mnichová Lenota bei Trenčín fand das Winterlager des mittelslowakischen Galil Arlosorows des Haschomer Hazair statt. Das Lager, das Zofim beherbergte, dauerte vier Tage. Die gute technische Vorbereitung ermöglichte eine intensive kulturelle Arbeit und die herrlichen Schneeverhältnisse gaben gute Gelegenheit zum fröhlichen Sportbetrieb. Bei den Sichoth sprachen wir von den tragischen Perioden der jüdischen Geschichte — spanische Epoche, Chmielnicky — und dem Messianismus. Als Abschluß dieser Sichoth galt ein Beschluß, daß wir aufhören müssen, nur Objekt der Geschichte zu sein und daß jeder Einzelne für das Schicksal seines Volkes verantwortlich ist. Abends fanden immer gelungene Neschafim statt. Wir kamen mit neuen Kräften und Begeisterung nach Hause.

Ein Volksbuch über die Propheten Israels

Soeben ist im Verlag Julius Kittls Nachf. ein neues Werk von Dr. Ignaz Ziegler erschienen, das die Karlsbader Kultusgemeinde anläßlich des bevorstehenden fünfzigjährigen Rabbinerjubiläums Dr. Zieglers herausgibt. Es trägt den Titel: „Ein Volksbuch über die Propheten Israels.“ Wir kommen auf das hervorragende Werk demnächst zurück.

PRAG

Veranstaltungskalender:

22. Januar, **Wizo:** Oneg Schabath. 17 Uhr, Wizoheim.
22. Januar, **Tarbuth:** Schulchan Ivrith. 17 Uhr Café Aschermann.
23. Januar, **Jung-Wizo:** Four o clock Est Bar.
25. Januar, **Jüd. Partei u. Volksverein Zion:** Vortrag Abg. Dr. A. Goldstein über die Situation der Juden in Mitteleuropa. 20 Uhr, Wintergarten Café Ascherm.
25. Januar, **Wizo:** Kulturell. Seminar. 20 Uhr Wizoheim.
8. Februar, **Jüd. Frauenverein:** Volksliederabend Sarah Goldstein. Städt. Bücherei, 20 Uhr.
14. Februar, **Makabi:** Festkonzert der jüd. Cellistin Regina Schein. Städt. Bibliothek.
19. Februar, **Makabi:** Festl. Generalversammlung und Tagung d. gew. Turner. Festsaal Beth Haam.

Dozent Dr. Friedrich Weleminsky Siebziger

In diesen Tagen wird Dr. Friedrich Weleminsky, Dozent für Hygiene in Prag, 70 Jahre alt. Dozent Weleminsky ist in Goltsch-Jenikau geboren, habilitierte sich im Jahre 1902 für Hygiene in Prag und ist ein hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung. Er ist korrespondierendes Mitglied des internationalen Zentralbüros zur Bekämpfung der Tuberkulose. Dozent Weleminsky gehört zu unseren ältesten Zionisten. In einer Zeit, als nur ganz wenige bei uns die sittliche und politische Bedeutung der jüdischen Renaissance erkannten, stand er schon in unseren Reihen und ist uns seither treu geblieben. Er war stets ein aufrechter Zionist und ein Jude, der sich offen und mit allen Konsequenzen zum Judentum bekannte. Wir wünschen ihm Kraft und Gesundheit und noch viele Jahre ersprießlichen Wirkens.

Diskussionsabend

Mitglieder der Jüdischen Partei und des Volksvereins „Zion“ werden auf den Diskussions-Abend aufmerksam gemacht, der am 25. Jänner, 20 Uhr, im Café Aschermann, Wintergarten, Prag I., Dlouhá 41, stattfindet, und auf welchem Abgeordneter Dr. Angelo Goldstein über „Die Juden in Mitteleuropa“ referieren wird.

Die Vereinigte sozialistisch-zionistische Arbeiterpartei veranstaltete in Prag eine Kundgebung „Für den Judenstaat — gegen Minoritätenstatus“. Doktor Chajim Hoffmann war der Hauptreferent des Abends, Jakob Edelstein der wichtigste Debatteredner. Dr. Hoffmann gab einen sehr klaren und gründlichen Ueberblick über die Entwicklung der Lage, über die zwiespältigen Motive innerhalb der britischen Staatsführung und über Chancen und Gefahren der Alternativen, vor die wir gestellt sind. Die überfüllte Versammlung folgte bis zum Schluß mit manchmal stürmischer Anteilnahme dem Vortragenden und der Debatte.

H. R.

Jüdische Singvereinigung „Juval“ veranstaltete am Sonntag, dem 16. Januar im Wintergarten des Café Aschermann eine eindrucksvolle Chamischah-Assar-Feier. Nach einigen Begrüßungsworten des Vors. Herrn König sprach Herr Dr. Adolf Brand über die Bedeutung des Chamischah-Assar-Bischwath (Neujahr der Bäume). Seine Ausführungen hinterließen starken Eindruck. Frau Koppel-Eisenstein sang mit Verständnis und tiefer Beseeltheit hebräische und jidische Lieder, Herr Emil Bloch konnte wieder mit seiner schönen und klangvollen Stimme durch zwei Vorträge seine Zuhörer erfreuen. Frl. Liesl Koralek, die beliebte Sopranistin, erntete durch zwei Arien von Mayerbeer großen Beifall. Für den lustigen Teil sorgte in reichem Maße Frau Else Sartau. Es war wieder eine gelungene Veranstaltung. Es wäre nur noch zu wünschen, daß der Erfolg, der Singvereinigung neue Kräfte hinzuzuführen, nicht ausbleibt.

B. K.

Die Chamischah-Assar-Bischwath-Feier des Brith Ivrith am 16. Januar gestaltete sich zur Manifestation der gesamten Jugend für die Hebraisierungs-Idee. Es ist das erstemal, daß die Kinder der Jüd. Schule an einer hebräischen Feier teilnehmen. Es war ein wirkliches Glücksgefühl, diese jungen Schüler hebräisch sprechen und singen zu hören. Die Feier wurde von der Präsidentin Dr. Chawa Schapiro eröffnet. Chawer Nachum Weißborth begrüßte die Direktion der Schule und die Kinder und sprach über die Aufgaben des Brith Ivrith in der jetzigen Zeit. Auch beglückwünschte er das hebr. Gymnasium in Užhorod zu seinem Chanukkath Habajith. Chawer Zwi Birnbaum sang einige palästinensische Lieder mit Erfolg. Chawer Rožanski zeigte Lichtbilder aus Erez Israel und Golah. Zum Erfolg des Abends hat der Hechaluz und Techeleth Lawan viel beigetragen. Herrn Dr. Winternitz, Frau Dr. Rabbin und allen Freunden gebührt für ihre Mithilfe für das Gelingen des Abends der herzlichste Dank.

Hans Rosenkranz, Jerusalem, spricht am Mittwoch, dem 26. Jänner, 8 Uhr abends, in der Urania über „Europa im Orient“. Kolonialgeschichte und Kolonialzukunft. — Palästina zwischen Oel und Heiligtümern. — Arabien als Bluff und Realität. — Von Lesseps bis Lawrence: Die Welt zwischen Haifa und Aden. „Yorkshire Post“, das Blatt des Außenministers Eden, nennt die Darstellungen des Vortragenden „suggestiv und wertvoll“. Karten 3 bis 10 Kč, Urania, Flesch, Lippertpassage, Wetzler, André.

Ball jüdischer Techniker. Am 12. Feber, Produktenbörse, seit vielen Jahren wieder die große Veranstaltung der jüdischen Akademiker an den technischen Hochschulen Prags. Reklamationen: Praha I., Náprstková 9.

Schubert-Abend: Werner Wiedmann. Am 26. Jänner findet im großen Saal der Bibliothek ein Schubert-Abend statt. Werner Wiedmann besitzt eine außerordentlich schöne Tenorstimme. Sein Meister, der berühmte Tenor Julius Liebau, sagt: „Hervorragendes Gesangstalent, ein Welttenor.“

Jüdische Toynbee-Halle, Prag II., Růžová 5. Donnerstag, den 27. Jänner, präzis 8 Uhr abends: Dr. Ludwig Spitzer: Aus eigenen Werken; Mikulaš Groß: Geige; Marcell Hellinger: Lieder und Arien. Eintritt, Garderobe, Erfrischungen frei.

Klub jüdischer Kaufleute in Prag. Zusammenkunft der Mitglieder jeden Donnerstag, 8 Uhr abends im Café Urban.

e.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Barmizwah. Kantor M. Premitke und Frau Irma zeigen an, daß die Barmizwah ihres Sohnes Hanuš am Samstag, dem 29. Jänner, um 9 Uhr vormittags im Tempel, Dušní ul., stattfindet.

BRÜNN

Veranstaltungskalender:

27. Januar, **Bama Lanoar:** Seminar I, Leitung Rabb. Dr. Ingber: „Die Propheten“ (2. Vortrag) um 20¼ Uhr, Legionářská 3.
5. Februar: **Makabi:** Ball, 20 Uhr, Marmorsaal, Landhaus.
19. Februar: **Jung-Wizo:** Gesellschaftsabend, 20 Uhr. Dopz.

Ortsgruppe Brünn der Jüdischen Partei. In der Versammlung der Fachgruppe der jüdischen Spezereiwarenhändler Brünns sprach am 10. Januar Parteisekretär Ing. Willy Adler über „Ziel und Zweck der Jüdischen Partei“. Hieran knüpfte sich eine kleine Debatte mit Anfragen verschiedenen Inhalts. Durch seine überzeugenden und sachkundigen Ausführungen gelang es Ing. Adler, sämtliche Anwesende als Mitglieder der Jüdischen Partei zu gewinnen, welche überdies versprachen, auch die nicht anwesenden Angehörigen der Fachgruppe zu werben, so daß die gesamte Körperschaft der Jüdischen Partei angeschlossen sein wird. Mithin wurde in dieser Versammlung dank dem Eingreifen von Ing. Adler ein bedeutsamer Erfolg der Jüdischen Partei in Brünn erzielt.

A. St.

Jüd. Schwimmklub Bar Kochba, 5-Uhr-Tee. Abermals bewies diese Veranstaltung (16. Januar), welcher Beliebtheit sich der Schwimmklub Bar Kochba im jüdischen Publikum Brünns erfreut. Das Programm der Akademie zeichnete sich durch Gediegenheit und starken jüdischen Inhalt aus. Otto Ballon (tsch. Theater) und Willy Rolden (D. Th.) rezitierten mit Schwung und Leidenschaft Dichtungen mit jüdischen Motiven; Oberkantor Hermann Daum (Mißlitz) erfreute durch den in Ton und Ausdruck überaus gelungenen Vortrag von ernsten und heiteren Jargonliedern; Vladimir Jedenáctik (tsch. Th.) sang Arien und Lieder mit der starken Wirkung einer kultivierten Gesangskunst und die Solotänzer Strejček und Sokol (tsch. Th.) ergötzten durch wahrhaft halsbrecherische Grotesktänze. Die Conference besorgte in launiger Weise Helmut Paskusz, der auch im Vereine mit seinem Bruder in originellen Duetten und Szenen gelungene Kopien von Voskovec und Werich schuf. Das zahlreiche Publikum überschüttete die Mitwirkenden mit Beifall. Im Publikumstanz, zu dem die Bar Kochba aus eigenen Reihen die Jazz-Kapelle beistellte, erwies sich die Veranstaltung als ein wahres Fest der jüdischen Jugend, wie es Brünn selten aufzuweisen hat.

A. St.

Wizo—Jung-Wizo. Heimabend Donnerstag, den 27. Januar um 20 Uhr im Souterrainsaale Esplanade. Es spricht die Führerin der Jung-Wizo Frau Marie Pollak über „Zeitgemäße jüdische Erziehung.“

Jüd. Volksbildungsverein „Toynbee“. Sonntag, den 23. Januar musikalischer Nachmittag mit jüdischen Liedern und Klavierstücken. Mitwirkende: Fräulein Edith Laufer, Frau H. Tänzer, Kantor Josef Hermann und Ing. Artur Steiner. Beginn punkt 17 Uhr.

Rezitationsabend Artur Fehér. Der Vortragskünstler Artur Fehér hat den ihm vorausgegangenen guten Ruf bestätigt. Fehér, der nicht aus einem Buche liest, sondern frei und ohne jeden Behelf spielt und spricht, tritt hiedurch mit dem Publikum in engen Kontakt und erzielt packende Wirkung. So erklang das „Jisgadal“ im „Gebet des Ghettos“ wahrhaft ergreifend. Freilich beeinträchtigte der Vortragende seine künstlerische Wirkung mitunter dadurch, daß das gesprochene Wort infolge zu tiefer Färbung, zu raschen Tempos oder auch wegen des einigermaßen fremden Akzentes an Verständlichkeit einbüßte. Nichtsdestoweniger stand das Publikum ganz im Banne seiner Kunst und spendete wiederholt stürmischen Beifall. Alles in allem erwies sich Artur Fehér auch hier als scharf umrissene künstlerische Persönlichkeit, der wohl auch in anderen Städten Mährens und Böhmens derselbe Erfolg wie in Brünn beschieden sein wird.

A. St.

BRATISLAVA

Ausstellung „Vierzig Jahre zionistische Organisation“

Prinzipiell und vorwegnehmend: Diese Organisationsausstellung ist wirklich eine zionistische Tat! Denn sie weist einen neuen Weg zionistischer Propaganda und beweist gleichzeitig, daß auch das anscheinend trockenste und für den Durchschnittsmenschen uninteressante Material eines Organisationsmechanismus ungemein lebendig und fesselnd dargestellt werden kann. Es kommt nur darauf an, Ideen zu haben und gleichzeitig die Möglichkeit, diese Ideen so zu gestalten, daß sie in einfachster, verständlicher und dabei doch origineller und geschmackvoller Darstellung zum Ausdrucke bringen, was aufgezeigt werden soll. Hier hat sich der geistige Vater dieser — von vielen sehr skeptisch aufgenommenen — Idee, Dr. Walter Kohner, mit seinem künstlerischen Mitarbeiter, dem sehr talentierten Ing. Meller, in

harmonischer Synthese gefunden, um den Beweis von der Richtigkeit seines Weges in sehr eindringlicher Weise zu erbringen. Denn wir meinen: diese Ausstellung ist erst ein Beginn, der unserer gesamten, so stiefmütterlich bedachten Organisationspropaganda ungeahnte neue Entwicklungsmöglichkeiten in noch viel größeren Maßstäben erschließt.

Nach einer wirklich mustergültigen propagandistischen Vorbereitung konnte die interessante Schau in Bratislava, wo sie in den schönen Räumen des landwirtschaftlichen Museums untergebracht wurde, Samstag, den 15. Jänner, um 5 Uhr nachmittags der Presse vorgeführt werden. Als eigentlicher Auftakt dieser Ausstellung und der damit verbundenen zionistischen Propagandawoche fand Samstag, den 15. Jänner, um 20 Uhr im Vortragssaale der Stadtgemeinde Bratislava ein gutbesuchtes öffentliches Meeting statt, bei welchem nach erfolgter Eröffnung durch den Vorsitzenden des Ahavath-Zionvereines, Dr. Emil Büchler, die Herren Dr. Otto Löbl in slowakischer und Dr. H. Zador (Mähr.-Ostrau), als Delegierter des GA. des Zionistischen Zentralverbandes, in deutscher Sprache über das Thema „Vierzig Jahre zionistische Organisation" sprachen. Beide Redner verstanden es in vorzüglicher Weise, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, die Bedeutung der Zionistischen Organisation, ihre Aufgaben und Leistungen in klarer und anschaulicher Weise darzustellen. Ihre Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Die feierliche Eröffnung der Ausstellung, an deren Vorbereitungen sämtliche zionistischen und nationaljüdischen Vereine Bratislavas, und zwar die Gruppen Ahavath-Zion, Arlosorovia, Bar-Kochba, Ben Guria, Hebräischer Schulverein, Haschomer-Hazair, Jungwizo, Jungjüdische Bühne, Makkabi, Makkabea, Misrachi, Mirjam, Thora we Awodah, Poale Zion und Wizo, teilgenommen hatten, fand Sonntag, den 16. Jänner, um ½11 Uhr vormittags unter zahlreicher Anteilnahme sowohl seitens der Behörden wie auch seitens führender Repräsentanten des jüdischen Lebens statt. Für die Stadtgemeinde Bratislava hatte sich Vizebürgermeister Dr. Kraus und Oberarchivar Dr. Ovidius Faust, für das Obernotariat Rat Dr. Sommer, für das Landesamt Direktor Dr. Valovič, für den Gemeindebund Jeschurun und die neologe Kultusgemeinde die Herren Dr. Ludwig Baracs und Dr. Viktor Stein, ferner die Repräsentanten der Jüdischen Partei sowie aller zionistischen und nationaljüdischen Organisationen und zahlreiche sonstige Gäste eingefunden. Namens der Veranstalter eröffnete Herr Dr. Emil Büchler in einer slowakischen Festansprache die Ausstellung und begrüßte alle Ehrengäste und Erschienenen. Auf seine Ansprache erwiderte namens der Stadt Herr Vizebürgermeister Dr. Kraus mit einer sehr schönen und tiefdurchdachten Rede, in welcher er einen interessanten Rückblick auf das politische, kulturelle und wirtschaftliche Wirken der Juden auf dem Gebiete der Slowakei seit König Bela IV. und König Andreas warf, die den Juden dieses Landes volle bürgerliche Gleichberechtigung verbrieft hatten, welche Rechte unantastbar sind. Er würdigte weiter mit großer Sachkenntnis die Leistungen und die weltpolitische Bedeutung der zionistischen Bewegung und wies auf die persönlichen Erlebnisse beim Besuche der Vorlesungen des verstorbenen Präsident-Befreiers Th. G. Masaryk hin, der immer ein tiefes Verständnis für die Idee des Zionismus hatte, und schloß seine ausgezeichneten Ausführungen mit den Worten: „Nur einem Volke, das sich selbst hilft, kann geholfen werden." Seine Worte hinterließen einen starken Eindruck. Es folgte hierauf die erste Führung der Ehrengäste durch Herrn Dr. Walter Kohner und Stadtrat Isidor Knöpfelmacher.

Die zionistischen Organisationen Bratislavas hatten dieser Ausstellung eine sehr interessante und wirkungsvolle Sonderschau „Zionismus in Bratislava" angeschlossen, die ungeteiltes Interesse aller Besucher fand. Hier waren die von Ing. Paul Knöpfelmacher sehr geschickt und originell ausgearbeiteten Statistiken der zionistischen Leistungen, statistisches Bilder- und sonstiges Material aller Bratislavaer Organisationen ausgestellt. Eine äußerst wirkungsvolle Ergänzung aber war die Schaustellung der zahlreichen Siegertrophäen der Bratislavaer jüdischen Sportvereine, Schwimmklub Bar-Kochba, Makkabi und Makkabea, die ein beredtes Zeugnis von dem hohen Stande des jüdischen Sportes in Bratislava ablegen und besonderes Interesse erweckten. Hier konnte auf komprimiertesten Raume in überzeugendster Weise gezeigt werden, was jüdischer Geist, jüdische Arbeit, jüdischer Sport, was überhaupt organisierte, planmäßige und zielbewußte Arbeit zu leisten vermag. Die Bratislavaer Presse aller Sprachen hat über diese Ausstellung ausführlich berichtet; man sah am Sonntag unter den zahlreichen Besuchern auch hervorragende Politiker und Persönlichkeiten, wie Dr. Stodola, Dr. Juriga, slowakische Abgeordnete usw.

Im Rahmen dieser großzügigen Propagandawoche fand noch ein musikalischer Kulturnachmittag der Wizo am Dienstag, dem 18. Jänner, und ein Jugendmeeting des Gdud KKL. am Donnerstag, dem 20. Jänner, statt, über welche besondere Berichte folgen. Zahlreiche Exkursionen (Hochschülervereinigung Arlosorovia, Wizo, Schulkinder der jüdischen Schulen) haben im Laufe der vier Tage die Ausstellung besucht.

Wir wollen diesen Bericht schließen mit dem, was schon einleitend vorweggenommen wurde: Diese zionistische Ausstellung war eine zionistische Tat und ein großer zionistischer Erfolg!

Dr. O. N.

GEMEINDEN

Brüx

Am 26. Februar findet ein großer Repräsentationsball des Jüdischen Turn- und Sportvereins Makabi Brüx anläßlich des 20jährigen Jubiläums statt.

Klatovy

Am 15. Januar trugen die Mitglieder der Prager Jugendorganisation El-Al unter großer Beteiligung des Publikums eine „Gesprochene Zeitung" vor. Außer den Mitgliedern des El-Al E. Zemánek, F. Berka, F. Mautner und O. Klein sprach Beda Brüll, der gleichzeitig die Zeitung redigierte; über den 15. Schewat sprach Herr Rabbiner E. Weiner aus Klattau. Der Inhalt der „Gesprochenen Zeitung" war sehr bunt. Die Artikel über das Buch von Iwan Olbracht ‚Golet v údolí' mit Leseproben, über das Buch von Albert Londres, „Juden und Demokratie", das heutige Palästina, die humoristische Beilage, Juden im Sport, Kurznachrichten aus Palästina und der ganzen Welt erweckten großes Interesse. — Am 16. Januar fand eine Zusammenkunft der Jugend statt, bei welcher Paul Kohn aus Prag über unsere Jugendbewegung referierte. Bei dieser Sitzung wurde in Klattau eine Jugendgruppe El-Al gegründet. Die Prager Jugendorganisation El-Al dankt Herrn Rabbiner Erich Weiner und den Herren Emil Ringer, Dr. Steiner und K. Lederer für die freundliche Aufnahme.

Nový Bohumín

Am 11. Januar berichtete uns Herr Adolf Pollak von der Zentrale des KKL. in Jerusalem im Rahmen einer im Jüdischen Hause abgehaltenen Ausschußsitzung des Volksvereines Zion über die gegenwärtige Lage in Erez Israel. Umfassende Sachkenntnis und nüchterne Betrachtungsweise des Vortragenden vermittelten uns nicht nur eine genaue Kenntnis der allgemeinen Lage, sondern ließen auch die im Jischuw wirksamen positiven Werte erkennen, welche unserem Werke in sturmbewegter Zeit unglaubliche Widerstandskraft verliehen haben und die Gewähr für dessen weitere gedeihliche Entwicklung bilden. Wir sagen dem Herrn Vortragenden auf diesem Wege nochmals besten Dank.

Vitkovice

Einer der bewährtesten Zionisten in der ČSR. Herr Oberkantor Heinrich Groß in Vitkovice hat dieser Tage seinen 60. Geburtstag gefeiert. Seit den Anfängen der zionistischen Bewegung zu ihr gehörend, ein aufopferungsvoller Mitarbeiter bei jeder großen und kleinen zionistischen Arbeit, geehrt durch die Ehrenplakette des Geschäftsführenden Ausschusses, ist er noch heute eine der ganz besonders aktiven Mitarbeiter der zionistischen Bewegung in der ČSR. Die Zionisten beglückwünschen ihn zu seinem Ehrentage auf das herzlichste und wünschen ihm noch lange Jahre seiner so wertvollen Aktivität.

Prager Mustermesse

Prager Frühjahrsmesse wieder mit Exporttagen. Prag. Die Leitung der Prager Messe hat den Termin der 36. Prager Frühjahrsmesse auf die Tage vom 11. bis 20. März festgesetzt. Der Messepalast, in dem vorwiegend die Exportindustrie untergebracht ist, wird somit wieder um zwei Tage früher als die Ausstellungsgelände, die ab 13. März zugänglich sein werden, eröffnen. Das Datum wurde derweise angesetzt, daß die Frühjahrmesse terminbegünstigt in die Saison der europäischen Frühjahrsmessen 1938 eingeschaltet wird.

Im Frühjahr 15. Prager Hotel- und Gastwirtsmesse. Prag. Der Arbeitsausschuß der Prager Hotel- und Gastwirtsmesse hat beschlossen, die nächste Veranstaltung im Rahmen der Prager Frühjahrsmesse vom 13. bis 20. März 1938 abzuhalten. Für die kommende Fachmesse, welche bereits die 15. ist, wurde ein breites Programm ausgearbeitet, welches auch die Abhaltung verschiedener Unterabteilungen vorsieht. Die Gastwirtsmesse wird den ganzen rechten Flügel des Industriepalastes am Alten Ausstellungsgelände einnehmen.

TURNEN UND SPORT

Eintracht im jüdischen Sport

Wir sind keine große Nation. Wir hatten und haben in Galuth und Jischuw tagtäglich schwersten Kampf zu kämpfen; wir brauchen alle Kräfte, um unsere minimalsten Forderungen durchzusetzen und — zersplittern sie. Unsere politische Organisation, unser Gemeindewesen besteht aus sich gegenseitig befehdenden Parteien und Parteichen. Der jüdische Sport blieb bisher — wenigstens soweit es die Galuth betrifft — von jedweder Zersplitterung in größerem Maßstabe verschont, wiewohl auch hier Versuche gemacht wurden, neben den die gesamte jüdische Jugend umfassenden und erfassenden Makabi noch Turn- und Sportorganisationen mit Parteifärbung zu stellen. Es sind — man kann es sagen — Versuche geblieben. Immerhin waren diese Versuche zionistischer Parteien, für ihre Jugend eigene Sportorganisationen zu schaffen, vom Standpunkt der Partei aus verständlich. Wer aber soll verstehen, wenn aus den Reihen des Makabi heraus immer neue Versuche gemacht werden, seine vorbildliche Eintracht zu zerstören, Zwietracht zu säen, festgefügte Gebäude zu untergraben? Hat nicht jeder, der guten Willens ist, die Möglichkeit, am Bestehenden nach seinen Fähigkeiten mitzuarbeiten, weiterzubauen und zu schaffen? Kann weitere Zersplitterung ein Positivum, etwas tatsächlich Schöpferisches bringen? Und macht nicht jeder, der zu solchem Zerstörungswerk seine hilfreiche Hand reicht, sich mitschuldig an einer Verschwörung gegen unsere Einheit? Bisher hat es stets nicht leicht überwindliche Krisen bei jeder Sezession in zwei oder drei Klubs der früher einzigen Korporation in den drei tschechoslowakischen Landeshauptstädten gegeben. Hat niemad daraus gelernt? Ist es noch nicht genug?! Wir warnen!

Der jüdische Schwimmklub Hagibor veranstaltet am 9. Februar d. J. um 19 Uhr im Café Aschermann, Prag I., Dlouhá 41, seine VI. ordentliche Generalversammlung.

Höchste Sportauszeichnung für Gerda Gottlieb. Die junge jüdische Fünfkampfmeisterin Oesterreichs Gerda Gottlieb wurde vom Marathon-Komitee mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet, weil sie die erfolgreichste Sportlerin des vorigen Jahres ist.

Basch, der ausgezeichnete Wasserballspieler der Sparta Prag ist dem Ž. P. K. Hagibor beigetreten.

Makabi Brno besiegte in einem Ping-Pong-Meisterschaftsspiel die Brünner Ymca 9:0.

Sportantisemitismus in Polen. Der polnische Ligaverband hat den Ligavereinen untersagt, ihre Wettkämpfe von jüdischen Schiedsrichtern leiten zu lassen. (Der jüdische Schiedsrichter Schneider, Referent des Makabi-Weltverbandes für Fußball, stand bis vor kurzem auf der Liste der polnischen internationalen Schiedsrichter.) — Der ostgalizische Unterverband des polnischen Fußballverbandes stellte bei seiner Generalversammlung eine Kandidatenliste mit nur polnischen Personen auf, um die Minderheiten aus der Leitung auszuschließen. Diese schlossen sich jedoch zusammen und da zeigte es sich, daß die „Mehrheitsnation" in der Minderheit blieb, worauf die Versammlung lieber vertagt wurde.

Die Tischtennismeisterschaften des tschsl. Makabi finden am 23. Januar in Brünn im Säulensaal des Stadion statt. Das Programm umfaßt eine Mannschaftsmeisterschaft und eine Damen- und Herren-Einzelmeisterschaft. Für die Mannschaftsmeisterschaft hat Makabi Č. Těšín einen Wanderpokal gestiftet, der tschsl. Makabi stellte weitere Preise zur Verfügung. Außerdem erhalten alle Sieger Plaketten. Verteidiger der Mannschaftsmeisterschaft ist Makabi Brno.

Jüdisches Jugend- und Sportheim am Keilberg. Prof. Viktor Freund, der durch seine frühere Wirksamkeit im Bar-Kochba und durch seinen erzieherischen Einfluß auf einen großen Schülerkreis bekannt ist, aber viel zu selten als Vortragender hervortritt, wird am Samstag, dem 29. Jänner, um ½9 Uhr abends im Jüdischen Jugend- und Sportheim am Keilberg eine Ansprache über Erziehungsprobleme der jüdischen Jugend halten. Wie bei allen üblichen Vorträgen im Heime folgt eine Aussprache der Jugend über dieses Thema.

Wetterbericht vom jüd. Jugend- u. Sportheim am Keilberg. 19. Januar: alter Schnee 30—40 cm, Temperatur —2 Grad, Skifähre gut.

Herausgeber: Verein „Techijah." — Verantw. Redakteur: Dr. Hans Lichtwitz. — Druck: Heinr. Mercy Sohn, Prag. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- u. Telegraphendirektion in Prag unter Nr 285.643/VII-1936 bewilligt. — Kontrollpostamt [illegible] — Erscheint jeden Freitag. [illegible] — Telephon [illegible] Postscheck Konto Nr. 45.983 und 63.372.